BS2595
.8.L78

PROPERTY OF
PRINCETON
THEOLOGICAL
SEMINARY.

Division BS2595
Section .L.8.L78
No.

PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY

Entstehung und Zweckbeziehung

des

LUCASEVANGELIUMS

und der

Apostelgeschichte

von

H. J. Litzinger,
Dr. theol.

ESSEN.
Druck und Verlag von F. J. Halbeisen.
1883.

Sr. Bischöflichen Gnaden,

dem

Hochwürdigsten Herrn

Dr. Karl Joseph v. Hefele,

Bischof von Rottenburg,

in Ehrfurcht gewidmet.

PROPERTY OF
PRINCETON
REC. JAN 1884
THEOLOGICAL
SEMINARY.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Ew. Bischöflichen Gnaden geruhten, mir vom Jahre 1859 an bis jetzt mit Rath und That beizustehen. Daher, Hochwürdigster Herr, erlaube ich mir, bei Gelegenheit Ihres fünfzigjährigen Priesterjubiläums Sie zu bitten, dieses Schriftchen als kleines Festgeschenk gnädigst entgegennehmen zu wollen. Ihre alten Schüler aus hiesiger Gegend werden nicht versäumen, den Segen Gottes für Zeit und Ewigkeit auf ihren einstigen Lehrer, den Jubilarpriester und Bischof von Rottenburg, herab zu flehen.

Ew. Bischöflichen Gnaden

gehorsamster und dankbarer

Schüler.

Vorwort.

Als Jesus Christus geboren wurde, war das Scepter von Juda gewichen. Judäa und Galiläa standen unter römischer Herrschaft. Die Fürsten dieser Provinzen waren von den Römern wenig geachtet. Sie hingen von der Gnade Roms ab. Die Juden in der Diaspora wurden von allen Völkern, unter denen sie zerstreut lebten, gehasst. Trotzdem besass das Judenthum in jenem Jahrhunderte eine Macht und einen Einfluss, wie kaum zu einer anderen Zeit.

Es ist bekannt, dass die Juden schon vor der Zerstörung Jerusalems auf der ganzen Welt verbreitet waren. Besonders zahlreich waren sie in den Haupthandelsstädten vertreten. Vielen gelang es, in kurzer Zeit grosse Reichthümer zu erwerben; einzelne, wie z. B. ein Alabarch von Alexandrien, liehen selbst Königen und Fürsten Geld. In Alexandrien war seit Julius Cäsar, welcher, wie später Kaiser Augustus, die Juden sehr begünstigte, der gesammte Kornhandel, ja sogar die Hafenpolizei in ihren Händen.

Die Macht des Geldes ist zu keiner Zeit verkannt worden; dieselbe ist um so grösser, je mehr das Streben

der Menschen auf das Irdische gerichtet ist. Das aber war besonders damals der Fall.

Die Macht, welche die Juden durch ihr Geld besassen, wurde in ihren Händen zu einer Weltmacht, weil auf dem gesammten Erdkreise alle treu zusammenhielten. Alle standen in steter Verbindung mit Jerusalem, dem Mittelpunkte ihrer Einheit. Dorthin schickten sie aus den entferntesten Gegenden alljährlich die Tempelsteuer; von dem Synedrium zu Jerusalem empfingen sie Weisungen und Befehle, welche mit der grössten Pünktlichkeit vollzogen wurden. Besässen die Juden heut zu Tage ein Synedrium, wie das damalige war, wären dessen Winke, wie ehedem, für alle Befehle, so würde ihre Macht und ihr Einfluss noch weit grösser sein, als er es jetzt schon ist. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Bedeufung ihrer alliance universelle wahrlich nicht zu unterschätzen.

Ihre Einigkeit, welche den Heiden nur allzu bekannt war, brachte es mit sich, dass im Nothfalle alle für den Einzelnen mit der jenem Volke eigenthümlichen Schlauheit und Zähigkeit eintraten. Wehe demjenigen, welcher sich ihre Feindschaft zugezogen hatte! Cicero wagte es sogar nicht einmal bei einer Vertheidigungsrede, ihnen Missliebiges laut zu sagen. Was ihre Feindschaft für Fürsten zu bedeuten hatte, das hat unter anderen Archelaus genugsam erfahren. Petronius fürchtete sogar, conf. Phil. legat. ad Caj. 31, „es könnte sich einmal ereignen, dass alle Juden sich vereinigten und von allen Gegenden zusammen kämen, um einander Hülfe zu leisten, woraus ein unüberwindlicher Krieg entstehen würde“. Wirklich scheint der eifrige und berühmte R. Akiba, von dem es Jebamoth, 16, heisst,

dass sein Name vom Anfang bis zum Ende der Welt bekannt sei, solches bei Gelegenheit des Aufstandes unter Barcochba geplant zu haben.

Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, dass man, trotz aller Abneigung, ihnen möglichst wenig entgegentrat. Ihre Privilegien waren zu Zeiten so bedeutend, dass Heiden Proselyten wurden, um sich derselben theilhaftig zu machen.

Die Proselyten sollten zur Begründung des messianischen Reiches beitragen, daher durchzogen namentlich die Pharisäer Länder und Meere, um Proselyten zu gewinnen. Für die Heidenmission interessirten sich die berühmtesten Gelehrten, wie Hillel und Gamaliel. „Wenn ein Heide kommt, in den Bund einzutreten, so reiche ihm die Hand, um ihn unter die Fittige der Gottheit zu bringen", so lautete der bekannte Ausspruch des Simeon, der ein Sohn des Gamaliel war. Der Erfolg war ungemein gross. In späterer Zeit wurde sogar Poppäa Sabina, die Gemahlin des Kaisers Nero, als Jüdin begraben. Es sprechen Gründe dafür, dass diese den kaiserlichen Gemahl gegen die Christen aufgereizt hat.

Als die Juden zu der Erkenntniss gekommen waren, dass das Christenthum sich anschickte, die Welt zu erobern, da richtete sich naturgemäss ihr ganzer Hass gegen die, wie sie glaubten, unrechtmässigen Eindringlinge in das ihnen von Gott bestimmte Erbe. Die Folge war, dass sie alsbald mit allen ihnen so reichlich zu Gebote stehenden Mitteln gegen das Christenthum und dessen Bekenner ankämpften. In erster Linie mussten die eigenen Haus- und Glaubensgenossen vom Uebertritt zum Christenthum abgehalten werden. In dem

Schriftchen über die „Entstehung und Zweckbeziehung des Matthäusevangeliums“ haben wir gezeigt, welcher Mittel man sich zu diesem Zwecke bediente.

Da das Christenthum bei den Heiden einen grösseren Anklang fand, als bei den Juden, so mussten die Führer des Judenthums eine weitere Verbreitung desselben unter jenen um so mehr zu verhindern suchen. Es genügte jedoch nicht, diese nur vom Uebertritte zum Christenthum abzuhalten, sie mussten als Bundesgenossen gegen dasselbe gewonnen werden; denn man bedurfte zur Bekämpfung des Christenthums der Hülfe und des Beistandes der Heiden, namentlich von Seiten der römischen Behörden.

Dass das Synedrium die Heiden wirklich gegen das Christenthum aufgereizt hat, geht evident aus den Quellen hervor.

Bei dem Einflusse, welchen die Juden besassen, mussten die Christen in die allermisslichste Lage gerathen. Sicher werden sie alles aufgeboten haben, die ihnen drohende Gefahr noch rechtzeitig abzuwenden. Angriff und Abwehr behandelt dieses Schriftchen.

Aachen, im Mai 1883.

I.

Wir besitzen eine grosse Menge von Aussprüchen heidnischer Schriftsteller über das Judenthum, woraus ihre feindliche Gesinnung gegen dasselbe klar zu Tage tritt. Manche Bemerkungen enthalten, vom christlichen und jüdischen Standpunkte aus betrachtet, ein Lob; einzelne verrathen krasse Unwissenheit, wie z. B. die Behauptung (conf. Petronius Arbiter, fragm. 35): „der Jude betet das Schwein als Gott an"; andere sind voll beissenden Spottes.

Es ist nicht unsere Aufgabe zu prüfen, ob die Beschuldigungen auf Wahrheit beruhten, oder nicht, denn uns liegt vorerst nur die Beantwortung der Frage ob, wie waren die Heiden gegen die Juden gesinnt? Zur Beantwortung derselben genügen ff. Stellen:

Tacitus spricht, hist. V, 12, von den Befestigungen Jerusalems und fährt dann fort:

„Die Erbauer (sc. Jerusalems und des Tempels) hatten aus der Verschiedenheit der Sitten häufige Kriege geahnt, daher alles auf eine lange Belagerung eingerichtet."

Weiter berichtet er, l. c. V, 4:

„Moses gab, um sich für die Zukunft das Volk zu sichern (quo sibi in posterum gentem firmaret), ihnen neue, aller menschlichen Sitte zuwiderlaufende Gebräuche. Bei ihnen ist unheilig, was bei uns heilig, dagegen gestattet, was bei uns abscheulich ist."

Nach Anführung verschiedener Gebräuche fährt er fort, l. c. V, 5:

„Diese Gebräuche, woher sie auch stammen mögen, rechtfertigt ihr Alterthum, andere unselige Satzungen hat hässliche Verkehrtheit eingeführt. Denn die schlechtesten Menschen häuften hier, mit Verachtung ihrer väterlichen Religion,*) Gaben und Schätze zusammen; daher wuchs der judäische Staat. Auch herrscht unter ihnen selbst hartnäckiges Zusammenhalten und bereitwillige Freigebigkeit, gegen alle Andern aber feindseliger Hass. Nie speisen, nie schlafen sie mit Fremden und, obwohl zur Sinnlichkeit äusserst geneigt, enthalten sie sich der Ausländerinnen; unter ihnen selbst ist alles erlaubt. Die Beschneidung ist eingeführt zum Unterscheidungszeichen. Wer zu ihrem Glauben übertritt, muss dasselbe thun; sie unterrichten ihn vor allem in der Verachtung der Götter, Verleugnung des Vaterlandes, Geringschätzung der Eltern, Kinder, Geschwister**) . . .

Die Judäer erkennen nur einen Gott an und diesen blos im Geiste. Gottlosigkeit ist es, Bildnisse von Göttern aus vergänglichem Stoffe nach menschlichem Gleichnisse zu gestalten. Jenes höchste Wesen ist zugleich ewig, unwandelbar, unvergänglich. Daher dulden sie keine Bilder in ihren Städten, nicht einmal in ihren Tempeln. Keinem Könige wird diese Schmeichelei, keinem Cäsar diese Ehre zu Theil."

l. c. 13: „Wunderzeichen waren geschehen, welche durch Schlachtopfer und Gelübde zu sühnen dieses dem Aberglauben ergebene, der Religion abgeneigte Volk für unerlaubt hält."

l. c. 8: „Während das Morgenland unter den Assyrern, Medern und Persern stand, waren sie der verachtetste Theil der Unterworfenen. Nachdem die Macedonier die Obermacht erhalten, strebte König Antiochus, ihnen den Aberglauben zu benehmen und griechische

*) Die Proselyten.

**) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Tacitus aus Apion geschöpft hat. Ist dem wirklich so, so wirft allerdings die Benutzung einer so unzuverlässigen Quelle kein günstiges Licht auf seine Geschichtsforschung überhaupt. Eine gründliche Untersuchung hierüber würde auch für Philologen von Wichtigkeit sein.

Sitte zu geben, ward aber an der Verbesserung dieses hässlichen Volkes durch den Partherkrieg gehindert."

Bei der Erzählung, dass Tiberius den zu Soldaten gemachten Juden die ungesundesten Gegenden angewiesen habe, bemerkt derselbe Tacitus, ann. 2, 85: „Gingen sie am Klima zu Grunde, so war der Schaden zu verschmerzen."

Die Parallelstelle hierzu lautet bei Sueton, Tib. cp. 36: „Der Einführung fremder Religionsgebräuche, zumal der ägyptischen und judäischen, that er Einhalt, indem er diejenigen, welche sich zu solchem Aberglauben bekannt hatten, zwang, die dazu gehörigen Kleider sammt allen übrigen Geräthschaften zu verbrennen. Die jungen Juden liess er als Soldaten ausheben und sie in Provinzen von rauhem Klima vertheilen. Die übrigen Genossen dieses Volkes und die, welche Aehnliches befolgten, wies er aus Rom aus, und setzte die Strafe ewiger Skaverei für Jeden fest, der etwa dem Befehle nicht gehorchen würde. Conf. Jos. ant. 13, 5; Phil. legat. ad Caj. p. 1014.

Orac. Sib. III. 271, 272: „Jegliches Land und jegliches Meer ist von dir erfüllt, jeglicher feindlich gesinnt, ob deiner Gesinnung."

Juvenal spottet besonders über die Proselyten der Juden,

Sat. 14, 100 ff.:

. . . „Gering zu schätzen gewohnt die Gesetze der Römer,
Lernen sie jüdische Rechte, die sie halten und ehren,
Ganz wie es Moses gelehrt in verborgenen Schriften,
Keinem zu zeigen den Weg, der nicht anbetet dasselbe,
Und nur Beschnittene hin zur gesuchten Quelle zu führen.
Aber der Vater ist schuld, der stets am siebenten Tage
Faul war und vom Geschäft auch nicht das Geringste berührte."

Der Rhetor Aristides nennt sie, Phot. 248: „die Gottlosen in Palästina;"

Seneka bei Aug. de civ. Dei VI, 11: „das verruchteste Volk;"

Plinius, hist. n. XIII. 9: „das in Beschimpfung der Götter hervorragende jüdische Volk“.

Aeusserst interessant ist, was Cicero cp. 18 pro Flacc. über die Juden beiläufig bemerkt:

„Es folgt nun die gehässige Beschwerde wegen des jüdischen Geldes. Das ist nämlich der Grund, warum diese Sache nicht weit von den Stufen der aurelischen Halle verhandelt wird. Wegen dieses Klagepunktes hast du, Lälius, diesen Ort*) und jenen (sc. jüdischen) Volkshaufen aufgesucht. Du weisst, wie zahlreich er ist, wie er zusammenhält, wieviel er in Volksversammlungen ausrichtet. Ich will mit gedämpfter Stimme reden, damit nur die Richter mich hören; denn es fehlt nicht an Menschen, welche jene gegen mich und selbst gegen den Rechtschaffensten aufreizen, welchen ich nicht helfen will, dass sie es um so leichter thun können. Da jährlich für jüdische Rechnung aus Italien und allen Provinzen Gold nach Jerusalem ausgeführt zu werden pflegte, so verordnete Flaccus durch ein Edict, dass die Ausfuhr aus Asien nicht erlaubt sein sollte. Wer, ihr Richter, sollte dieses nicht mit Grund loben? . . . Jenem barbarischen Aberglauben sich zu widersetzen gebot die Strenge; die Menge der Juden, welche zuweilen in den Volksversammlungen toben, zum Besten des Staates nicht zu beachten, war ein Beweis der grössten Festigkeit. „Aber Cneus Pompejus hat nach Jerusalems Eroberung von jenem Heiligthum nichts berührt.“ Er hat, wie in vielem Andern, so besonders auch in diesem Stücke sehr klug gehandelt, dass er in einer so argwöhnischen und verfluchten Bürgerschaft dem Geschwätze der Tadler keinen Vorwand lassen wollte. Denn ich glaube, dass nicht die Religion der Juden, die noch dazu Feinde waren, sondern die Rücksicht auf seine Ehre**) den trefflichen Feldherrn zurückgehalten hat. . .

*) Judenviertel.

**) Vespasian und Titus feierten wegen Unterwerfung der Juden einen Triumph, aber den Beinamen „Judaicus“ wollte keiner von ihnen annehmen. Dio Cassius hist. rom. 66, 7: „Seit dieser Zeit (sc. seit der Zerstörung Jerusalems) musste Jeder, der der Sitte seiner Väter treu blieb, jährlich dem capitolinischen Jupiter zwei Denare entrichten. Zwar erhielten beide (Vespasian und Titus) den Titel Imperator, Keiner aber führte den Namen

Jeder Staat hat seine Religion, Lälius: wir die unsrige. Als Jerusalem sich noch im alten Bestande befand und die Juden zur Ruhe gebracht waren, waren doch die Religionsbegriffe jenes Gottesdienstes im Widerspruche mit dem Glanze dieses Reiches, mit dem Ansehen unseres Namens, mit den Einrichtungen unserer Vorfahren. . . .“ *)

Aehnlich drückt sich Celsus über die Juden aus. Er sagt

Orig. contr. Cels. VI, cp. 31: „Die Juden seien entlaufene Sklaven, die aus Aegypten entflohen wären, die niemals etwas vollbracht hätten, was der Rede werth wäre, die man zu keiner Zeit gerechnet oder geachtet habe.“

l. c. cp. 23: „Die Juden, diese Schäfer und Ziegenhirten, hätten den Worten des Moses Gehör geschenkt und sich durch plumpen Trug einreden lassen, es gebe nur einen einzigen Gott.“

l. c. VIII, cp. 53 enthält folgende Bemerkung des Origenes: . . . „Sie (sc. Celsus und die Uebrigen, welche von Hass gegen Moses etc. erfüllt sind) würden dann auch nicht unter allen Völkern der Erde nur allein die Juden verachten und sie allen Uebrigen nachsetzen; sie würden nicht sagen, dieselben ständen sogar noch unter den Aegyptern, welche aus irgend einer andern Ursache oder aus Irrthum so weit gingen, dass sie, so weit das von ihnen abhing, die der Gottheit gebührende Ehre selbst den unvernünftigen Thieren zutheilten.“

l. c. V, cp. 41 spricht Celsus: „Diese Partei (sc. die Juden) . . . hat keine Kenntniss von dem grossen Gott, sondern von den Gaukelwerken des Moses sich verleiten und betrügen und nicht zu ihrem Heile sich zu seiner Schülerin machen lassen.“

Auch wird ihnen, namentlich bei der Feier des Sabbats, Unmässigkeit vorgeworfen. So sagt Möragenes bei Plutarch Tischr. Frage V: . . . „da sie (sc. die Juden) bei der Feier des Sabbats sehr viel trinken und

---

Judaicus, obgleich ihnen alle bei einem so grossen Siege hergebrachten Ehrenbezeugungen und so denn auch Triumphbogen zuerkannt wurden.“

*) Allerdings drückt sich Cicero womöglich noch stärker über die Griechen aus.

einander zum Rausche ermuntern; oder sollten sie durch etwas Wichtigeres davon abgehalten werden, so pflegen sie doch wenigstens von ungemischtem Weine zu kosten. . . . Ein anderer nicht geringerer Beweis, dass die Juden den Bacchus verehren, ist der Umstand, dass sie unter allen bei ihnen eingeführtenn Strafen keine für härter und schimpflicher halten, als wenn dem Verbrecher auf eine vom Richter bestimmte Zeit aller Genuss des Weines untersagt wird."

Ein Beispiel furchtbarer Grausamkeit bringt Dio Cassius, hist. rom. 68, 32: „Während dieser Zeit (se. als Trajan die Stadt der Atrener vergeblich belagerte) hatten die Juden in Cyrene einen gewissen Andreas an ihre Spitze gestellt und begannen alles, was Römer oder Grieche hiess, niederzumachen. Sie assen ihr Fleisch, wanden ihre Eingeweide sich um den Leib, bestrichen sich mit ihrem Blute und hüllten sich in ihre Häute. Viele auch zersägten sie vom Haupte an mitten durch, warfen andere den wilden Thieren vor, wieder andere zwangen sie zu Kämpfen in den Gladiatorenspielen, sodass gegen 220 000 Menschen umkamen. In Aegypten thaten sie Aehnliches und auf Cypern standen sie unter einem gewissen Artemion auf, woher es auch kommt, dass kein Jude jene Insel betreten darf, und wenn er, durch Sturm gezwungen, auf ihr landet, so wird er sogleich getödtet."

Diese Stelle bezieht sich auf einen der erbittertsten Kriege, welche je geführt worden sind, bei welchem es auf beiden Seiten nicht an Grausamkeiten fehlte.

Was Demokritus (bei Suidas) von der alle sieben Jahre angeblich stattfindenden Opferung eines Fremden berichtet, verbreitete in anderer noch pikanterer Weise Apion. Dieser war wohl der grösste Charlatan seines Jahrhunderts; seine Angaben können nicht im mindesten Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Plinius (conf. hist. nat. 1. praef.) nennt ihn „Pauke der Fama". Die Stelle lautet (conf. Jos. c. Ap. II. 8):

„Apion . . . sagte, Antiochus habe im Tempel ein Bett gefunden, auf welchem ein Mann gelegen, und vor diesem ein Tischchen, gefüllt mit Fleisch von Fischen, Thieren und Vögeln. . . . Dieser habe den Eintritt des Königs begrüsst, weil er ihm die grösste Hülfe bringen

werde, und habe, indem er sich ihm zu Füssen geworfen, um seine Freiheit gebeten. Auf Befehl des Königs, er möge Vertrauen haben und sagen, wer er wäre, weshalb er dort wohne, was der Grund für seine Speisen sei, habe der Mann mit Seufzen und Thränen seine Noth geklagt: Er sei ein Grieche und, während er zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes die Provinz durchzogen, sei er plötzlich von fremden Menschen ergriffen und zum Tempel gebracht worden; dort eingeschlossen, werde er von keinem gesehen, aber durch jegliche Herbeischaffung von Fleischspeisen gemästet. . . . Zuletzt habe er, auf Befragen, von den zu ihm kommenden Dienern das unaussprechbare Gesetz der Juden vernommen, nach welchem er genährt würde, und solches thäten jene in einzelnen Jahren zur bestimmten Zeit. Sie ergriffen einen fremden Griechen, mästeten ihn und führten ihn in einen bestimmten Wald; dann tödteten sie den Menschen, opferten nach ihren religiösen Feierlichkeiten seinen Leib und ässen von seinen Eingeweiden.“ *)

In Aegypten waren die Juden besonders zahlreich und mächtig. Grade dort herrschte auch die grösste

---

*) Seit 2000 Jahren bis jetzt wurden und werden den Juden rituelle Morde, wie einst den Christen thyesteische Mahlzeiten vorgeworfen. Grund genug, solchen Reden kein Gewicht beizulegen. Rituelle Morde widersprechen ganz und gar dem Geiste der Thora, im Talmud aber habe ich nichts darüber gefunden. Begehen einzelne, was immer vorkommt, sei es aus Fanatismus oder aus einer anderen Ursache, Verbrechen, so müssen sie bestraft werden; man hüte sich aber von Einzelnen auf die Gesammtheit zu schliessen! Nachdem Görres von dem Wucher der Juden im Mittelalter und der in Folge dessen gegen diese entstandenen Erbitterung und Unterdrückung derselben gesprochen, fährt er fort (conf. die christliche Mystik von J. v. Görres, 4. Band, 2. Abtheilung, 1842, S. 60 f.): „Wehrlos und des Muthes längst entwöhnt, wie die Juden sich in ihrer Dienstbarkeit geartet, konnte diese (sc. die Reaction gegen die Verfolgungen und ihre Unterdrücker) bei ihnen nicht offen, Auge gegen Auge sich erheben; sie musste geheime Wege wählen, um gefahrlos sicherer zu treffen. Darum von dieser Zeit an (NB. dieses ist unrichtig, weil schon viel früher geschehen) die Sagen von Vergiftung der Brunnen und der fliessenden Wässer; die Sagen vom Sacramentenraub . . .; darum endlich, um die verhassten Dränger in der Herztiefe zu treffen, das Einfangen ihrer Kinder, um sie zum Racheopfer darzubringen.“ Sodann bringt Görres eine Menge von interessanten Beispielen, welche man nachlesen möge.

Erbitterung gegen dieselben. Ueber die Aussprüche Chäremons und Manethons conf. Hausrath, neutestamentliche Zeitgeschichte, 2ter Theil, S. 184 ff.

Schliesslich noch eine Stelle aus Amm. Marc., XXII. 6. 1:

„Denn jener (Marcus Aurelius) soll, als er auf dem Wege nach Aegypten durch Palästina zog, oft, überdrüssig der*) . . . tumultuirenden Juden, schmerzerfüllt ausgerufen haben: O Marcomannen, o Quaden, o Sarmaten, endlich habe ich Andere gefunden, welche noch unnützer sind als ihr!“

Fast in derselben Weise äusserten sich die Heiden über das Christenthum und die Christen, was sich aus ff. Stellen ergeben wird.

Tacitus schreibt ann. XV. 44:

„Um das Gerücht zu unterdrücken (sc. welches ihn der Brandstiftung Roms beschuldigte), schob er (Nero) Schuldige unter und belegte mit den ausgesuchtesten Strafen diejenigen, welche, wegen ihrer Schandthaten verhasst, bei dem Volke Christen heissen.**) Der Urheber dieses Namens, Christus, war unter der Regierung des Tiberius durch den Procurator Pontius Pilatus hingerichtet worden, und der für den Augenblick unterdrückte verderbliche Aberglauben brach wiederum aus, nicht nur in Judäa, wo das Uebel entstanden, sondern auch in Rom (per urbem), wo von allen Seiten her alles Entsetzliche und Abscheuliche zusammenströmt und seine Anhänger findet. Also wurden zuerst diejenigen ergriffen, welche bekannten, dann auf deren Anzeige eine ungeheure Menge nicht sowohl des Verbrechens der Brandlegung, als des Hasses gegen das Menschengeschlecht überwiesen. Ihre Hinrichtung wurde mit Spott verbunden, . . . wesshalb sie, obwohl schuldig und die streng-

*) „taedio foetentium“ etc.

**) Ein weiterer Beleg für die Unzuverlässigkeit des Tacitus! „Videant Philologi!“ Durch die Brandlegung Roms war Nero in missliche Lage gerathen. Wahrscheinlich benutzte seine bereits erwähnte Gemahlin „Poppaea Sabina“ diese so günstige Gelegenheit, um ihren Glaubensgenossen, welche um ihre Hülfe baten, durch eine Verfolgung der Christen zu helfen.

Bezeichnete man diese als die Brandstifter, so war, wenn das Volk der Aussage Glauben schenkte, ihr Zweck erreicht und Nero gerettet.

ste Ahndung verdienend, doch Mitleiden erregten, als würden sie nicht für das öffentliche Wohl, sondern, um der Grausamkeit eines Einzigen zu genügen, hingerichtet."

Nero fand also schon einen solchen Hass gegen die Christen vor, dass er den Verdacht der Brandstiftung auf sie ablenken konnte.

Sueton, Nero cp. 16: „Todesstrafe traf die Christianer, eine Menschenart von neuem und verderblichem Aberglauben" (gens hominum superstitionis novae ac maleficae).

Plinius der Jüngere (conf. den ganzen Brief 97 an Trajan):

„Ich fand es für nöthig, bei zwei weiblichen Dienstboten, welche Dioconissinnen genannt wurden, die Folter anzuwenden; aber ich fand nichts Anderes, als einen armseligen und übergrossen Aberglauben. Ich habe daher vorläufig die Untersuchung eingestellt, um mir bei Dir Rath zu holen. Die Sache scheint mir nämlich reiflicher Erwägung zu bedürfen, hauptsächlich wegen der grossen Zahl derjenigen, welche in Gefahr gerathen. Denn viele Personen jeden Alters und beiderlei Geschlechtes sind in Gefahr und werden in Gefahr kommen Strafe zu erleiden, da sich das Gift jenes Aberglaubens nicht blos über die Städte, sondern auch in die Flecken und auf das Land verbreitet hat."

Caecilius bei Min. Fel., Oct. cp. 8:

„Diese (sc. die Christen) sind es, welche aus der untersten Hefe die beschränkteren Elemente und leichtgläubiges Weibervolk sammeln, das wegen der Schwäche seines Geschlechtes fällt, und daraus eine gottlos verworrene Masse heranbilden, die in nächtlichen Zusammenkünften, feierlichen Festen und unmenschlichen Gastereien nicht durch ein heiliges Opfer, sondern durch ein Verbrechen sich verbündet, ein tag- und lichtscheues Volk, das auf der Strasse stumm, in seinem Verstecke aber geschwätzig ist." . . .

l. c. cp. 9: „Schon breitet sich, wie ja das Unkraut stets reicher wuchert, das schlechte Leben von Tag zu Tag mehr auf der ganzen Erde aus und mehren sich die entsetzlichen Cultstätten der unseligen Geheimbündler. Die Vernichtung und Verwünschung dieses Bundes ist eine absolute Nothwendigkeit."

l. c. cp. 28 sagt Octavius: „Wir fanden zur Zeit, als wir die Vertheidigung und Vertretung von Gotteräubern und Blutschändern, sogar von Eltern- und Verwandtenmördern übernahmen, es nicht einmal für geboten, Christen überhaupt nur anzuhören.“

Origenes l. c. I. cp. 3: „Nachdem Celsus behauptet, die Christen verübten und lehrten im Geheimen, was ihnen gefiele, und dazu die Bemerkung gemacht, sie thäten das nicht ohne Grund, da sie so der ihnen drohenden Todesstrafe entgingen“ u. s. w.

l. l. VI. cp. 42: „Sie sind noch (Celsus spricht) in einigen andern höchst gottlosen Irrthümern befangen, in Folge ihrer grossartigen Unwissenheit.“

Wie man sieht, war das odium generis humani gegen Juden und Christen gerichtet!

Woher kam es, dass die Heiden alsbald auch das Christenthum, bevor sie noch eine oberflächliche Kenntniss desselben besassen, hassten und verfolgten?

Diese auffallende Thatsache liesse sich durch die Annahme erklären, man habe das Christenthum für identisch mit dem Judenthum gehalten.

Wenn wir bedenken, wie schwer es hielt, die Judenchristen zu der Ueberzeugung zu bringen, das Judenthum sei aufgehoben, so kann es sicher keinem Zweifel unterliegen, dass die Heiden anfänglich nicht im Stande waren, einen Unterschied zwischen beiden zu entdecken. Auch Kaiser Claudius (41—54) scheint noch beide verwechselt zu haben. Conf. Sueton, Claud. cp. 25:

„Die Juden, welche auf Antreiben Chresti (impulsore Chresto) in einem fort tumultuirten, vertrieb er aus Rom.“

Nach dem Apostelconcil (50 od. 51) konnte es, wenn auch hin und wieder noch eine Verwechselung vorgekommen sein mag, nicht ausbleiben, dass man anfing, einen Unterschied zwischen beiden zu machen.

Den Christen musste eine Verwechselung höchst erwünscht sein; denn so lange man sie für Juden hielt, galt ihre Religion als religio licita. Vielleicht will darauf noch Tertullian hinarbeiten, wenn er schreibt, apol. cp. 31:

„Und noch jetzt erwarten sie (sc. die Juden) Seine (sc. Christi) Ankunft, so dass kein anderer Streit zwischen ihnen und uns ist, als dass sie glauben, Er sei noch nicht gekommen.“

Conf. recogn. I, 50:

„Es haben die Juden in Betreff der ersten Ankunft Christi geirrt und zwischen uns und ihnen ist blos hierüber Uneinigkeit.“

Ganz anders verhielt sich die Sache vom jüdischen Standpunkte aus. Die Juden hielten nur sich für die berechtigten Herrscher der Welt; eine Verwechselung mit den verhassten Christen konnte ihnen daher durchaus nicht gleichgültig sein, eine solche musste ihren Hass noch mehr entzünden. Sodann bedurften sie, wie schon bemerkt, zur Bekämpfung des Christenthums der Hülfe des römischen Staates. Sie durften daher eine Identificirung mit den Christen nicht aufkommen lassen und mussten, wenn sie dennoch stattfand, dieselbe so schnell wie nur immer möglich zu beseitigen suchen.

Dass die römischen Behörden bald zwischen Christen und Juden unterschieden, geht klar aus ihrem verschiedenartigen Benehmen gegen beide hervor. Wohl waren einzelne Kaiser den Juden feindlich gesinnt und bedrückten sie in mannichfacher Weise; so verbot z. B. Hadrian die Beschneidung, ein Verbot, welches Antoninus Pius schon wieder aufhob; sie verachteten und hassten ihre Religion als eine gottlose, als einen für Römer unwürdigen Aberglauben, allein meistens duldeten sie dieselbe dennoch.

Ganz anders verfuhren sie mit den Christen. Schon der christliche Name allein galt allgemein als ein Verbrechen, worauf Todesstrafe stand. Just. apol. I. cp. 4: „Denn Keinen von denen, die bei euch angeklagt werden, bestraft ihr unüberwiesen, bei uns hingegen gilt euch schon der Name als Beweis, da ihr doch, was den Namen betrifft, die Ankläger bestrafen solltet. Wir werden angeklagt, dass wir Christen seien. . . . Wenn aber Einer von den Angeklagten mit Worten leugnet, dass er ein Christ sei, so entlasst ihr ihn, mit dem Ausspruche, dass ihr ihn keiner Sünde überführen könnet. Wenn aber Einer es bekennt, so straft ihr ihn schon wegen des Bekenntnisses, da man doch den Wandel des Bekennenden und Leugnenden genau untersuchen sollte, um aus ihren Handlungen sie kennen zu lernen.“ Aehnlich an anderen Orten.

Besonders lehrreich ist in dieser Beziehung Tert. apol. cp. II.*)

Das unvergleichbar strengere Verfahren der römischen Behörden gegen die Christen muss uns noch mehr

---

*) „Wenn es endlich gewiss ist, dass wir so grosse Verbrecher sind, warum werden wir von Euch selber anders behandelt als unseres Gleichen, nämlich die übrigen Verbrecher? Es müsste bei gleicher Schuld doch auch die gleiche Behandlung eintreten. Mögen wir nun auch immer gehalten werden, wofür man will, wenn andere dafür gehalten werden, so bedienen sie sich ihrer eigenen Redefertigkeit und bezahlter Vertheidiger, um ihre Unschuld zu beweisen; sie dürfen sich verantworten und disputiren, weil es ja durchaus nicht erlaubt ist, Jemanden ohne Vertheidigung und Verhör zu verurtheilen. Den Christen allein erlaubt man nicht, die Aussagen zu machen, wodurch ihre Sache entlastet, die Wahrheit vertheidigt und es dem Richter möglich gemacht wird, nicht ungerecht zu sein, sondern man wartet einzig auf das, was der allgemeine Hass für wesentlich hält, nämlich nicht auf die Untersuchung über das Verbrechen, sondern darauf, dass sie sich zu jener Bezeichnung bekennen. Wenn Ihr hingegen über einen Verbrecher zu erkennen habt, mag er sich auch, um bei unseren Titulaturen zu bleiben, zu der Schuldbezeichnung: Mörder, Tempelräuber, Blutschänder oder Hochverräther bekannt haben, so begnügt Ihr Euch nicht damit und sprecht ohne weiteres das Urtheil, sondern Ihr forscht auch nach den damit zusammenhängenden Dingen, nach der Beschaffenheit der That, nach Zahl, Ort, Art und Weise, Zeit, Mitwissern und Mitschuldigen. In Betreff unser findet nichts derart statt, obwohl man es gerade so gut herauspressen müsste, wie viel Kinder ein jeder schon gemordet und hinuntergeschlungen habe, wie viele Male er zur Blutschande dunkel gemacht, wer als Koch und welche Hunde dabei gewesen seien. Welcher Ruhm wäre es für einen Oberpräsidenten, einen ausfindig gemacht zu haben, der schon hundert Kinder gefressen hätte! Trotzdem aber finden wir, dass sogar das Nachforschen nach uns verboten ist. Als nämlich Plinius Secundus Provinzialvorstand war, verurtheilte er einige Christen, andere aber stiess er aus ihrem Range aus. Durch ihre Menge jedoch in Verlegenheit gesetzt, frug er beim Kaiser Trajan an, was er in Zukunft thun solle, indem er beifügte, dass er ausser dem Eigensinn, nicht opfern zu wollen, in betreff ihrer Religionsübungen weiter nichts habe in Erfahrung bringen können, als Versammlungen, die zur Zeit der Morgendämmerung gehalten würden zu dem Zwecke, Christus und Gott Lob zu singen und die Disciplin zu befestigen, zufolge welcher Mord, Ehebruch, Betrug, Verrath und sonstige Verbrechen verboten seien. Da schrieb Trajan zurück, diese Art Leute sei nicht aufzusuchen, aber, wenn sie angezeigt würden, zu bestrafen. Eine Entscheidung, die ganz unvermeidlich verworren ausfallen musste! Er sagt, wie bei Unschuldigen, man solle sie nicht aufsuchen, und befiehlt doch, sie gleich Schuldigen zu be-

befremden, wenn wir bedenken, dass die Hauptanklagen gegen Juden und Christen äusserlich die gleichen waren. Beide werden als ungebildet, verführt zu einem abscheulichen Aberglauben und als staats-

---

strafen! Er schont und wüthet, er vertuscht und straft! Warum fängst Du Dich selber in einem Tadel? Wenn Du verdammst, warum lässest Du nicht auch aufsuchen? Wenn Du nicht aufsuchen lässest, warum sprichst Du nicht auch frei? Die Militärposten werden zur Aufsuchung der Räuber über alle Provinzen durchs Loos vertheilt, gegen Majestätsverbrecher und Hochverräther wird jedermann zum Soldaten, bis auf die Helfer und Mitwisser wird die Nachsuchung ausgedehnt, den Christen allein darf man nicht aufsuchen, als ob die Aufsuchung etwas anderes bezweckte, als ihn vor Gericht zu stellen! Ihr verurtheilt also den Angezeigten, den doch Niemand aufgesucht wissen will, der die Strafe, sollte ich denken, nicht deswegen verdient hat, weil er schuldig ist, sondern weil er, obschon nicht aufzusuchen, doch zufällig gefunden wurde. Und so behandelt Ihr uns auch darin nicht nach den Formalitäten des Kriminalprozesses, dass Ihr bei anderen Verbrechern, wenn sie leugnen, die Folter dazu anwendet, um sie zum Geständniss zu bringen. Denn Ihr würdet dann doch gewiss der Ansicht sein, man müsse durch peinliche Verhöre die etwaigen Verbrechen ermitteln, gerade desswegen, weil Ihr der festen Ueberzeugung seid, dass sie infolge des Bekennens zu diesem Namen begangen werden. Aus einem Mörder, der bekannt hat, sucht Ihr, obwohl Ihr recht gut wisset, was ein Mord ist, trotzdem jeden Tag durch die Folter auch noch den Hergang des Verbrechens herauszubringen. Da Ihr nun bei uns schon infolge des Bekennens zu jenem Namen das Vorhandensein von Verbrechen voraussetzt, so ist es um so verkehrter, wenn Ihr uns durch die Folter zwingen wollt, von dem Bekenntniss abzulassen und so mit Verleugnung des Namens in gleicher Weise auch die Verbrechen abzuleugnen, die Ihr wegen des blossen Bekenntnisses zu jenem Namen schon argwöhntet. Aber vielleicht, dünkt mich, ist es nicht Euer Wille, dass wir, die Ihr für die schlechtesten Menschen haltet, umkommen. Das ist nämlich wohl der Grund, warum Ihr zu dem angeblichen Mörder zu sagen pflegt: „Leugne doch“, ihn dagegen als einen Religionsverbrecher zerfleischen lasset, wenn er bei dem Bekenntniss verharrt. Wenn Ihr uns Verbrecher also nicht in der oben bezeichneten, richtigen Weise behandelt, so gebt Ihr uns damit die Erklärung, dass wir ganz unschuldig sind. Denn, als hättet Ihr es mit ganz Unschuldigen zu thun, ist es nicht Euer Wunsch, dass wir in diesem Bekenntniss verharren, welches Ihr, wie Ihr wisst, nicht aus gerechten Ursachen, sondern nur nothgedrungen verurtheilen müsst. Es rief jemand aus: „Ich bin ein Christ!“ Er sagt, was er ist. Du willst hören, was er nicht ist. Zur Ermittelung der Wahrheit bestellt, bemüht Ihr Euch, Ihr Präsidenten, von uns allein Lügen zu hören. „Ich bin“, sagt jener, „das, wovon Du erforschen willst, ob ich es

gefährlich gekennzeichnet. Es wurde sodann den Juden vorgeworfen:

1) Verachtung der Götter, — Atheismus —

2) Unsittlichkeit (Tacitus l. c.: „zur Sinnlichkeit äusserst geneigt; unter ihnen selbst ist alles erlaubt") — vago libido —

3) furchtbare Grausamkeit, der Genuss von Menschenfleisch, selbst beim Opfer, — thyesteische Mahlzeiten. —

Das sind ganz dieselben Anklagen, welche für die Christen so verderblich geworden sind.

Trotz dieser äusseren Gleichheit zog der jüdische Name, selbst nach den vielen Empörungen des Volkes, keine auch nur annähernd gleich schwere Strafe nach sich.*)

---

bin. Was folterst Du mich verkehrter Weise? Ich bekenne und Du folterst mich?! Was hättest Du also gethan, wenn ich geleugnet hätte?" Fürwahr! Wenn andere leugnen, so messet Ihr ihnen nicht leicht Glauben bei; uns glaubt Ihr, wenn wir geleugnet haben, sogleich. Es sollte Euch bei diesem verkehrten Verfahren der Verdacht aufsteigen, ob nicht im Geheimen irgend eine Macht verborgen liege, die Euch gegen alle Formen, gegen das Wesen des Gerichtsverfahrens, ja gegen die Gesetze selbst zu handeln treibt. Denn, wenn ich nicht sehr irre, so befehlen die Gesetze, die Uebelthäter hervorzuziehen, nicht sie versteckt zu halten, und schreiben vor, die Geständigen zu bestrafen, nicht aber sie zu entlassen. Dieses bestimmen die Senatsbeschlüsse, dieses die Verordnungen der Kaiser. Dieses Staatswesen, dessen Diener Ihr seid, ist eine civilisirte Regierungsform, keine Tyrannenherrschaft etc."

In der Blüthezeit des sog. Culturkampfes sollen sich manche Juristen mit dem Studium dieser Stelle viel befasst haben.

*) Sollte hin und wieder ein Kaiser die Juden strenger behandelt haben, was man vielleicht z. B. auch aus Dio Cassius hist. rom. 68, 1 — „Nerva liess die wegen Gottlosigkeit Angeklagten (sc. die Christen) in Freiheit setzen, die Verbannten ins Vaterland zurückkehren, die Sclaven und Freigelassenen aber, welche an ihren Herrn zu Verräthern geworden, allesamt am Leben strafen. Solche Leute durften auch überhaupt keine Anklage mehr gegen ihren Herrn vorbringen; auch von den Andern durfte keiner wegen Gottlosigkeit oder jüdischer Lebensweise von irgend jemand vor Gericht gestellt werden" (conf. l. c. 67, 14) — zu schliessen geneigt sein möchte, so wäre das durch die ungemein grosse Willkür einzelner Kaiser leicht zu erklären. Ein Beispiel solcher Willkür wird nicht uninteressant sein.

Dio Cassius l. c. 67, 13: „Den Rusticus Arukenus liess er (sc. Domitian) tödten, weil er Philosophie trieb und den Thrasea einen heiligen Mann nannte, desgleichen den Herennius Senicio, weil er sich in seinem langen Leben nach der Quästur nicht wei-

Dieser Punkt gibt zu denken.

Wie lässt er sich erklären?

Bis auf den heutigen Tag ist es bei Parteikämpfen eine beliebte und vielfach angewandte Praxis, dass eine verfolgte oder doch von der Mehrheit gehasste und angegriffene Partei sich bemüht, die Aufmerksamkeit von sich auf ein anderes Object abzulenken; jedenfalls verliert dadurch der Angriff der Gegner an Kraft. Noch vortheilhafter ist es, wenn es gelingt, den Hass der Gegner auf die Allergefährlichsten unter den Feinden zu übertragen.

Von diesem Standpunkte aus mussten demnach die Juden versuchen, das odium generis humani auf die Christen zu wälzen!

Eine Leugnung jeglicher Verwandtschaft mit dem Christenthum war jüdischer Seits nicht möglich; es genügte, und war sogar noch vortheilhafter, wenn sie es als eine, und zwar als eine von ihnen selbst verabscheute Häresie bezeichneten. In diesem Falle mussten ihre Aussagen gegen dasselbe um so eher Glauben finden, sie selbst aber konnten sich gleichzeitig leichter rechtfertigen. Sie brauchten nur zu behaupten und auszustreuen: was ihr gegen uns vorbringt, geht uns nichts an, es betrifft ausschliesslich und allein die Christen, welche von uns abgefallen sind! Dass sie wirklich so verfuhren, geht daraus hervor, dass das Synedrium in seinem Circularschreiben, welches, wie sich bald zeigen wird, auch auf die Heiden berechnet war, das Christenthum „eine gottlose und gesetzlose Häresie“ nannte. Solche Unterscheidungen beachteten die Römer sehr wohl, was wir schon daraus ersehen, dass sie hernach meist die christlichen Häretiker nicht verfolgten. Conf. z. B. Orig. l. c. VI. cp. 11: „Nicht einmal im Anfang hatten die Simonianer Verfolgungen zu erleiden. Denn der böse Geist, welcher die Lehre Jesu vernichten wollte, wusste, dass keine seiner Absichten durch Simons Meinungen gefährdet und vereitelt würde.“

---

ter um ein Amt beworben und das Leben des Helvidius Priscus geschrieben. Auch viele Andere verloren ihrer philosophischen Studien wegen das Leben, wieder Andere aber wurden deshalb aus Rom vertrieben.“

Just. ap. I. cp. 26: „Die nun von dieser (sc. des Simon) Lehre ausgegangen sind, werden sämmtlich mit dem Namen Christen belegt. . . . Dass ihr sie aber wenigstens wegen ihrer Grundsätze weder verfolgt, noch tödtet, wissen wir gut.“

In der That hielten auch noch später die Heiden das Christenthum für verwandt mit dem Judenthum. Dio Cassius l. c. 67, 14:

„In demselben Jahre liess Domitian unter vielen Andern auch den Consul Flavius Clemens hinrichten, obgleich er Geschwisterkind mit ihm war und eine Verwandte von ihm, Flavia Domitilla, zur Gemahlin hatte. Beiden wurde Gottlosigkeit (Christenthum) zur Last gelegt, ein Vergehen, wegen dessen auch viele Andere, welche zu den Gebräuchen der Juden hinneigten, verurtheilt wurden. Die Einen verloren ihr Leben; die Andern wenigstens ihr Vermögen etc.“

Bei dem Versuche, das odium generis humani von sich auf die Christen zu übertragen, konnte man wohl nur in dem Falle auf Erfolg hoffen, wenn die Juden und Proselyten aller Orte eifrig und einig mitwirkten. An alle diese musste sich daher die höchste Behörde der Juden wenden, wie das bereits durch das Synedrialschreiben „an alle auswärts wohnenden Juden“ geschehen war.

Es galt also in erster Linie, sich der eigenen Glaubensgenossen zu versichern. Zu dem Ende haben die Juden ein eigenthümliches und, wie man auf den ersten Anblick zu denken geneigt ist, ein für ihre Gegner ungefährliches Mittel in Anwendung gebracht, nämlich die Verfluchung der Christen. Den Vätern war indessen diese Verfluchung nichts weniger als gleichgültig. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man nur ff. Aussprüchen derselben eine aufmerksame Beachtung widmet:

Just. dial. cp. 16: „Denn ihr habt den Gerechten und vor ihm seine Propheten getödtet, und jetzt verachtet ihr, so viel ihr könnt, diejenigen, welche auf ihn und auf Gott, den Allherrscher und Schöpfer des Universums, der ihn gesandt hat, hoffen; ja ihr schmäht sie, so sehr ihr könnt, indem ihr in euren Synagogen diejenigen verwünscht, welche an Christus glauben.“

l. c. cp. 47: „Auch die, welche aus dem Geschlechte Abrahams nach dem Gesetze lebten, aber vor ihrem Tode nicht an diesen Christus glaubten, behaupte ich, werden die Seligkeit nicht erlangen, vorzüglich jene meine ich, die in den Synagogen diesen Christus verwünscht haben und noch verwünschen."

l. c. cp. 108: „Ihr thut nach der Zerstörung eurer Stadt und eures Landes nicht nur nicht Busse, sondern wagt auch jenen (sc. Christus) und alle, welche an ihn glauben, zu verfluchen."

l. c. cp. 137 fordert Justin den Trypho und seine Genossen auf:

„Stimmt nicht mit ein, den Sohn Gottes zu lästern, und folget nicht euren Lehrern, den Pharisäern, indem ihr nach dem Gebete in den Synagogen den König Israels höhnet."

Orig. in Jerem. hom. 18, 3: „Gehe in die Synagogen der Juden und siehe, wie von ihnen mit schmähender Zunge Jesus gegeisselt wird."

Eph. haer. 29, 9: „Die Nachkommen der Juden verfolgen sie (sc. die Christen) nicht blos mit tödlichem Hasse, sondern verfluchen sie Morgens, Mittags und Abends, jeden Tag dreimal, wenn sie in ihren Synagogen zum Gebete zusammenkommen, und ächten sie in feierlichen Gebeten, indem sie sagen: Gott verfluche die Nazaräer."

Hier. in Jes. 3, 53: „Dreimal an jedem Tage verfluchen sie in allen ihren Synagogen den christlichen Namen unter dem Namen Nazaräer."

Bemerkenswerth ist, dass die Juden nach den angeführten Stellen Christus und die Christen verfluchten:

1) in allen ihren Synagogen,
2) nach dem gottesdienstlichen Gebete,
3) in feierlicher Gebetsform,
4) dreimal des Tages.

Man kann sich leicht denken, was für einen gewaltigen Eindruck ein solches Verfluchen am heiligen Orte, verbunden mit Gebet, und täglich dreimal in derselben feierlichen Weise wiederholt, auf die Juden machen musste. Ein fanatisch religiöses Volk legt allen Handlungen, wenn dieselben auch nicht im Geringsten Bezug auf die Religion haben, aber unter dem Deckmantel

dieser vollführt werden, eine ganz andere Bedeutung bei. Welchen Eindruck wird es z. B. noch heute auf die Mohamedaner machen, wenn die Fahne des Propheten entrollt, wenn ein Krieg als heiliger Krieg proklamirt würde!

Konnte nun auch den Christen eine Verfluchung von Seiten der Juden an und für sich höchst gleichgültig sein, so verhielt sich die Sache doch ganz anders im Hinblicke auf die Wirkung bei Juden und Proselyten.

Abgesehen von der Aufstachelung der Leidenschaften, besassen erstere damit zugleich ein ungemein wirksames Mittel zur Entlarvung der „zweifelhaften“ Brüder; denn diejenigen, welche im Begriffe standen, zum Christenthum überzutreten, werden sich wohl gehütet haben, Christus zu verfluchen. Daran also konnte man dieselben leicht erkennen und dann alsbald alle Hebel ansetzen, welche geeignet waren, sie von jenem Schritte abzuhalten.

In späterer Zeit wurde sogar verordnet

Berach. fol. 28, b: „Die sofortige Entfernung eines Vorbeters erfolgt, wenn er beim öffentlichen Vortrage des Gebetes wider die Ketzer einen Fehler macht.“

Er konnte ihn ja absichtlich gemacht haben!

Das Verfahren der Juden war besonders in Bezug auf die Proselyten von Bedeutung, denn: „dass aus den Heiden mehr und bessere Christen als aus den Juden und Samaritanern geworden sind“, sagt Justin ap. I. cp. 53. Vermittelst der Proselyten suchten aber in erster Linie die Verkündiger des Evangeliums bei den Heiden Eingang zu finden. Wenigstens war dieses gewöhnlich der Fall. Daher kommt es auch wohl, dass die Juden bald nicht mehr gut auf ihre Proselyten zu sprechen waren. So heisst es im Talmud

Nidd. fol. 13, 2: „Es überliefern unsere Rabbiner, die Proselyten und Päderasten verhindern die Ankunft des Messias“ und: „Die Proselyten sind wie Krätze für Israel.“

Es ist allerdings leicht erklärlich, dass die Proselyten, also gewesene Heiden, das Christenthum, wenn ihnen dessen Lehren bekannt wurden, meist dem Judenthum vorzogen.

Zwei Mittel waren besonders geeignet, solches zu verhindern. Man musste dahin streben,

1) so viel wie möglich jeglichen Verkehr derselben mit den Christen abzuschneiden, und
2) sie zu fanatisiren.

ad 1. In der That haben die Juden das Verbot erlassen, mit den Christen umzugehen!

Just. dial. cp. 38: „Hier antwortete Trypho: Es wäre gut, o Freund, wenn wir gehorsam unsern Lehrern, die durch ein Gesetz verboten haben, mit einem von euch umzugehen, auch mit Dir über dieses nicht gesprochen hätten."

Für die Juden selbst scheint dieses Verbot nicht so streng verpflichtend gewesen zu sein, sonst hätten sie es, bei der damals herrschenden Ansicht von der Verbindlichkeit rabbinischer Vorschriften, nicht so offen übertreten!

ad 2. Wo Fanatismus herrscht, hört die ruhige Ueberlegung, eine objective Prüfung der Gründe pro und contra auf.

Waren die Proselyten einmal fanatisirt, so waren sie für die Folge, wenigstens für lange Zeit, den Lehren des Christenthums unzugänglich und konnten als die denkbar erbittertsten Feinde im Kampfe gegen dasselbe verwandt werden.

Diese Fanatisirung scheint im grossen und ganzen den Juden gelungen zu sein, wenigstens sagt Justin l. c. cp. 122: „Die Proselyten glauben nicht nur nicht, sondern verfluchen doppelt so oft als die Juden Christi Namen."

Für ihren Eifer in Betreff jüdischer Satzungen scheint auch Juvenal zu sprechen, wenn er l. c. XIV, 96 einen Proselyten als Einen, welcher von heiliger Scheu gegen die Sabbate erfüllt ist (metuentem sabbata), bezeichnet.

Aus dem einheitlichen Vorgehen der gesammten Judenschaft geht hervor, dass das Synedrium jene Verfluchung angeordnet hat!

Hass pflegt unter Umständen sich durch Thaten zu äussern, um so eher, je intensiver er ist, je günstiger Gelegenheiten sich zur Befriedigung desselben darbieten. Schon deswegen lag es nahe, dass die Juden, wenn sie konnten, zur Verfolgung der Christen schritten.

Zudem waren Verfolgungen ihrem Zwecke dienlich; denn sie konnten den Fanatismus nur noch steigern, sie waren geeignet, manche vom Uebertritte zum Christenthum abzuschrecken und Juden und Proselyten eng gegen den gemeinsamen Feind zu verbinden.

Dass sie so gehandelt haben, lehrt die Kirchengeschichte. Justin bemerkt

ap. I. cp. 36: . . . „Die Juden erkannten die Ankunft Christi nicht, sondern hassen und verfolgen uns, da wir seine Ankunft behaupten und beweisen, dass er von ihnen, der Weissagung gemäss, gekreuzigt worden sei."

Daher kann es nicht befremden, dass sie, so oft sie nur die Macht dazu hatten, die Christen sogar tödteten.

Just. l. c. cp. 31: „Die Juden halten uns für Feinde und Gegner und, weil sie hierzu die Macht erhielten, tödten und martern sie uns wie ihn, was ihr sehr leicht einsehen könnt. Denn in dem neulich beendigten jüdischen Kriege liess Barchochebas, der Anführer der abgefallenen Juden, nur die Christen, wenn sie nicht Jesum Christum verleugneten und verspotteten, zu den grausamsten Qualen fortschleppen."

Just. dial. cp. 16: „. . . wegen der jetzigen Oberherrscher habt ihr nicht Macht, Hand an uns zu legen; so oft ihr aber dieselbe besasset, habt ihr es gethan."

Im Talmud wird sogar die Tödtung der Abtrünnigen Israels befohlen,

Sanh. fol. 121, a: „Es ist befohlen, die Minim der Israeliten zu tödten" und es wird beigefügt: „wenn man die Macht hat, so tödte man sie öffentlich mit dem Schwerte, wenn nicht, so stellt man dem einzelnen Min nach, bis man ihn mit List getödtet hat."

Selbst noch viel später, als das Christenthum bereits zur Herrschaft gekommen war, sah sich Kaiser Constantin genöthigt, cod. Theod. 16, 8, 1, durch ein Gesetz die Unverletzlichkeit derjenigen, welche das Judenthum verlassen hatten, gegen die Rache der ehemaligen Glaubensgenossen zu schützen.*)

Auf solche Weise wurde die Einigkeit im eigenen Lager gesichert und die Erbitterung aller Juden und

*) Im entgegengesetzten Falle schützt er die Juden l. c. 16, 8, 5.

Judengenossen gegen das Christenthum bis zum höchsten Grade gesteigert. Dadurch wurde die Aufgabe, welche das Synedrium zu lösen hatte, demselben erleichtert.

Bald finden wir Juden und Heiden gemeinsam gegen Christen wüthen. So lesen wir in den Martyrakten des h. Polykarpus cp. 12:

„Als der Herold dieses verkündet hatte (nämlich dass Polykarpus bekannt habe, er sei ein Christ), so schrie die ganze Menge der Heiden und Juden, welche Smyrna bewohnten, mit zügellosem Zorne und gewaltigem Rufen: Dieser ist der Lehrer der Gottlosigkeit, der Vater der Christen, der Vernichter (eversor) unserer Götter, welcher viele lehrt, nicht zu opfern, noch die Götter anzubeten. Indem sie dieses sagten, schrieen sie und baten den Asiarchen Philippus, dass er einen Löwen gegen Polykarpus loslasse. Aber Philippus sagte, dieses sei ihm nicht erlaubt, weil er die Thierspiele bereits beendet habe. Da riefen jene einstimmig, Polykarpus solle lebendig verbrannt werden!“ cp. 13: „Dieses wurde schneller ausgeführt, als es verkündet worden war, indem das gesammte Volk sogleich aus den Werkstätten und Bädern Holz und Reiser zusammen brachte, während besonders die Juden mit eifrigem Gemüthe, wie sie es zu thun pflegen, zu diesem halfen.“

cp. 17: „Es flüsterte aber der Teufel dem Nicetas, dem Vater des Herodes, dem Bruder der Alke, ein, zum Proconsul zu gehen, dass er nicht den Leichnam desselben zum Begraben übergebe: damit sie nicht den Gekreuzigten verlassen und jenen anzubeten anfangen sollten. Dieses aber sagten sie (sc. Nicetas und die übrigen Heiden) auf Betrieb und Drängen der Juden, welche gesehen hatten, dass wir im Begriffe waren, ihn aus dem Feuer zu ziehen.“

Aus letzterer Stelle (cp. 17) geht hervor, dass die Juden die Urheber jenes Ansinnens waren. Wandten sich dieselben, von Hass getrieben, schon bei einer an und für sich gleichgültigen Sache an den Proconsul, so geschah solches noch mehr bei Angelegenheiten von wirklich grosser Tragweite.

Die Juden waren selbst als vaterlandslos verschrieen; demgegenüber mussten sie die Christen als Feinde

des Vaterlandes denunciren. Dass dieses nicht unterlassen wurde, wissen wir aus der Apostelgeschichte, welche die desfallsigen jüdischen Bemühungen gegen den Apostel Paulus berichtet. Später werden wir noch Genaueres darüber erfahren.

Wir ersehen aus obiger Stelle weiter, dass die Juden mit voller Ueberlegung wissentlich eine grobe Verdächtigung gegen die Christen vorbrachten („damit sie nicht den Gekreuzigten verlassen und jenen anzubeten anfangen sollten"), endlich aus der vorhergehenden (cp. 12), dass sie gegen die Christen gemeinsame Sache mit dem Pöbel von Smyrna machten.

Um die Christen den Heiden verhasst zu machen, mussten die Juden durchaus Verleumdungen, Verdächtigungen u. s. w. gegen jene ausstreuen!

Zur Verbreitung dieser standen ihnen in erster Linie ihre fanatisirten Proselyten zu Gebote.

Etwas liess sich auch auf literarischem Wege erreichen; denn die Annahme, die literarische Thätigkeit sei in jener Zeit nur von geringem Einflusse gewesen, ist nicht richtig. Die Apologeten wissen davon zu erzählen.

Hatte man auch noch keine Presse in unserem Sinne, so wurden nichtsdestoweniger literarische Erzeugnisse, z. B. Satiren, bald in jenen Kreisen, worauf sie berechnet waren, bekannt und drangen nicht selten bis in die unteren Schichten des Volkes. Dieselben wurden in den Bädern,*) auf öffentlichen Plätzen und Versammlungsorten vorgelesen und besprochen.**) Beiläufig möge

*) Besonders wurden in den Barbierstuben die Neuigkeiten weiter verbreitet.

**) Conf. Hellas und Rom von Dr. Albert Forbiger, erste Abtheilung, 1. Band (2. Aufl.) S. 107. S. 160 u. 162 lesen wir ff.: „Obgleich die Römer noch keine eigentlichen Zeitungen in unserem Sinne kannten, so waren doch die acta diurna urbis (Tac. ann. XIII. 31) oder populi Romani (Plin. VIII. 40. 61 §. 145), auch acta urbis (Petron. 53, Lamprid. Commod. 15) oder urbana (Cic. ad Att. VI. 2) und acta schlechthin (Cic. ad Div. II. 15, XII. 8, Plin. II. 56, 57 §. 147, X. 2, 2 §. 5 u. s. w.), vollständig vielleicht acta populi Romani diurna genannt (vgl. Schmidt, das Staatszeitungswesen der Römer, in dessen Zeitschr. f. Geschichtswiss. I. Berlin 1844, S. 352), ein Ersatz derselben. Diese Tageschronik, in welcher nicht nur alle neuen Gesetze, Senatsbeschlüsse, Edikte der

hier noch der grossartigen Romanfabrikation Erwähnung geschehen, welche besonders in Alexandrien blühte, wo hunderte von Schnellschreibern ein Dictat vervielfältigten. Bis auf Hadrian nahmen die Juden den regsten Antheil an dieser Thätigkeit und zwar so, dass dieselbe ihren Volksgenossen zu Gute kam. Selbst durch Bilder verspotteten sie das Christenthum, conf. Tert. apol. cp. 16, ad nat. I. 14. Eine solche Verspottung, wie Tertullian sie an den bezeichneten Stellen beschreibt, übt einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Menge des Volkes aus.

Wie wir aus den Martyrakten des h. Polykarpus ersehen haben, machten die Juden gemeinsame Sache mit dem Proletariate. Dieses war auch am meisten geneigt und geeignet, Verleumdungen, Verdächtigungen u. s. w. gegen die Christen aufzunehmen und weiter zu verbreiten.

Bei der Verachtung, in welcher bei den Heiden das Handwerk und die Arbeit überhaupt stand, wurden damals auch die Krämer und Handwerker zu dem Proletariate gerechnet. Auf beide konnten die Juden leicht einwirken.

Sie liebten es, wie wir gesehen, sich vorzugsweise an den Haupthandelsplätzen niederzulassen; andere vermittelten den Zwischenhandel, z. B. in Galiläa; selbst bis in die Dörfer hinein und auf das Land hin-

---

Magistrate, Hofberichte und Vorgänge in der kaiserlichen Familie, Gerichtsverhandlungen, Staatsangelegenheiten, merkwürdige Ereignisse u. s. w., sondern auch, wie in unsern Tagesblättern, unbedeutende Tagesneuigkeiten (Tac. ann. XIII. 31) und Annoncen aller Art zur Kenntniss des Publicums gebracht wurden, raisonnirende Leitartikel aber ausgeschlossen waren, trat, als Staatsanstalt von Jul. Cäsar um's J. d. St. 695 (59 v. Chr.) begründet (Suet. Caes. 20), an die Stelle der früher vom Pontifex Maximus geschriebenen und in dessen Wohnung auf weissen Tafeln ausgestellten Annalen, die zwischen 624 und 631 nach Erb. d. St. eingegangen waren, vermuthlich weil sie stabil bei ihrer alten, trockenen Form geblieben und daher das Interesse des Volkes an ihnen erloschen war. Auch die acta diurna wurden wahrscheinlich von Actuaren unter Aufsicht des Prätor urbanus oder eines andern Magistratus auf Täfelchen geschrieben und in der Wohnung des Letzteren öffentlich ausgestellt, so dass Jeder sie lesen und abschreiben konnte; und so gab es denn auch in Rom eine Klasse von Leuten, welche sich ein Geschäft daraus machten, sie wenigstens theilweise zu copiren und diese Auszüge ihren Abonnenten zu überbringen oder selbst nach auswärts zu versenden" etc.

aus erstreckte sich ihre unermüdliche Thätigkeit. Daher kamen sie mit unzähligen Menschen in Berührung. Es konnte nicht ausbleiben, dass manche von ihnen auch mit Händlern in Verbindung standen, welche Nutzen vom Götzendienste hatten oder sogar von demselben lebten. Für die ungemein zahlreiche Klasse der Letzteren war der Fortbestand des Heidenthums nothwendige Bedingung ihrer materiellen Existenz. Es war daher nichts leichter, als diese aufzuhetzen. Freilich war ihnen bekannt, dass auch die Juden den Götzendienst hassten und dass sie in dieser Beziehung durchaus keinen Nutzen von ihnen zu erwarten hatten; daran aber waren sie einmal gewöhnt. Höchstens hätten sie noch über die jüdischen Proselyten erbittert werden können, allein die Anzahl derselben scheint ihnen unbekannt gewesen zu sein, wenigstens gebot die Klugheit den Juden, durchaus davon zu schweigen. Zudem wird die allgemeine Abneigung gegen diese sicherlich viele Proselyten abgehalten haben, sich als Anhänger derselben öffentlich zu bekennen, falls sie sich nicht der Privilegien jener theilhaftig machen wollten. In einem ganz anderen Lichte musste den Heiden der Massenübertritt der Ihrigen zum Christenthum erscheinen. Hier bot sich also die beste Gelegenheit, den Hass gegen die Christen, durch welche die materielle Existenz so Vieler in Frage gestellt wurde, zu schüren und sich selbst dadurch rein zu waschen.

Nun aber sind Geschäftsfeinde meist sehr begierig, Nachtheiliges über ihre Gegner zu erfahren und solches zu ihrem Vortheile auszubeuten. Jenen religionslosen Krämern kam es nicht darauf an, ob dasjenige, was sie über die Christen hörten und weiter verbreiteten, auf Wahrheit beruhte oder nicht, ihnen war einzig daran gelegen, durch Vernichtung derselben materiellen Schaden zu verhüten. An eine Vergeltung im Jenseits glaubten sie ja nicht! Selbst bei gewöhnlichen Parteikämpfen, wie solche in unseren Tagen stattfinden, ist es noch ein vielfach angewandtes Mittel, die Hauptgegner durch Verdächtigungen und selbst Verleumdungen zu compromittiren. Bestände keine Strafgesetzgebung, so würde darin noch mehr geleistet werden. Rücksichten dieser Art existirten zu jener Zeit nicht;

denn das damalige Recht kannte keine Strafparagraphen für Ehrabschneidung und Verleumdung.*)

Zudem gab es namentlich in den grösseren Städten des Reiches eine grosse Menge von Menschen, welche, fähig zu allen Schandthaten, bereit waren, Jedem zu folgen, welcher es verstand, sie richtig zu behandeln und ihnen Vortheile zu bieten. Man denke nur an die socialen Verhältnisse Roms und die grossartigen Ausgaben, welche dort gemacht wurden, um das Volk in Ruhe zu erhalten oder für bestimmte Pläne zu gewinnen. Diese Leute konnte man leicht gegen die Christen gewinnen.

Unzählige von ihnen hatten gar keine Beschäftigung. Jede Neuigkeit war ihnen angenehm; denn sie bot wenigstens Stoff zur Unterhaltung. Je pikanter dieselbe ausfiel, desto schneller musste sie in diesen Kreisen und von diesen Kreisen aus Verbreitung finden.**)

Wir werden bald sehen, dass die Juden den bezeichneten Weg eingeschlagen haben.

Nur in seltenen Fällen ist es nöthig, meist sogar nachtheilig, dass bei einem Kampfe mit anderen Parteien eine Partei sich offen an die untersten Schichten des Volkes, mit welchen dieselbe sonst nichts zu thun haben will, wendet, und diese ihr unverhohlen Heerfolge leisten würde. Häufig ist es viel vortheilhafter, nur indirekt nach dieser Seite hin vorzugehen.

---

*) Augustus war allerdings etwas strenger. Dio Cassius l. c. 56, 27: „Da er erfuhr, dass auf einzelne Personen Schmähschriften geschrieben wurden, so liess er Untersuchungen anstellen, die in der Stadt vorgefundenen von den Aedilen, ausserhalb der Stadt aber von den jeweiligen Ortsobrigkeiten verbrennen und einige der Verfasser sogar zur Strafe ziehen."

**) Dass die verdorbensten Menschen die Christen ganz besonders schmähten, deutet Athenagoras an, suppl. pro Christ. cp. 34: „Ach, dass ich sagen muss, was Geheimniss sein sollte! Leute, welche aus der Prostitution ein Gewerbe machen, dem Gesetze zum Hohne Lusthöhlen der raffinirtesten Art einrichten und sogar ....., solche Leute sind unsere Ankläger; solche Leute beschuldigen uns der Schlechtigkeiten, deren sie sich bewusst sind, und welche sie von den eignen Göttern erzählen, sich derselben als heiliger und den Göttern eigenthümlicher Werke rühmend; solche Leute, Ehebrecher und Knabenschänder, wollen uns, die wir in Jungfräulichkeit leben und nur eine Ehe kennen, schlecht machen."

Hat sich der Hass der Menge gegen die Partei, welche jener am gefährlichsten ist, gewendet, so wird dieselbe schon von selbst alles aufbieten, ersterer zu schaden und letztere in ihrem Kampfe zu unterstützen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus musste der Hass der Menge entflammt werden!

Dass so gehandelt wurde, lässt sich schon daraus schliessen, dass es Verleumdungen der allergemeinsten Art waren, welche allgemein vom grossen Haufen geglaubt wurden. Das waren die Verleumdungen, die Christen hielten thyesteische Mahlzeiten und gäben sich der vaga libido hin. Wurden diese von den Juden unter den angegebenen Bevölkerungsklassen ausgestreut und von diesen weiter und weiter verbreitet, so konnte es nicht ausbleiben, dass dieselben schliesslich fast allgemeinen Glauben fanden. Die Christen waren dann aber in den Augen der Heiden viel boshaftere und gefährlichere Menschen als die Juden, welche doch nur in Folge der Erbitterung des Krieges oder vereinzelt beim Opfer, was ja auch bei den Heiden vorkam, Menschen mordeten und von denen Einzelne, etwa im Zustande der Raserei, das eine oder andere Mal Menschenfleisch genossen hatten. Das konnten sie in etwa erklären und zur Noth hingehen lassen. Die Juden bestritten natürlich, dass überhaupt solches geschehen sei, wie wir aus Flavius Josephus l. c. (conf. d. F.) ersehen.

Hielt man die Christen für solche Ungeheuer, wie die Juden sie schilderten, so musste sich nothwendig der Hass des Menschengeschlechtes von den Juden ab gegen die „viel, viel schlimmeren“ Christen wenden und die römische Staatsbehörde gegen letztere einschreiten. So erklärt es sich, wesshalb man von dieser Seite aus die Juden anders als die Christen behandelte, wesshalb nur der christliche Name allein Todesstrafe nach sich zog, während das Judenthum religio licita blieb.

Die Juden selbst werden wohl auch noch später gewusst haben, dass die angeführten Beschuldigungen nichts Anderes als Verleumdungen waren. Justin fragt nämlich den Juden Trypho und dessen Genossen

Just. dial. cp. 10: „. . . oder stehen auch unsere Sitten und unser Lebenswandel in üblem Rufe bei euch?

Ich will euch nur dieses sagen: Habt auch ihr die Meinung von uns, dass wir Menschenfleisch essen, nach dem Mahle die Lichter auslöschen und uns im schändlichen Laster wälzen? Oder rechnet ihr uns das allein zum Verbrechen an, dass wir einer solchen Lehre anhangen und, wie ihr meint, einer falschen Ansicht Glauben schenken?

Dieses ist es, erwiderte Trypho, worüber wir uns wundern, was aber die Menge sagt, verdient keinen Glauben; denn es stimmt mit der menschlichen Natur gar nicht überein."

Den wahren Grund, wesshalb sie solches von den Christen nicht glaubten, musste Trypho selbstredend bei seiner Disputation verschweigen.

Wer nur Einiges im Talmud liesst, wird sich leicht überzeugen, mit welcher Genauigkeit dort alle nur irgendwie denkbaren Fälle, die Bezug auf das Gesetz haben konnten, vorhergesehen und behandelt sind. Was davon in der Mischna sich findet, wurde schon lange vor Abfassung dieser in den Schulen gelehrt. Wird man weniger vorsichtig gewesen sein bei einem Kampfe um die voraussichtliche Weltherrschaft zwischen Judenthum und Christenthum?

Wie unzweifelhaft die Verfluchung der Christen vom Synedrium angeordnet worden war, so musste dieses den ganzen Kampf leiten und, damit keine Widersprüche aufgefunden werden konnten, damit überall dieselben Klagen und dieselben Anschuldigungen gegen die Christen vorgebracht wurden, allen einzelnen Synagogen kurz die Hauptpunkte mittheilen. Das liess sich am besten durch ein Circular, durch ein Synedrialschreiben ins Werk setzen. Ohne ein solches Vorgehen der höchsten jüdischen Behörde bleibt es ganz und gar unerklärlich, dass alsbald allenthalben dasselbe, manches fast in stereotyper Form gegen die Christen ausgesagt und im weiten römischen Reiche geglaubt wurde, während im entgegengesetzten Falle der Hergang sammt allen seinen Folgen klar vor uns liegt.

Was sagen die Quellen über den Ursprung besagter Angriffe resp. Anschuldigungen?

Origenes lässt zuweilen den Celsus Einiges von dem,

was dieser gegen das Christenthum vorbringt, aus den Evangelien schöpfen.

l. c. I. cp. 34: „Diese (sc. Weissagung, der Emmanuel werde von einer Jungfrau geboren werden) hat Celsus nicht angeführt, sei es, weil er sie nicht kannte, er, der doch alles wissen will, oder sei es, dass er sie zwar gelesen, aber absichtlich verschwiegen hat, damit es nicht den Anschein gewänne, als bestätige er wider Willen die seinem Wesen so gar nicht zusagende Lehre. . . . Dass aber Celsus diese Prophezeiung aus böser Absicht nicht angeführt hat, das wird mir daraus klar, dass er Vieles aus dem Evangelium nach Matthäus erwähnt, wie die Erscheinung des Sternes bei der Geburt Jesu und andere wunderbare Begebenheiten, während er seiner Abstammung nicht gedenkt."

l. c. I. cp. 40: „Er entnimmt sodann die Geschichte von der Herabkunft der Taube auf den Erlöser, bei dessen Taufe durch Johannes, dem Evangelium nach Matthäus und vielleicht auch den andern und sucht auch diese als ein Märchen hinzustellen."

Aus diesen beiden Stellen geht indessen nur hervor, dass Origenes, als er sie niederschrieb, der Ansicht war, Celsus habe in seinem Interesse das Matthäusevangelium und vielleicht auch die übrigen benutzt, sonst sind sie für uns von geringerer Bedeutung; denn sie handlen nicht von den Verleumdungen gegen Christus und die Christen, worauf es hier doch besonders ankommt.

Anders verhält es sich schon mit der Bemerkung des Origenes

l. c. I. cp. 38: „Celsus entnimmt dann dem Evangelium nach Matthäus die Geschichte von der Flucht Jesu nach Aegypten."

Denn an den Aufenthalt Jesu in Aegypten wurde bekanntlich die Behauptung geknüpft, er habe dort Zauberei erlernt. Aehnliches ist der Fall, wenn Origenes ferner behauptet,

l. c. II. cp. 11: „Den weiteren Vorwurf, dass Jesus von denen verrathen wurde, die er seine Jünger nannte, entnahm der Jude des Celsus dem Evangelium."

Hier ist es der Jude, den Celsus redend einführt, welcher aus dem Evangelium geschöpft haben soll.

Eine weitere Quelle, woraus die für das Christenthum schädlichen Aussagen entstanden, lernen wir aus einer Bemerkung eben desselben Juden kennen,

l. c. II. cp. 13: „Ich könnte, fährt der Jude des Celsus fort, viele Dinge von Jesus anführen, welche wahr sind und von dem bedeutend abweichen, was seine Jünger von ihm schreiben, indessen verzichte ich absichtlich darauf.“

Celsus erwähnt hier eine jüdische Quelle. Man möge bedenken, dass dieser ungefähr 100 Jahre vor Origenes geschrieben hat.

Auf drei Quellen beruft sich Origenes

l. c. II. cp. 10: „Denn alle Verleumdungen und Anklagen, die er (sc. Celsus) gegen Jesus oder gegen uns vorbringt, entnimmt er Berichten, die er falsch verstanden, oder Stellen aus den Evangelien, die er verdreht, oder jüdischen Märchen.“ Cf. l. c. I. 65.

So bestimmt sich Origenes hier auszudrücken scheint, so will er doch nichts Anderes als damit nur seine Privatansicht aussprechen. Das geht unzweifelhaft daraus hervor, dass er anderswo bezweifelt, ob Celsus überhaupt die Evangelien gelesen habe. Die Stelle lautet

l. c. I. cp. 62: „Denen, welche die evangelischen Schriften kennen, die Celsus, wie es scheint, nicht einmal gelesen hat, etc.“

Demnach war Origenes schwankend, oder scheint wenigstens zweifelhaft gewesen zu sein, ob Celsus wirklich die Evangelien gelesen habe oder nicht! Hatte dieser sie nicht gelesen, so konnte er, wenigstens direkt, auch nichts daraus entnehmen.

Als weitere Quelle nennt Origenes, wie wir aus der oben citirten Stelle l. c. II. cp. 10 ersehen, „Berichte, die Celsus falsch verstanden habe.“

Dass Berichte über Christus und seine Lehre verbreitet wurden, konnte nicht ausbleiben; denn das Christenthum wurde allenthalben den Juden und Heiden verkündet; dass manches missverstanden wurde; war ebenso natürlich. Wem das nicht einleuchtet, der möge sich nur einmal die Mühe geben, einige weniger gebildete Leute über den Inhalt einer ganz populär gehaltenen Predigt, die sie angehört haben, zu befragen,

und er wird genug Missverständnisse vernehmen. Aber auch angenommen den Fall, die Zuhörer hätten alles verstanden, so kann man doch ganz bestimmt annehmen, dass, bei der Weitererzählung des Gehörten, manches entstellt wurde, fama crescit eundo! Dass solche Gerüchte den Gegnern willkommen waren, liegt auf der Hand.

Als ganz zuverlässige Quelle, welche wir controliren können, bleiben daher nur die absichtlich verbreiteten Aussagen der Juden bestehen. So berichtet denn auch Origenes, und zwar nicht als seine Privatansicht, sondern als ein historisches Faktum, dass die zwei schwersten Verleumdungen von den Juden verbreitet worden sind, l. c. VI. cp. 27. Dass diese sich aber nur mit jenen zwei Verleumdungen begnügt haben sollten, wird wohl kein Mensch behaupten wollen!

Unsere Ansicht über den Erlass eines Synedrialschreibens und die Kampfesweise der Juden löst vollends jegliche Schwierigkeit!

War in Folge des Synedrialschreibens allenthalben der Kampf gegen das Christenthum entbrannt, hatten die Christen zur Abwehr das Matthäusevangelium, und, wie wir sehen werden, noch weitere Schriften verfasst, so müssten die Juden mit vollständiger Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn sie nicht die christlichen Predigten und Schriften in ihrem Interesse nach Möglichkeit verwerthet hätten. Wie genau lauscht man nicht noch heute bei Parteikämpfen, oft mit dem Stifte in der Hand, auf jedes von den Gegnern in Versammlungen gesprochene Wort. Wehe ihnen, wenn sie sich Blössen geben! Ist es doch z. B. eine bekannte Praxis, von dem Zusammenhange der Rede ganz zu abstrahiren und nur einzelne Sätze, gegen welche sich irgend Etwas einwenden lässt, heraus zu wählen und zu bekämpfen. Dadurch macht man auf ein weniger gebildetes Publicum grossen Eindruck und kann oft den Gegner, wenn er nicht sehr gewandt ist, lahm legen oder doch den Eindruck selbst der besten Rede verwischen.

Dass die Juden in Volksversammlungen viel ausrichteten, haben wir aus Cicero l. c. ersehen.

Von noch grösserer Bedeutung sind durchschnittlich schriftliche Dokumente. Scripta manent! Wo in aller Welt wird eine Partei zu finden sein, welche sich nicht bemüht, die Gegner aus ihren eignen Schriften zu widerlegen und durch eben diese dieselben an den Pranger zu stellen! Einem gewandten Polemiker genügen meist nur wenige Zeilen, wenn sie auch an und für sich noch so Richtiges und Vernünftiges enthalten, um der Gegenpartei schaden zu können. Bei der ungemein grossen Geschicklichkeit der Rabbinen, alles Mögliche aus einer einzigen ganz kurzen Bemerkung herauszufinden, ist es ganz undenkbar, dass sie sich nicht mit den Evangelien beschäftigt haben sollten. Dass sich die Juden schon sehr früh wenigstens mit dem Matthäusevangelium befasst haben, ersehen wir aus einer Antwort des Trypho bei Justin, welche also lautet, l. c. cp. 10: „Aber auch eure Lehren und Gebote, welche in dem sogenannten Evangelium enthalten sind, halte ich für so wunderbar und gross, dass man glauben möchte, Niemand könne sie halten; denn ich gab mir viele Mühe, dieselben zu lesen."

Besonders geschieht der Benutzung des Matthäusevangeliums Erwähnung, wie es, die Richtigkeit unserer Ansicht über die Entstehung dieses Evangeliums vorausgesetzt, auch nicht anders der Fall sein konnte. Denn war dieses aus polemischen Rücksichten gegen das Judenthum geschrieben, so mussten die Juden ganz besonders darauf bedacht sein, sich von dem Inhalte desselben in Kenntniss zu setzen.

Aber auch von Celsus dem Philosophen, welcher gegen das Christenthum schrieb, wäre es geradezu unverzeihlich gewesen, wenn er die christlichen Hauptschriften bei der Abfassung seines Werkes nicht benutzt hätte. Was würde man in unserer Zeit von einem berühmten Professor sagen, der so handlen würde? Dass Celsus nicht so verfahren, könnte wohl aus seiner Behauptung hervorgehen

l. c. II. cp. 27: „Es gibt unter den Gläubigen Einige, welche ganz so wie jene, welche im Zustande der Trunkenheit sich am eignen Leibe vergreifen, den ursprünglichen Wortlaut des Evangeliums drei- und

viermal und noch öfter fälschen*) und ändern, um ableugnen zu können, was ihnen vorgehalten wird."

Es lässt sich der historische Beweis führen, dass die Juden resp. die Synedristen es waren, welche die Verleumdungen u. s. w. gegen Christus und die Christen bei den Heiden in Umlauf gesetzt haben.

1) Als Urheber des bösen Leumundes, in welchem die Christen bei den Heiden standen, werden geradezu die Juden genannt.

Just. l. c. cp. 17: „Denn auf den übrigen Völkern lastet nicht so viel Schuld des Unrechtes, das uns und Christus angethan wurde, wie auf euch, die ihr jenen zu dem üblen Vorurtheile über den Gerechten und uns, die wir von ihm stammen, Anlass gebet. . . . So seid ihr nicht blos für euch, sondern auch für alle übrigen Menschen die Ursache der Ungerechtigkeit; und mit Recht ruft Isaias aus: Wegen euch wird mein Name unter allen Völkern gelästert."

Tert. ad nat. I. cp. 14: „Und das Volk glaubte dem Juden. Denn welches andere Volk ist die Brutstätte unseres bösen Leumundes?"

Deutlicher kann man sich nicht ausdrücken!

2) Durch ausgestreute Beschuldigungen sind die Juden Ursache der Ungerechtigkeiten und der Vorurtheile der Heiden gegen die Christen geworden. In unmittelbarem Anschlusse an das so eben Angeführte bezeugt dieses Justin ausdrücklich:

„Ihr habt euch also bemüht, dass gegen das allein unschuldige und gerechte Licht, welches den Menschen von Gott gesandt wurde, bittere, finstere und ungerechte Beschuldigungen in der ganzen Welt ausgestossen werden."

3) Die höchste Behörde der Juden, also das Synedrium, hat dieses bewirkt.

Just. l. c. cp. 117: „Die Hohenpriester und Schriftgelehrten eures Volkes haben bewirkt, dass sein (sc. Christi) Name auf der ganzen Welt entheiligt und gelästert wird." Dass solches durch ausgestreute Verleumdungen geschehen, ist so eben bewiesen.

---

*) So handelten in der That Häretiker.

Nach diesen Stellen, und man wird keine anführen können, welche ihnen wirklich widerspricht, steht es historisch fest, dass das Synedrium die Brutstätte des bösen Leumundes der Christen war; es steht historisch fest, dass das Synedrium durch ausgestreute Verleumdungen die Heiden gegen die Christen aufgehetzt hat; es steht historisch fest, dass das Synedrium die Ursache des Kampfes der Heiden gegen das Christenthum war!

4) Das Synedrium liess durch Boten, welche sein Circular überall verbreiteten, das Christenthum verleumden.

Eus. in Jes. 18, 1: „Wir finden in den Schriften der Alten*), dass die jüdischen Priester und Aeltesten (also das Synedrium) . . . Schreiben verfassten und an alle auswärts wohnenden Juden sandten. . . . Die Abgesandten, welche ihre Schreiben besorgten, . . . gingen überall hin und verleumdeten die Lehre unseres Erlösers."

Wie wir gesehen, musste sich das Synedrium an alle Juden wenden. Denn um Erfolg zu erzielen, war es, wie oben gezeigt, nothwendig, dass diese insgesammt einheitlich vorgingen. Dass es dieses in der von uns bezeichneten Weise gethan, wird durch die angeführte Bemerkung des Eusebius zur historischen Thatsache.

Das Circularschreiben musste also auf Juden und auf Heiden berechnet sein.

5) Im Anfange des Christenthums, als man anfing das Christenthum zu verbreiten, hat das Synedrium in der angegebenen Weise das Evangelium verleumdet und in Verruf zu bringen gesucht.

Just. l. c. cp. 17: „Nachdem ihr den Unschuldigen und Gerechten, durch dessen Wunden alle, welche durch ihn zum Vater hinzutreten, geheilt werden, ans Kreuz geschlagen hattet und wusstet, dass er von den Todten auferstanden und zum Himmel aufgefahren sei, wie es die Propheten vorhersagten, so habt ihr eure begangenen Missethaten nicht nur nicht bereut, sondern vielmehr

*) Eusebius scheint also mehrere Quellen vor sich gehabt zu haben.

Männer erwählt und von Jerusalem aus in die ganze Welt geschickt, um zu verkünden, dass eine gottlose Secte der Christen entstanden sei, und um auszustreuen, was alle, die uns gar nicht kennen, gegen uns vorbringen."

l. c. cp. 108: „Nicht nur habt ihr nicht Busse gethan, nachdem ihr erfahren, dass er von den Todten auferstanden, sondern ihr habt auserlesene Männer gewählt*) und in die ganze Welt geschickt, um zu verkünden, dass eine gottlose und gesetzlose Häresie von einem gewissen Jesus, einem galiläischen Verführer, gestiftet worden. Diesen haben wir gekreuzigt, aber seine Jünger haben ihn Nachts aus dem Grabmal gestohlen, wo er, abgenagelt vom Kreuze, beigesetzt worden, und verführen jetzt die Leute, indem sie sagen, er sei von den Todten auferstanden und in den Himmel hinaufgegangen; und ihr fügtet hinzu, dass er auch das gelehrt habe, was ihr denen, die bekennen, er sei der Christ und Gottes Sohn, unter dem ganzen Menschengeschlechte Gottloses, Gesetzloses und Frevelhaftes zum Vorwurfe machet."

Ziehen wir aus den beiden letzten Stellen einige Folgerungen, welche für uns von Wichtigkeit sind.

a) Aus der Angabe l. c. cp. 17: „dass die Männer von Jerusalem aus in die ganze Welt geschickt worden seien", geht zum mindesten hervor, dass das Synedrium sein Circular vor der Zerstörung eben dieser Stadt verbreitet hat; denn nach der Zerstörung Jerusalems konnte es von Jerusalem aus keine Boten mehr senden. Jerusalem aber wurde am 10. Aug. 70 zerstört.

b) Aus den Worten: „Nachdem ihr den Unschuldigen . . . ans Kreuz geschlagen . . . habt ihr" u. s. w. „Nicht nur habt ihr nicht Busse gethan, nachdem ihr erfahren, dass er von den Todten auferstanden, sondern ihr habt auserlesene Männer gewählt" u. s. w. kann man schliessen, die Sendung der Männer sei bald nach der Auferstehung Christi erfolgt.

---

*) Also durchaus zuverlässige Männer, Männer, denen das Synedrium volles Vertrauen schenken konnte; denn nur solche durfte es zu einer so wichtigen Mission verwenden.

c) Dass die Sendung der Boten in die allererste Zeit des Christenthums fällt, könnte man auch aus einem Theile ihres Auftrages folgern. Unter Anderm mussten sie verkünden, „dass eine gottlose Secte der Christen entstanden sei“, „dass eine gottlose und gesetzlose Häresie von einem gewissen Jesus, einem galiläischen Verführer, gestiftet worden“. Hiermit theilt also das Synedrium etwas Neues, etwas, was wenigstens vielen noch unbekannt war, mit; denn wo das Christenthum verkündet worden war, wusste man, dass dasselbe entstanden sei. Durch die nähere Bezeichnung „eine gottlose Secte“, eine gottlose und gesetzlose Häresie, gestiftet von einem gewissen Jesus, einem galiläischen Verführer“, suchte es eine Verbreitung des Christenthums unmöglich zu machen.

Man denke an jene jüdischen Gemeinden, welche noch nichts von Christus und dem Christenthum gehört hatten. Ihre höchste Behörde, der sie in Religionssachen unbedingten Glauben zu schenken gewohnt waren, gegen die zu murren sie für schwere Sünde hielten, warnt sie in der nachdrücklichsten Weise vor einer gottlosen und gesetzlosen Häresie, welche von einem galiläischen Verführer gestiftet worden sei. Ist es unter diesen Umständen zu verwundern, dass, wenn ein Apostel in ihren Synagogen auftrat und vom Christenthum anfing zu sprechen, meist die Juden sich alsbald dagegen erhoben? Dieses Vorgehen des Synedriums wird viel dazu beigetragen haben, dass nur wenige Juden sich bekehrten.

Die römischen Behörden hingegen brauchten nur zu vernehmen, dass das Christenthum von einem galiläischen Verführer gestiftet worden sei, um, nach alledem, was sie in Galiläa erlebt hatten, die Christen für die grössten Feinde des römischen Staates zu halten. Auch dadurch wird es erklärlich, wie es gekommen, dass ganz allein der christliche Name hinreichte, um alsbald an fast allen Orten die Christen dem Martertode zu überliefern.

Die angegebenen Folgerungen aus dem Synedrialschreiben könnte man für „gesucht“ halten. Allein wir haben es hier mit Synedristen zu thun, welche

jedes Wort auf die Wagschale legten. Wer sich nur in etwa mit talmudischen Studien beschäftigt hat, weiss dieses.

d) Origenes sagt nun mit den klarsten und deutlichsten Worten, dass, als man anfing das Christenthum zu verkünden, die Juden (also, wie wir gesehen, das Synedrium) dasselbe in Verruf zu bringen gesucht haben.

Orig. l. c. VI. cp. 27: „Diese haben, als man anfing das Christenthum zu verkünden, das Evangelium verleumdet und in Verruf zu bringen gesucht.“ . . .

Wir haben den Plan, nach welchem sie handelten, sowie die Art und Weise der Ausführung desselben kennen gelernt.

Man ist nun vielfach der Ansicht, dass, wenn auch die Juden von Anfang an gegen das Christenthum ankämpften, die Beschuldigungen, welche in sittlicher Beziehung gegen die Christen erhoben wurden, einer viel späteren Zeit angehört hätten. Dem ist nicht so! Die allerschlimmsten Beschuldigungen in sittlicher Beziehung, welche bald allgemein verbreitet waren, lauteten bekanntlich: die Christen hielten thyesteische Mahlzeiten und gäben sich der vago libido hin.

Origenes fährt in unmittelbarem Zusammenhange mit dem eben l. c. Angeführten also fort:

„indem sie sagten, die Christen opferten ein kleines Kind und ässen sein Fleisch, und wiederum, sie löschten (bei ihren Versammlungen), um Werke der Finsterniss zu begehen, die Lichter aus und thäten Schändliches mit der Ersten, der sie nahe kämen.“ . . .

Demnach hat das Synedrium, als man anfing, das Christenthum zu verbreiten, auch die allerschwersten Verleumdungen in sittlicher Beziehung durch seine auserwählten Boten ausstreuen lassen!

Welchen gewaltigen Schaden dasselbe dadurch der christlichen Sache zugefügt hat, ersehen wir aus dem, was Origenes weiter anführt,

l. c.: „So widersinnig diese Verleumdung auch war, so hat sie doch einstmals*) auf Unzählige Eindruck ge-

*) Origenes weist auch hiermit auf eine weit hinter ihm liegende Zeit hin.

macht und diejenigen, welche das Evangelium nicht kannten, zum Glauben gebracht, die Christen wären wirklich solche Ungeheuer; und selbst jetzt noch gibt es Leute, die sie in solchem Grade berückt, dass sie die Christen so verabscheuen, dass sie mit ihnen nicht einmal ein einfaches Gespräch anknüpfen wollen."

Das Synedrium hat demnach einen Schlachtplan entwickelt, welcher in der That Staunen erregen muss. Es hat geleistet, was überhaupt menschliche Klugheit und der grösste Scharfsinn nur zu leisten im Stande war!

Als man anfing das Christenthum zu verbreiten, da schmiedete es einen Plan, welcher die Verbreitung desselben fast unmöglich machte, welcher, wenn es dennoch Fortschritte machte, die Christen vor aller Welt an den Pranger stellte, den Hass des ganzen Menschengeschlechtes auf dieselben concentrirte und sie dem Schwerte des Henkers überlieferte; einen Plan, dessen Ausführung bewirkte, dass die Juden fast vergessen, während die Christen ähnlicher Handlungen wegen, welche man jenen zum Vorwurfe machte, hingerichtet wurden!

Das war ein Meisterstück der Diplomatie, wie wir selten ein ähnliches in der Weltgeschichte finden werden!

Eine gut geführte und geschulte Partei wird selbstredend bei Kämpfen nur planmässig vorgehen; Sache der Gegner ist es, ihre Pläne zu errathen und zu vereiteln. Hat ein Parteiführer bei schwierigen Parteikämpfen einen Plan ersonnen, nach welchem seine ganze Partei demnächst auf längere Zeit handeln soll, so wird er sich wohl hüten, dieses auch nur anzudeuten; denn in Folge dessen könnte man zu leicht aus dem Vorgehen nach der einen oder andern Seite hin den ganzen Plan errathen. Unter solchen Umständen müssen die einzelnen Handlungen, welche zur Verwirklichung des Gesammtplanes nothwendig sind, so ausgeführt werden, dass die Aufmerksamkeit der Gegner von diesem abgelenkt wird.

So schlug das Synedrium einen scheinbar ganz unschuldigen Weg ein, bediente sich solcher Mittel, welche am wenigsten Aufsehen erregten und es selbst nicht leicht compromittiren konnten. Daher kam es auch wohl, dass wir über das Vorgehen des Synedriums,

welches nach menschlicher Berechnung das Christenthum im Keime ersticken musste, nicht noch mehr historische Nachrichten besitzen.

Dagegen liesse sich einwenden, das Synedrium habe zur Zeit, als man anfing das Christenthum zu verbreiten, noch keine Ahnung von den Erfolgen dieser Verbreitung, namentlich unter den Heiden, gehabt, und daher den Plan zur Bekämpfung desselben auch nicht, so wie angegeben, entwickeln können. Hielt das Synedrium in Wahrheit Christus für einen solchen, wofür es ihn ausgab, nämlich für einen galiläischen Verführer, so hätte jener Einwurf allerdings seine volle Berechtigung. Waren aber die Synedristen im Innern ihres Herzens davon überzeugt, Christus sei der Messias, ja hegten sie selbst nur Zweifel, ob er nicht am Ende doch der Verheissene gewesen sei, so mussten sie im ersteren Falle wissen, im andern fürchten, dass dem Christenthume der endliche Sieg über die Welt zufallen würde. Es wird sich schwerlich leugnen lassen, dass die Synedristen, und unter ihnen namentlich die Schriftgelehrten, welche aus dem Munde Christi seine Lehre vernommen und seine Werke selbst gesehen hatten, in ihm den Verheissenen vermutheten. Der vollständige Beweis hierfür würde zu weit führen.

In Folge der Sendung des Synedrialschreibens an alle Juden war der Verbreitung des Christenthums in erster Linie unter diesen ein gewaltiger Damm entgegengestellt! Das war die äussere Veranlassung, welche Matthäus zur Abfassung seines Evangeliums „gezwungen“. Durch die weitere Verwirklichung des Planes, den das Synedrium vermittelst seines Schreibens ins Werk gesetzt hatte, geriethen die Christen in eine noch viel schlimmere Lage. Ihrer Missionsthätigkeit unter den Heiden schien der Lebensnerv abgeschnitten zu sein. Da die Juden sie zudem „in hohem Auftrage“ als Feinde des Vaterlandes denuncirten, so sahen sie sich, ohne allen Beistand von Seiten der Welt, der ganzen Macht des römischen Reiches feindlich gegenübergestellt!

Eine Abwehr war absolut geboten!

Diese konnte, zumal in Anbetracht der römischen Verhältnisse, in wirksamer Weise nur schriftlich erfolgen.

Die Frage, ob die Lehre Christi überhaupt, so viel wie nöthig, niedergeschrieben werden dürfe, war vor Abfassung des Matthäusevangeliums bejahend ausgefallen. Es konnte nicht fraglich sein, dass man mit dem Matthäusevangelium allein nicht im Stande war, diesen noch viel furchtbareren Schlag zu pariren.

Daraus aber folgt logisch, dass jetzt, wenigstens nach menschlicher Berechnung, die Christen noch mehr als ehedem zur Abfassung einer weiteren neutestamentlichen Schrift gezwungen waren.

Anders verhielt es sich in Bezug auf die Frage, ob die Abfassung nur einer oder mehrerer Schriften vortheilhafter erschien; denn für Heiden musste bei den Verleumdungen, welche gegen die Christen verbreitet wurden, ganz besonders das Benehmen dieser und der Hauptverbreiter des Christenthums ins rechte Licht gestellt werden.

Das Synedrium, welches sein Circular von Anfang an zugleich auf Juden und Heiden berechnet hatte, befand sich auch hier im Vortheile. Ob die Christen eben so weit gedacht und die später eingetretene Wirklichkeit schon bei Abfassung des Matthäusevangeliums als Möglichkeit vorausgesehen hatten, möge ununtersucht bleiben; waren sie kurzsichtiger als die Juden, so können wir auch in diesem Falle die göttliche Vorsehung nur bewundern, welche die Schwäche ihrer auserwählten Organe nicht beseitigte, sondern sich eben dieser zur Ausführung ihres ewigen Rathschlusses bediente.

In Folge der vom Synedrium veranlassten Bekämpfung des Christenthums durch die Heiden und den römischen Staat war auf christlicher Seite eine schriftliche Abwehr nothwendig geworden!

Ist nun eine, oder sind vielleicht, namentlich bei der ungemein grossen Wichtigkeit der Sache, sogar mehrere neutestamentliche Schriften zu diesem Zwecke verfasst worden?

Je erbitterter ein Kampf, desto grösser ist naturgemäss der Hass einer Partei namentlich gegen jene Gegner, welche am gefährlichsten sind, welche ihrer

Sache und den Parteigenossen den grössten Schaden zufügen.

Bietet sich nur Aussicht auf Erfolg, so wird man sicher Alles aufbieten, um diese in erster Linie unschädlich zu machen.

Den allergrössten Erfolg bei der Verbreitung des Christenthums unter den Heiden erzielte der Apostel Paulus.

Schon allein daraus folgt nothwendig, dass die Juden ihre Angriffe ganz besonders gegen ihn zu richten hatten.

Es ist Pflicht der Parteigenossen, ihren Anhängern zu helfen, in erster Linie aber für ihre Führer einzutreten und sie nach Kräften gegen Angriffe der Gegner zu schützen! Haben die ersten Christen auch so gehandelt? Haben sie ihre Apostel, haben besonders die Heidenchristen ihren Apostel Paulus, da doch ihr Meister, der gute Hirt, sein Leben für seine Schafe noch so kurz vorher dahingegeben hatte, zur Zeit der Noth im Stiche gelassen oder nicht?

Zu dieser Frage sind wir nach dem Angeführten um so mehr berechtigt, weil in Paulus das ganze Christenthum bekämpft wurde, und besonders durch die Anklage, Act. 24, 5: „Aufruhr erregt er unter allen Juden in der ganzen Welt; er ist Rädelsführer der Secte der Nazarener", ein alsbaldiges Einschreiten der römischen Behörde gegen alle „Nazarener" zu befürchten war.

Eine neutestamentliche Schrift, die Apostelgeschichte, befasst sich ausführlich mit der Bekehrung, dem Auftreten und der Wirksamkeit des Apostels Paulus; durch sie lernen wir die Angriffe der Juden gegen ihn kennen und erfahren Manches über die anfängliche Verbreitung des Christenthums, das Leben der ersten Christen u. s. w. Daher ergibt sich die Frage von selbst, ob vielleicht die Apostelgeschichte jene Vertheidigungsschrift ist, deren Abfassung auf christlicher Seite nothwendig geworden war?

Nach Act. 1, 1 ff. („In der ersten Erzählung, Theophilus, habe ich von Allem gesprochen, was Jesus anhob zu thun und zu lehren, bis zu dem Tage, da Er aufgenommen ward, nachdem Er den Aposteln, die Er erwählt hatte, im h. Geiste Befehle gegeben etc.") ist

die Apostelgeschichte der zweite Theil einer andern Schrift, welche derselbe Verfasser vorher geschrieben hat, und steht mit dieser in Verbindung. Diese andere Schrift ist das Lucasevangelium, der Verfasser beider der Evangelist Lucas. Demnach erweitert sich unsere Frage dahin: Haben wir in dem Lucasevangelium und der Apostelgeschichte besagte christliche Vertheidigungsschrift vor uns?

Natürlich darf man die Sache nicht so auffassen, als ob schon gleich im ersten Synedrialschreiben Alles enthalten gewesen wäre; es handelt sich hier um den Kampf des Judenthums gegen das Christenthum überhaupt, welcher vom Synedrium zu Jerusalem geleitet wurde!

II.

In erster Linie könnte der Prolog des Lucasevangeliums in Betracht kommen; allein fast jedes Wort desselben hat verschiedene Deutungen erfahren und wird noch heute von dem Einen in dieser, von dem Andern in anderer Weise ausgelegt. Daher lässt sich aus ihm die aufgestellte Frage nicht lösen. Ebensowenig aus den direkten äussern Quellen; denn diese geben uns über die Veranlassung und Zweckbeziehung beider Schriften keine auch nur irgendwie genügende Auskunft.

Im Allgemeinen sprechen für die Bejahung der Frage folgende Gründe:

1) Niemals wird zwar die Menschheit die übernatürlichen, ihr von Gott geoffenbarten Wahrheiten ganz begreifen; denn der endliche Menschengeist kann das Unendliche nicht völlig erfassen. Das gilt natürlich auch von eben diesen Wahrheiten, welche in den h. Schriften niedergelegt sind. Durch Menschen aber liess der Gottmensch sein Evangelium den Völkern verkünden, Menschen waren die Organe, deren er sich zur Abfassung der h. Schriften bediente. Daher bemerkt sehr richtig Heinrich, Dogm. Theol. Bd. 1, Mainz 1873, S. 753: „Gott spricht in seiner Offenbarung menschlich zu den Menschen; demgemäss liegt es im Wesen der heiligen Schriften, dass sie, wie wahrhaft Gottes Wort, so auch ein wahrhaft menschliches Wort für Menschen sind; und zwar ist dieses göttlich-menschliche Wort zunächst an jene Menschen, an die es zunächst erging, dann aber auch und seiner höchsten und letzten Intention

nach an die ganze Menschheit und vor Allem an die Kirche gerichtet. Dem entsprechend hat sich Gott zur Abfassung der heiligen Schriften menschlicher Werkzeuge bedient, wie sie unter seiner Leitung und Inspiration geeignet waren zunächst gerade für ihre Zeit, für ihr Volk, für ihren Leserkreis, für bestimmte besondere Bedürfnisse.*) Und da Gott auch durch die Inspiration die Natur nicht aufhebt, sondern leitet und verklärt, so wollte er, dass in den heiligen Schriften auch die Individualität ihrer heiligen Verfasser sich frei und ungehindert bethätige, und deshalb liess er auch zu, dass selbst solche natürliche Mängel derselben einflossen, welche zwar die menschliche Unvollkommenheit und Eigenthümlichkeit der betreffenden Schriftsteller manifestiren, aber der Wahrheit, der Würde und dem göttlichen Charakter der fraglichen Schriften in keiner Beziehung Eintrag thun, sie vielmehr bis ins Kleinste bestehen lassen. . . . S. 754: Wie kann man auch Anstoss daran nehmen, dass Gott in seinem heiligen Worte so menschlich zu Menschen redete, da er ja selbst in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist und mit Kindern kindlich, mit dem Volke in der Volkssprache, mit jedem in einer ihm angemessenen Redeweise gesprochen hat!"

Demnach schrieben die biblischen Schriftsteller durchweg, wenn sie nicht, wie etwa der Apokalyptiker, besondere Offenbarungen wiedergaben, so gut wie sie es

*) Conf. zu der weiteren Beweisführung für unsere Ansicht über die Entstehung und Zweckbeziehung des Lucasevangeliums und der Apostelgeschichte die Lehre des **Vaticanums**, sess. 4. cp. 4: „Die römischen Päpste haben gemäss den Zeitumständen und der Sachlage bald durch Berufung allgemeiner Concilien, bald durch sorgfältige Erforschung der Meinung und des Sinnes der über den ganzen Erdboden zerstreuten allgemeinen Kirche, bald durch Abhaltung von Particularsynoden, bald durch Hülfsmittel anderer Art, wie sie die göttliche Vorsehung eben anzeigte, immer dasjenige als Glaubenssatz definirt, was sie mit Hülfe Gottes als der heiligen Schrift und der apostolischen Tradition entsprechend erkannt hatten." Indirekt wird hierdurch unsere Ansicht als „**echt katholisch**" bestätigt, während umgekehrt sich dieselbe als Beweis für diese Lehre des Vaticanums wohl verwenden lässt!

vermochten, und sicherlich in der Absicht verstanden zu werden, zunächst von ihren Zeitgenossen! Manches, z. B. in Betreff der Zweckmässigkeit der Auswahl einzelner evangelischer Stücke, der Zusammenstellung dieser, welche bekanntlich nicht selten bei den Synoptikern verschieden ist, der Art und Weise ihrer Ausführung, kann uns unmöglich so klar sein, wie jenen, welche genau mit den damaligen Verhältnissen vertraut waren. Eine möglichst getreue Darstellung jener Verhältnisse muss auch das denkbar hellste Licht über solche Punkte verbreiten. Das aber findet bei unserer Hypothese statt. Wir erkennen klar bis ins Einzelne hinein, weshalb Matthäus und Lucas so, wie sie es gethan, und nicht anders geschrieben; es wird uns verständlich, aus welchen Gründen sie gerade dasjenige, was wir in ihren Schriften finden, und nichts Anderes aufgenommen haben. Fast alle Einwürfe von Seiten der alten und modernen christenfeindlichen Wissenschaft gegen die Authenticität, die Glaubwürdigkeit u. s. w. beider zerfällt nach ihr in nichts, was jeder, welcher sich eingehend mit den Synoptikern und namentlich mit dem Verhältnisse derselben zu einander befasst hat, leicht erkennen wird.

2) Das Synedrium richtete, wie angegeben, jetzt seine Angriffe ganz besonders gegen die Christen. Dadurch war auch eine weitere Abwehr und, da ein Evangelium sich doch wohl nur mit Christus, seiner Lehre und seiner nächsten Umgebung befassen konnte, auch eine weitere Schrift, „eine Fortsetzung des Evangeliums“, zur Nothwendigkeit geworden. Das ist, menschlich gesprochen, die Ursache, wesshalb wir von Lucas zwei neutestamentliche Schriften, das nach ihm benannte Evangelium und die Apostelgeschichte, besitzen.

3) Ebenso klar ist es, wesshalb gerade Lucas und kein Anderer der Verfasser dieser beiden Schriften ist. Da in Paulus das ganze Christenthum bekämpft wurde, so war Lucas die zur Abfassung der Vertheidigungsschrift geeignetste Persönlichkeit. Hieronymus nennt ihn de vir. ill. cp. 7: „einen Anhänger des Paulus und einen Gefährten auf allen seinen Reisen (omnis peregrinationis ejus comes)“.

Der Verfasser der Vertheidigungsschriften musste

Judenthum und Heidenthum kennen. Lucas wird uns als Hellenist bezeichnet; ihm war also das Heidenthum von Jugend an bekannt, das Judenthum aber konnte er mehr als genug bei Begleitung des Apostels Paulus kennen lernen.

4) Wie nach unserer Voraussetzung einmal die Dinge lagen, musste die Vertheidigungsschrift besondere Rücksicht auf die römischen Behörden, auf die gebildeten, einflussreichen Römer überhaupt nehmen. Das thut Lucas. So nähert sich z. B. seine Sprache dem reineren Griechischen, seine ganze Darstellungsweise ist die bei der damaligen gebildeten Bevölkerung übliche.

5) In einer für Heiden verfassten Vertheidigungsschrift musste alles fortbleiben, was nur für Juden von Interesse war. Lucas übergeht alles rein Jüdische.

6) Dafür musste Anderes aufgenommen werden, was die Heiden besonders interessiren konnte. Durch Aufnahme solcher Stücke zeichnet sich Lucas aus.

7) Die strenge Absonderung der Juden war zum grossen Theile Ursache des Hasses der Völker gegen sie. Als es ihnen gelang, das odium generis humani von sich auf die Christen abzulenken, hatte der Verfasser der Vertheidigungsschrift zu zeigen, dass Christus und die Christen in dieser Beziehung ganz anders dachten und handelten als die Juden, und dieses um so mehr, weil dieselben bei einer Vergleichung auf diesem Gebiete in allen Fällen nie den Kürzeren ziehen konnten. Damit waren die Christen den Juden gegenüber im Besitze einer schneidigen Waffe.

8) Besonders verhasst waren den Heiden manche Satzungen des jüdischen Ceremonialgesetzes. Nach den Berichten des Lucas fiel jeglicher Grund der Abneigung gegen die Christen in dieser Beziehung fort. Nicht die Christen, sondern die Juden verdienten demnach eine solche.

9) Die Juden hatten bewirkt, dass die Christen als grausame Feinde des menschlichen Geschlechtes angesehen wurden. Lucas schildert ihre gegenseitige Liebe, ihre Liebe zu ihren Feinden, ihre Barmherzigkeit.

10) Es galten die Juden und auf ihr Betreiben hernach noch mehr die Christen als durchaus unwissend und ungebildet. Aus den Schriften des Lucas lernt

man die ungemein grosse Gewandtheit und Klugheit der Führer der Judenschaft, aber auch die vollständige Ueberlegenheit Christi allen seinen Gegnern gegenüber kennen.

11) Christus, der Stifter des Christenthums, wurde von den Juden als Aufwiegler gekennzeichnet. Nach der Beschreibung des Lucas musste er den Römern als das gerade Gegentheil von einem Aufwiegler erscheinen.

12) Lucas zeigt, dass die Juden nach Christi Blut lechzten, während Pilatus sich bemühte, ihn zu retten.

13) Die römische Behörde hatte ihn den Juden zur Kreuzigung übergeben. Lucas schildert, wie dieses nur in Folge des furchtbaren Tumultes der Juden geschehen, obgleich die römischen Behörden keine Schuld an ihm gefunden hatten.

14) Des Majestätsverbrechens klagten die Juden auch den Apostel Paulus an, wie wir aus der Apostelgeschichte ersehen. Dieser Anklage gegenüber beweist Lucas unter Anderm, dass die Tumulte, welche mit der Verkündigung des Evangeliums im Zusammenhange zu stehen schienen, von den Juden erregt worden waren, dass Paulus hingegen überall mit den römischen Beamten in gutem Einvernehmen stand.*)

Man wende nicht ein, Evangelien seien nicht für Heiden geschrieben! Allerdings wurde die frohe Botschaft mündlich verkündet. Aber wesshalb sollte den Christen nicht ein Evangelium in die Hand gegeben werden, vermittelst dessen sie günstig auf die Heiden einwirken konnten? Darf denn heut zu Tage nicht ein Missionär mit dem Evangelium in der Hand vor die Heiden hintreten? In jener Zeit war es für das Christenthum in jeder Beziehung förderlich, wenn die Heiden selbst das Lucasevangelium und die Apostelgeschichte lasen. Wesshalb sollte man ihnen unter diesen Umständen jene Schriften nicht zum Lesen übergeben? Könnten wir vermuthen, die Lesung einiger

*) Die Verbreiter und Vertheidiger des Christenthums mussten und müssen klug sein wie die Schlangen. Unter Andern empfiehlt der h. Fr. Xaver in seinen Briefen wiederholt Schlangenklugheit. Conf. Pastoraltheologie von Benger, Bd. 3, S. 734.

neutestamentlicher Schriften würde irgend einen Heiden veranlassen, sich zum Christenthum zu bekehren, wer von uns würde nicht sprechen: „Nimm und lies!“ Später traten entgegengesetzte Verhältnisse ein, daher ein anderes Verfahren.

In ähnlicher allgemeiner Weise liess sich noch manches zu Gunsten unserer Hypothese anführen. Jedoch möge eine eingehendere Beweisführung dieselbe noch mehr erhärten. Daher soll jetzt der Beweis geliefert werden, dass das Lucasevangelium und die Apostelgeschichte durchaus den Anforderungen, welche man an eine solche Vertheidigungsschrift zu stellen berechtigt ist, entsprechen.

Es wird sich evident herausstellen, dass beide eine glänzende Widerlegung der Angriffe, resp. Verleumdungen enthalten, welche von den Juden gegen Christus und das Christenthum in der ganzen Welt in Umlauf gesetzt worden sind.

Vernünftige Parteiführer werden, mögen sie es eingestehen oder nicht, so viel wie möglich Sorge tragen, dass gefährliche und namentlich zündende Schriften aus dem feindlichen Lager möglichst wenig in die Hände der ungebildeteren oder zweifelhaften Parteigenossen gelangen. Das galt einst und gilt jetzt!

Schmecken auch, wie man zu sagen pflegt, verbotene Früchte am besten und werden daher nicht selten verbotene Bücher am meisten gelesen, so verhält es sich jedoch hiermit anders, wenn eine Partei, ohne genügende Kenntniss der anderen, von tiefem Abscheu und grosser Verachtung gegen diese erfüllt ist.

Noch jetzt liegt vielfach der Grund, wesshalb manche sonst durchaus wissenschaftlich gebildete Leute keine Ahnung z. B. vom Wesen des Katholicismus haben, einfach darin, dass sie es verschmähten, sich eingehender mit diesem zu befassen.

Es liess sich erwarten, dass die stolzen Römer nicht so leicht zu bewegen waren, christliche Schriften überhaupt nur zu lesen, geschweige denn dieselben aufmerksam bis ans Ende durchzustudiren. Daher ist es auch erklärlich, wesshalb später die christlichen Apologeten von Seiten der Heiden nur eine, so viel uns bekannt, geringe Beachtung fanden. Auch hierin liegt ein Grund, wesshalb die Apostel mündlich

Christi Lehre verbreiten sollten und das Hauptgewicht auf die mündliche Verkündigung legten und legen mussten.

Von diesem Gesichtspunkte aus konnte Lucas bei Abfassung seiner Vertheidigungsschriften nur auf einen geringen Erfolg hoffen. Und doch war es unter den obwaltenden Umständen durchaus nothwendig, dass wenigstens die einflussreicheren Heiden, besonders die römischen Behörden, denn nur diese konnten Alles noch zum Besten wenden, dieselben einer gründlichen Beachtung würdigten..

In unserer Zeit werden der Mittel viele angewandt, um Schriften eine weitere Verbreitung zu sichern. Die meisten derselben waren für die Christen jener Zeit unverwendbar. Daher musste sich Lucas in einer seinen Zeitverhältnissen entsprechenden Weise bemühen, in erster Linie seinem Evangelium unter den gebildeten Römern einen Leserkreis zu erringen, sodann diesen so zu fesseln, dass derselbe aufmerksam das ganze Evangelium und auch dessen Fortsetzung, die Apostelgeschichte, las. Es konnte nicht fehlen, dass letztere noch grösseres Interesse wach rief, weil die in ihr erzählten Begebenheiten der damaligen Generation am nächsten lagen. Wurde das Evangelium in diesem Sinne abgefasst, dann war es ein Leichtes, selbst hochgestellte heidnische Staatsbeamte zur Durchsicht desselben zu bewegen, zumal bekanntlich einige von ihnen, wenn ihre Anzahl auch noch so gering war, schon damals sich dem Christenthume angeschlossen hatten. Durch diese liess sich die Schrift weiter verbreiten.

Sehen wir, ob Lucas diese Aufgabe erfüllt hat!

Bei den Römern und späteren Griechen war es vielfach Sitte, ihre Schriften bekannten Persönlichkeiten zu dediciren, um denselben dadurch Verbreitung zu verschaffen. So dedicirte auch Lucas sein Evangelium einem „Theophilus“. Er redet ihn an: „Edelster Theophilus“ etc. Gebrauchte man auch zuweilen diese Bezeichnung in vertraulicher Anrede, so wurde sie in der Regel doch nur den Vertretern des Kaisers, hohen Beamten u. s. w. beigelegt. Für Römer lag demnach schon in jenem Titel eine nicht zu unterschätzende Empfehlung des Buches.

Von Origenes bis zum Ende des Mittelalters war die Ansicht verbreitet, Lucas habe nach den ersten Versen sein Evangelium im Gegensatze zu einigen von Häretikern verfassten Apokryphen geschrieben*), und zwar für Gläubige aus dem Heidenthum. Indessen hat man dabei übersehen, dass das Lucasevangelium zu einer Zeit entstanden ist, in der es noch keine Apokryphen gab. Gegen gar nicht vorhandene Apokryphen konnte Lucas unmöglich schreiben!

Es konnte nicht ausbleiben, dass durch die Einleitung des Lucas die Aufmerksamkeit der Römer um so mehr wach gerufen wurde, weil es bis dahin schwer zu errathen war, ob Lucas für oder gegen das Christenthum geschrieben.

Es wäre undiplomatisch gewesen, unmittelbar schon nach den ersten Versen zur Vertheidigung Christi und seiner Lehre überzugehen. Sehr richtig behandelt Lucas vorher die Verkündigung der Geburt des Täufers.

Wenn auch später, nach der Zerstörung Jerusalems, die Juden diesen aus polemischen Rücksichten in einen Gegensatz zu Christus**) stellten, so hegte man doch vorher eine ganz andere Ansicht über ihn.

Wie bekannt, legten die Römer grosses Gewicht auf Präcedenzfälle und dergleichen; von diesem Gesichtspunkte aus war daher der Täufer für sie eine interessante Persönlichkeit. Sie werden wohl erwartet haben, nur Nachtheiliges gegen ihn zu finden, und der Ansicht gewesen sein, daraus Folgerungen gegen Christus und das Christenthum ziehen zu können.

Allein von dem, worauf es ihnen ankam, von seinem Auftreten und seiner Wirksamkeit, ist noch gar keine Rede; Lucas geht, noch bevor er dessen Geburt erzählt hatte, zur Verkündigung des Engels an Maria u. s. w. über.

---

*) Nach Hieronymus ist das Evangelium an Griechen gerichtet; nach Chrysostomus an alle; nach Beza und Michaelis an Juden und Heiden; nach Bleek an noch nicht Getaufte, etc. etc. etc.

**) Orig. l. c. I, cp. 48: „Die Juden stellen den Johannes nicht mit Jesus zusammen und denken auch von dem Ende des Johannes anders als von dem Ende des Heilandes.“

Lasen Römer die Worte des Engels*) V. 32 u. 33: „Der wird gross sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben; und Er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich; und Seines Reiches wird kein Ende sein", so legten sie sicher das Evangelium nicht bei Seite.

Allgemein erwartete man zu jener Zeit einen Herrscher, einen Erretter aus dem Oriente, und zwar aus Judäa. Bei Tacitus lesen wir hist. V. 13: „Den meisten wohnte die Ueberzeugung bei, in alten Schriften der Priester stehe, zu derselben Zeit werde geschehen, dass das Morgenland aufblühe und von Judäa die Weltherrschaft ausgehe."

Tacitus deutet sodann dies auf Vespasian und Titus. Aehnlich bei Sueton Vesp. cp. 4:

„Es hatte im ganzen Orient ein alter und fester Glaube allgemeine Verbreitung gewonnen, dass nach einem Schicksalsbeschlusse um diese Zeit Leute, welche von Judäa ihren Ausgang nähmen, sich der Weltherrschaft bemächtigen würden. Diese Weissagung, die, soweit man das später aus dem Erfolge sehen konnte, auf einen römischen Kaiser ging, bezogen die Juden auf sich und standen gegen Rom auf."

Erwähnung verdient auch hier der Ausspruch des Cicero de re publica III. 16:

„Es wird nicht sein ein anderes Gesetz zu Rom, ein anderes zu Athen, jetzt ein anderes und nachmals ein anderes; sondern ein und dasselbe ewige Gesetz wird alle Völker zu allen Zeiten regieren. Und Gott, der dieses Gesetz gebracht, wird der einzige gemeinsame Herr und Gebieter Aller sein."

Bei der ersten Lektüre dachten wohl unter allen Umständen die Römer an ein irdisches Reich. Die verbreitete Ansicht von dem immerwährenden Fortbestande Roms (Roma aeterna) gab ihnen zudem noch mehr zu denken.

Aehnlich verhielt es sich mit den Worten der Elisabeth, V. 43: „Und woher mir dieses, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt"; mit den Worten aus dem Lobgesange der seligsten Jungfrau Maria, V. 48 ff.:

---

*) Auf Vorherverkündigungen, auf Prophezeiungen legten sie bekanntlich ein grosses Gewicht.

„Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter u. s. w.“; mit denen des Zacharias, V. 68 ff.: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! denn er hat heimgesucht und erlöset sein Volk u. s. w.“; V. 71 ff.: „dass er uns errette von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen u. s. w.“; V. 74, 75 u. 76: „dass wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dienen ohne Furcht, unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm. Und du, Kindlein, wirst Prophet des Allerhöchsten genannt werden: denn du wirst vor dem Antlitze des Herrn hergehen, Seine Wege zu bereiten.“

Auch hier mussten Römer zuerst an ein irdisches Reich denken, an eine Befreiung der Juden von ihrer Herrschaft! Die Wege dazu sollte Johannes ebnen!

Das Angeführte möge genügen; es zeigt hinreichend, wie Lucas seine Aufgabe löste und seine heidnischen Leser in Spannung zu erhalten verstand. Es sei nur noch im allgemeinen bemerkt, dass die ganze Anlage des Evangeliums nach Art der alten Biographien abgefasst ist. Diese machen nämlich keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit, sie wollen ein übersichtliches Gemälde, ein klares und deutliches Bild der zu schildernden Persönlichkeit liefern; auf eine chronologische Reihenfolge der Begebenheiten konnte daher kein Gewicht gelegt werden. Eben dasselbe finden wir bei Lucas. Sein Evangelium zerfällt naturgemäss in die erste Jugendgeschichte, die galiläische Wirksamkeit und das Ende Christi. Bei 1 und 3 ergab sich die Reihenfolge im grossen und ganzen von selbst. Beim zweiten Theile kann nach dem Angeführten von einer chronologisch richtigen Aufeinanderfolge der Begebenheiten absolut keine Rede sein. Die desfallsigen Einwürfe zerfallen daher in nichts. Die Zweckbeziehung des Evangeliums brachte es mit sich, dass Lucas so schreiben musste.

In dem Synedrialschreiben wird Jesus „ein galiläischer Verführer“ genannt. Was Juden darunter verstanden, haben wir in dem Schriftchen über die Entstehung und Zweckbeziehung des Matthäusevangeliums auseinandergesetzt. Die Römer unterschoben dieser Bezeichnung einen ganz anderen Sinn. Die

Juden werden sich wohl immer den Römern gegenüber dieses Ausdruckes bedient haben. Die Galiläer waren letzteren besonders verhasst, sie waren die gewohnten Ruhestörer des Landes. Sie waren es, welche bei den Festen in Jerusalem meist die Aufstände anstifteten. Unter ihnen gab es Familien, in denen sich der Hass gegen Rom von Geschlecht zu Geschlecht forterbte und die in jeder Generation Martyrer der Volkssache aufzuweisen hatten, conf. Hausrath, neutest. Zeitgeschichte, 2. Aufl., S. 297 ff. Ein „galiläischer Verführer" war demnach für die Römer nichts Anderes als ein Empörer, ein Volksaufwiegler der allerschlimmsten Art.

Sollte sich der Hass, von welchem galiläische Familien gegen die Römer und die damals bestehende Ordnung erfüllt waren, durch ganze Generationen hindurchziehen, so musste er nothwendig in jenen Familien gehegt und gepflegt werden. Für die Juden jener Zeit konnte es daher nur vortheilhaft sein, wenn sie Johannes den Täufer und Christi Mutter mit in den Bereich der Verdächtigungen zogen.

Wurde der Täufer in eine Kategorie mit Christus gestellt, so musste Lucas in erster Linie den Nachweis für die Berechtigung seines Auftretens liefern. Dieses thut er, wie man sich leicht überzeugen kann, bei Wiedergabe der Geschichte von dessen Verkündigung und Geburt, 1, 5—25; 1, 41 ff.

Den Römern kam es aber ganz besonders darauf an, wie der Täufer aufgetreten war. Da die Proselyten der Juden getauft wurden, was schwerlich unbekannt war, so konnten die Heiden an der Johanneischen Taufe an und für sich keinen Anstoss nehmen. Es war daher unnöthig, auf diese näher einzugehen.

Am Schlusse seines Referates über die Reden des Johannes schliesst Lucas geradezu die Vollständigkeit der Berichterstattung aus, 3, 18: „Und noch viel Anderes lehrte und verkündete er dem Volke." Was Lucas davon mittheilt, sprach zu Gunsten des Johannes. Denn nach ihm spricht dieser zu den Schaaren der Juden 3, 7—9: „Ihr Natterngezücht! wer hat euch gezeigt, dass ihr dem künftigen Zorne entrinnet? Wirket also rechtschaffene Früchte der Busse und waget nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn

ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Denn schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt! Welcher Baum nicht gute Früchte trägt, der wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden!"

Ganz anders redet er die Zöllner und Kriegsleute, auf welche die Römer den Juden gegenüber hauptsächlich angewiesen waren, an. Ersteren gibt er die Vorschrift 3, 13: „Fordert nichts mehr als euch gesetzt ist." Bei diesen Worten denke man daran, dass die Zöllner sich und die ganze römische Herrschaft durch Ueberforderungen noch mehr, als es bereits der Fall war, verhasst gemacht hatten. Letztere hingegen ermahnt er 3, 14: „Thut Niemanden Gewalt an, noch Unrecht, und lasset euch genügen an eurem Solde!" Eine solche Ermahnung musste die römischen Behörden in der angenehmsten Weise berühren; denn einen besseren Rath hätten sie selbst, in Anbetracht der dortigen Verhältnisse, ihren Soldaten nicht geben können!

Aehnliches erreichte Lucas durch seinen kurzen, aber in der gegebenen Form für Römer äusserst wichtigen Bericht über die Gefangennehmung Johannes des Täufers durch Herodes (Antipas). Früher besass dieser allerdings das Vertrauen des Tiberius in dem Grade, dass hauptsächlich auf sein Verwenden bei einer Streitfrage zwischen Pilatus und den Juden ersterer arg compromittirt wurde und letztere Recht erhielten. Hernach fiel er indessen in Ungnade.

Die Stelle bei Lucas lautet, 3, 19. 20: „Herodes aber, der Vierfürst, als er Verweise von ihm bekam wegen der Herodias, die seines Bruders Weib war, und wegen alles Bösen, das Herodes gethan; da setzte er zu allem noch dieses hinzu: er warf den Johannes ins Gefängniss."

Um sich mit der Herodias verbinden zu können, hatte Antipas seine rechtmässige Gattin, eine Tochter des arabischen Königs Aretas, verstossen. Dieses war selbst vom politischen Standpunkte aus eine sehr unkluge Handlung. Die nachtheiligen Folgen liessen auch nicht lange auf sich warten. Aretas benutzte eine günstige Gelegenheit, um den Antipas zu bekriegen, und brachte ihm eine gründliche Niederlage

bei. Zwar traten die Römer für letzteren ein und verhüteten noch Schlimmeres, allein dadurch wurde die Menge von Zündstoff, welche in jenen Gegenden bereits gegen Rom angesammelt war, noch vermehrt. Nachdem dieses geschehen, reiste Antipas auf Veranlassung der Herodias, welche gerne Königin werden wollte, nach Rom, um sich von Caligula zum Könige ernennen zu lassen. Er erreichte indessen seinen Zweck nicht nur nicht, sondern wurde, von Agrippa des Hochverrathes angeklagt, abgesetzt und verbannt. Er selbst, wie sein Weib Herodias, galten seitdem als Feinde des römischen Staates. Durch die Bemerkung, Johannes der Täufer habe dem Antipas der Herodias und alles Bösen wegen, das er gethan, Vorwürfe gemacht und sei dieser Vorwürfe wegen eingekerkert und, conf. 9, 9, enthauptet worden, stellt demnach Lucas dem Täufer für Römer das allergünstigste Zeugniss aus.

Um unsern Heiland zu compromittiren, richteten die Juden in der schärfsten Weise ihre Angriffe gegen die allerseligste Jungfrau Maria. Lucas hatte daher Christi Mutter ganz besonders in Schutz zu nehmen. Die Art des Angriffes brachte es mit sich, dass es unnöthig war, den Nährvater unseres Heilandes zu vertheidigen. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn die h. Schriften fast Nichts über diesen enthalten.

Die Verleumdungen, welche das Synedrium über die Geburt Christi unter den Juden verbreitet hatte, waren für Heiden, selbst in dem Falle, dass diese ihnen unbedingten Glauben schenkten, von keiner besonderen Bedeutung. Dafür war die Unsittlichkeit jener Zeit allzugross; auch hätten sie sonst mit ihrer ganzen Mythologie brechen müssen.

Nichtsdestoweniger gewannen die Juden diesem Vorwurfe eine Seite ab, von welcher aus sie der christlichen Sache Schaden zufügen konnten.

Bei Streitigkeiten befindet sich derjenige, besonders der „grossen Menge“ gegenüber, im Vortheile, welcher es am besten versteht, den Gegner lächerlich zu machen, „die Lacher“ auf seine Seite zu bringen. Schon oft war ein solches Verfahren von grösserer Bedeutung als die scharfsinnigsten Deductionen. Von diesem Gesichtspunkte aus mussten hier die Juden vorgehen.

Gelang ihnen ihre Absicht, so konnte es nicht ausbleiben, dass namentlich die weniger gebildeten Klassen der Bevölkerung den Verkündigern des Christenthums mit Spott und Hohn begegneten, und dieses um so mehr, je weniger sie sonst etwas zu entgegnen wussten. Spott muss in solchen Fällen stichhaltige Gründe ersetzen.

Eine Handhabe hierzu bot die Geburt Christi aus der reinen Jungfrau.

Diesen Weg haben die Juden eingeschlagen. Ihre spöttischen Bemerkungen selbst können wir übergehen, indem zum Belege für das Angeführte ff. Antworten des Justin und Origenes genügen.

Just. dial. cp. 67: „Ich will dich, o Trypho, und alle Menschen überzeugen, dass ihr mich, wenn ihr auch im Scherz und Spott noch Aergeres vorbringt, doch nicht von meinem Vorhaben abwendet etc.“

Orig. l. c. I. cp. 37: „Da Celsus seinen Juden mit Jesus disputiren und dessen Geburt aus der Jungfrau als eine Erdichtung — dafür hält er sie — verspotten und mit den griechischen Sagen von der Danae, Melanippe, Auge und Antiope auf gleiche Stufe stellen lässt, so müssen wir sagen, dass solche Reden sich wohl für einen Possenreisser schicken, nicht aber für einen Mann, der es mit den Thatsachen genau nimmt.“

l. c. I. cp. 39 bemerkt Origenes:

„Ich halte es für unnöthige Arbeit und für Zeitverschwendung, mich hier auf Fragen und Behauptungen einzulassen, die nicht ernst gemeint, sondern nur zu dem Zwecke gestellt sind, um Lachen zu erregen. Der Art aber ist des Celsus Frage etc.“ Nachdem Origenes diese angeführt, fährt er fort: „Unterscheiden sich solche Reden wohl von dem Geschwätze jener Leute, die auf öffentlicher Strasse einander schmähen und sich einander Dinge sagen, die weder anständig noch der Aufmerksamkeit werth sind?“

Zur Vermehrung des Spottes konnte noch hinzugefügt werden, was der Jude des Celsus Christus vorwirft, Orig. l. c. cp. 28:

„Zuerst wirft er ihm vor, dass er sich fälschlich als den Sohn einer Jungfrau ausgegeben habe; dann, dass er aus einem jüdischen Dorfe stamme und von einem armen Bauernweibe geboren sei, die sich kümmerlich

mit Spinnen ernährt habe. . . . Weiter bringt er vor, von ihrem Manne verstossen, hätte sie, unstät und ehrlos umherirrend, Jesum heimlich geboren."

Durch dergleichen Reden suchten die Juden die seligste Jungfrau Maria zugleich als arm, unwissend und von ihrem Manne verstossen der Verachtung preis zu geben.

Lucas legt nun 1, 27 ff. ganz besonderes Gewicht auf die Jungfräulichkeit unserer Gottesmutter. Er schildert uns diese in einer Erhabenheit, welche den Römern im höchsten Masse imponiren musste. Denn trotz ihrer Verkommenheit, trotz und vielleicht sogar wegen der ans Unglaubliche streifenden Sittenlosigkeit der römischen Frauen, hatten die Besseren keineswegs die Sehnsucht nach einer Aenderung der Zustände und die Achtung vor dem Edlen und Hohen verloren. Darum standen bei ihnen auch damals noch die vestalischen Jungfrauen in so hohem Ansehen. Aber schon waren Einzelne von diesen nicht mehr, wie sie sein sollten. Allein das Verlangen nach herrlichen Tugendmustern wurde dadurch bei römischen Charakteren nur noch verstärkt. Ist es doch bekannt, dass sich Einer mit den Worten „es gibt keine Tugend mehr" in sein Schwert stürzte.

Lasen sie nun die prophetischen Worte des Engels über den Sohn, den Maria gebären sollte, 1, 32 u. 33: „Der wird gross sein, und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben; und Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich; und Seines Reiches wird kein Ende sein," so lag der Gedanke nahe, Maria habe gejubelt, als sie ihre Bestimmung zur Königsmutter erfahren. „Maria (v. 34) aber sprach zu dem Engel: Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Sie erklärt also, jungfräulich bleiben zu wollen!

Schwieriger war für Lucas die richtige Antwort auf den Vorwurf zu finden, den man aus dem niedrigen Stande der seligsten Jungfrau und der Geburt Christi unter den ärmlichsten Verhältnissen zog. Jeder Vertheidigung von christlicher Seite konnte die Frage entgegengestellt werden, war Maria arm oder nicht, ist Christus in Armuth geboren worden

oder nicht? Das Faktum war unbestreitbar. Das liess sich verwerthen: „Ihr seht also, so konnte man entgegnen, dass unsere Gewährsmänner die Wahrheit gesagt haben, wenn ihr euch auch noch so abmüht, den Berichten derselben eine Lichtseite abzugewinnen!“ Dadurch erschienen diese um so glaubwürdiger.

Das Thatsächliche durfte Lucas daher nicht mit Stillschweigen übergehen, er musste aber seine Darstellung so einrichten, dass es die Herzen für Maria und Christus einnahm; er musste weiter Alles anführen, was für ihre Hoheit und ihren Seelenadel sprach.

Nach dem Geschlechtsregister, 3, 23 ff., welches er mit Absicht auf Adam zurückführt, gehört Maria dem Königsstamme Davids an; sie besass also eine Abstammung, welche für die alten römischen Patrizierfamilien von nicht zu unterschätzender Bedeutung war.

Dass Lucas nicht, wie Matthäus, den Stammbaum des Joseph, sondern jenen Marias anführt, dürfte aus F. hervorgehen.*)

Zwar scheint auf den ersten Blick das Gegentheil der Fall zu sein; denn es heisst, 3, 23: „Und Jesus war, als er anfing, ungefähr dreissig Jahre alt und wurde für einen Sohn Josephs gehalten: dieser war (ein Sohn) des Heli, dieser ein Sohn des Matthat u. s. w.“ An eine wirkliche Sohnschaft ist jedoch hier nicht zu denken. V. 38 wird in derselben Weise Adam als Sohn Gottes bezeichnet. Sodann musste Lucas bei dem Beweise für die Geburt Christi aus der reinen Jungfrau den h. Joseph von den leiblichen Vorfahren Christi resp. von der Vaterschaft unsres Herrn absolut ausschliessen! Das thut er in der That durch die ausdrückliche Bemerkung, Christus sei für einen Sohn Josephs gehalten worden, „ὢν ὡς ἐνομίζετο υἱὸς Ἰωσήφ“. War aber Joseph nicht der Vater Christi, so standen auch dessen Vorfahren in keiner Beziehung zu diesem. Eine Aufzählung derselben wäre daher vollständig zwecklos gewesen! Römischen Beamten, welche in solchen Sachen es äusserst genau nahmen, konnte das nicht entgehen.

*) Dieser Beweis ist dem Gedankengange nach einem Vortrage des sel. Aberle entnommen.

Während es nun in damaliger Zeit nicht ungebräuchlich war, nahe Verwandte „Brüder und Schwestern", Schwiegereltern „Vater und Mutter" zu nennen, so verstiess es gegen alle Sitte und Gewohnheit, eine Frau als selbstständiges Glied in einen Stammbaum aufzunehmen. Nachdem die Vaterschaft Josephs über Christus ausgeschlossen war, konnten gebildete Römer den Heli nur für den Schwiegervater Josephs halten!

Demnach hat Lucas auch hier der Sitte gemäss, als gebildeter Hellenist geschrieben. In Folge dessen weicht sein Stammbaum von dem des Matthäus ab. Von David an bringen beide sogar eine ganz andere Linie. Natürlich!

Die Grösse Marias erkennt man aus der Sendung des Engels Gabriel, aus dessen Grusse, besonders aber aus der Bezeichnung „Du bist voll der Gnaden". Die vielfach verbreitete Ansicht, Maria sei „als voll der Gnaden" vom Engel gegrüsst worden mit Bezug auf die Gnade, die ihr erst verkündet wurde, nämlich Mutter Gottes zu werden, ist nach unserer Zweckbeziehung unzulässig; denn darin lag für Römer, welche den Aussagen der Juden Glauben schenkten, eher ein Schimpf als etwas Grosses. Zudem geht aus dem Gebrauche des Perfectums „κεχαριτωμένη" hervor, dass sich Maria bereits damals im Vollbesitze der göttlichen Gnaden befand!

Der jüdische Bericht lautet weiter: „von ihrem Manne verstossen, hätte sie unstät und ehrlos umherirrend Jesum heimlich geboren". Wahrscheinlich haben die Juden auch hier, ihrer Gewohnheit gemäss, an wirkliche Thatsachen angeknüpft und zum Beweise dafür, dass Maria „unstät und ehrlos umhergeirrt sei", sich auf ihren Aufenthalt bei Elisabeth berufen. Mit etwas Phantasie und Verdrehung liess sich dieser leicht zu einem „Umherirren" umgestalten.

Eine derartige Deutung ist nach Luc. 1, 36 ff.; 1, 57 ff. unmöglich. Denn seine Erzählung dient zur Bestätigung der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der gabrielischen Verkündigung. Auch tritt uns bei der Begrüssung der Elisabeth sofort wieder die erhabene Würde der seligsten Jungfrau entgegen.

Wenn Lucas sodann 2, 4. 5 bemerkt: „Es ging aber

auch Joseph hinauf aus Galiläa, aus der Stadt Nazaret, nach Judäa, zur Stadt Davids, die Bethlehem heisst, auf dass er sich aufzeichnen liesse mit Maria, seinem verlobten („μεμνηστευμένῃ αὐτῷ γυναικί“, desponsata sibi uxore. Vulg.) Weibe“, so gibt er dadurch ganz klar zu erkennen, dass Maria nicht von Joseph verstossen worden ist. Dasselbe wird bestätigt 2, 16: „Und sie kamen eilend, und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag.“ Aus 2, 41 ff.: „Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest etc.“ ersieht man, dass dieses Verhältniss auch später keine Trübung erfahren hatte.

Die Geburt Christi hatte unter den denkbar ärmlichsten Verhältnissen stattgefunden, ein Umstand, welcher jedenfalls bei Römern Anstoss erregen konnte. Daher war eine ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes geboten. Eine solche bringt Lucas in wahrhaft classischer Weise! Wohl nirgends tritt uns der Gegensatz zwischen irdischer Grösse und irdischer Niedrigkeit schroffer entgegen als in seiner diesfallsigen Erzählung. Aber die Armuth und Verlassenheit des göttlichen Kindes erscheint nicht in einem verächtlichen, sondern in einem unvergleichbar schönen und poetischen Gewande, geeignet, Herz und Gemüth zu ergreifen und für sich einzunehmen. Schon jetzt lässt Lucas durchblicken, dass es sich um ein himmlisches und nicht um ein Reich dieser Welt handele. Sicher hatten die Römer eine ganz andere Vorstellung von den Familien „galiläischer Verführer“, und nichts weniger erwartet, als eines der lieblichsten Gemälde zu finden.

Was von der Behauptung, Jesu Mutter „habe unstät und ehrlos umherirrend Jesum heimlich geboren“, zu halten ist, ersieht man aus der Verkündigung des Engels an die Hirten, aus der Menge himmlischer Heerschaaren, welche erschienen und Gott priesen, aus dem Besuche der Hirten selbst und der Weiterverbreitung des Gesehenen ihrerseits.

Wohl nicht ohne Absicht gedenkt Lucas der Menge himmlischer Heerschaaren. Herodes fiel nämlich, von Agrippa denuncirt, wegen Ansammlung bedeutender Streitkräfte in Ungnade; denn man glaubte, er wolle diese gegen Rom benutzen. Die himmlischen Heer-

schaaren verkünden hier nicht Krieg, sondern Frieden, und zwar einen Frieden auf Erden, nicht etwa den „Gottlosen“, sondern den Menschen, die eines guten Willens sind. Daher „kehrten die Hirten zurück, 2, 20, und priesen und lobten Gott“, daher sind es gottesfürchtige Personen, denen zuerst nach Lucas das Heil Israels verkündet wird; nach den Hirten der greise Simeon und die Prophetin Anna. Wenn Lucas diese, 2, 36, unmittelbar nach dem Lobgesange und den Worten des Simeon, die er an Maria richtete, eine Prophetin nennt, so sieht man, dass selbst Christi Leiden schon gleich nach seiner Geburt vorausgesehen und vorausverkündet worden war. Die Bemerkung: „die war wohlbetagt und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft etc.“ war geeignet, die Römer an die Vestalinnen*) zu erinnern. Denn diesen stand es nach dreissigjähriger Thätigkeit, welche nicht nach dem zehnten Jahre begonnen werden durfte, frei, zu heirathen, oder im Dienste der Göttin zu verbleiben.

---

*) Das Leben der Griechen und Römer etc. von Ernst Guhl und Wilh. Koner, 4te Aufl., S. 704 u. 705: „Bei der Wahl einer Vestalin sah man zuerst darauf, dass die zu Wählende nicht jünger als sechs und nicht älter als zehn Jahre, ferner dass sie patrima und matrima (ein Mädchen, dessen Vater und Mutter noch am Leben sind), sowie frei von allen körperlichen Gebrechen war. War diese Prüfung vollendet, so wurde sie in weisse Gewänder gekleidet und mit abgeschorenem Haar dem Dienste der Vesta für dreissig Jahre geweiht, in welcher Zeit sie in den ersten zehn Jahren als Lernende, in den folgenden als eine den Dienst ausübende Priesterin und in dem letzten Jahrzehnt als Lehrerin der Novizen auftrat. Nach Ablauf dieser Zeit konnte sie, wenn sie es nicht vorzog, wie es in den meisten Fällen geschah, im Dienste der Göttin zu verbleiben, in das bürgerliche Leben zurücktreten und sich verheirathen. . . . Ebenso streng wie die Vestalin gegen sich selbst in der Beobachtung ihrer Ordensregeln sein musste, schützten sie aber auch die Gesetze vor jeder Unbill und Versuchung. Eine Beleidigung ihrer Person zog den Tod des Beleidigers nach sich; kein Mann durfte ihre Wohnung betreten, kein Mann bei Nachtzeit den Tempel, und bei ihrem öffentlichen Erscheinen wich Jedermann, selbst der Consul, ehrfurchtsvoll dem der Jungfrau vorauschreitenden Lictor zur Seite. Bei den öffentlichen Spielen und den Pontificalmahlen wurden ihnen die Ehrenplätze eingeräumt, und der verurtheilte Verbrecher entging, wenn er auf seinem letzten Gange zufällig einer Vestalin begegnete, der Bestrafung.“

Die jüdische Verleumdung wird endlich schon allein durch die Erzählung der Darstellung Jesu im Tempel, also in der Hauptstadt Jerusalem, widerlegt.

Wer die Rede vernahm, „Maria sei ein armes Bauernweib gewesen, das sich kümmerlich mit Spinnen ernährt habe“, musste die seligste Jungfrau für durchaus ungebildet halten. Lucas bringt nun ihr Magnificat, wodurch die Frage sich von selbst ergibt: wo in aller Welt wird man ein armes Bauernweib, das sich kümmerlich mit Spinnen ernährt, finden, welches im Stande ist, so etwas zu verfassen? Denn das Magnificat ist auch schon, vom profanen Standpunkte aus betrachtet, eines der schönsten poetischen Meisterstücke, welche jemals das Licht des Tages erblickt haben. Um den erhabenen Eindruck abzuschwächen, den dasselbe auf Jeden, der nur in etwa mit der Literatur vertraut ist, unbedingt macht, hat man bemerkt, dasselbe enthalte Anklänge an Lobgesänge des alten Bundes, namentlich an 1. Sam. 2, 1—10. Allerdings enthält es derartige Anklänge; dieser Umstand aber spricht gerade für die Bildung der gebenedeiten Jungfrau. Denn diese bekundet dadurch eine gründliche Kenntniss des alten Testamentes und eine ungemein hohe Begabung. Anknüpfend an Worte grosser Persönlichkeiten des alten Bundes, schuf sie sofort in heiliger Begeisterung ein dem Inhalte und Sinne nach vollständig neues Werk; sie drückt mit unvergleichbarer Klarheit und Innigkeit ihre Gefühle aus und schaut dabei bis in die fernste Zukunft. Die ganze wissenschaftlich gebildete Welt wird besagten Kritikern höchst dankbar sein, wenn dieselben so gütig sein wollen, mit Benutzung aller Erzeugnisse der Literatur, ein auch nur annähernd ähnliches Werk hervorzubringen!

So beantwortete Lucas den jüdischen Spott und Hohn!

Wenn Lucas die Anbetung der „Weisen“ aus dem Morgenlande, welche so gut für seinen Zweck zu passen scheint, nicht erwähnt, so ist der Grund dafür leicht ersichtlich. Diese Begebenheit sprach nämlich für Christus und gegen das Synedrium; denn nach Matth. 2, 4. 5, „versammelte er (Herodes) alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. Sie aber sprachen zu ihm: zu Bethlehem im Lande Juda; denn also steht geschrie-

ben durch den Propheten etc.“ *) Das Synedrium und die Juden hatten sich hier eine Blösse gegeben. Demnach hatten dieselben guten Grund, so viel wie nur eben möglich über die ganze Begebenheit Stillschweigen zu beobachten. Da diese dieselbe nicht erwähnten, so brauchte es auch Lucas nicht zu thun, um so weniger, weil sie, bei dem damaligen Verhältnisse des Orients, in Rom leicht hätte missdeutet werden können.

Pflanzte sich, wie angegeben, in manchen galiläischen Familien der Hass gegen den römischen Staat und dessen Einrichtungen vom Vater auf den Sohn fort, so liess es sich erwarten, dass solche Familien den Anordnungen jenes Staates möglichst viele Schwierigkeiten bereiteten. Besonders verhasst war den Juden eine Volkszählung und Vermögensaufnahme, um danach die Steuerkraft des Landes zu bemessen. Ein Beispiel, dass eine solche sogar einen blutigen Aufstand hervorrief, berichtet Lucas, indem er die Worte des Gamaliel wiedergibt, Act. 5, 37: „Nach diesem erhob sich Judas der Galiläer, in den Tagen der Schatzung, und riss eine Menge mit sich hin; auch dieser kam um, und alle, die ihm anhingen, wurden zerstreut.“ **) Diesen Gegenstand behandelt in sehr

---

*) Orig. l. c. I. cp. 51: „Nach der Ankunft Christi aber unterliessen es diejenigen, welche sich alle Mühe gaben, den Glauben an Ihn zu unterdrücken und die Ueberzeugung nicht aufkommen und bestehen zu lassen, dass der Ort seiner Geburt durch göttliche Fügung von dem Propheten vorausverkündet war, dem Volke hiervon etwas zu sagen. Sie erwiesen sich dadurch ganz als würdige Brüder jener, welche die Soldaten, die am Grabe Wache hielten und die Auferstehung Christi von den Todten gesehen hatten und dann dieses meldeten, bestachen und zu diesen Augenzeugen sprachen: Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereden und euch sicher stellen.“

**) Orig. l. c. I. cp. 57: „Vor der Geburt Jesu lebte unter den Juden ein gewisser Theudas, der sich für etwas Grosses ausgab. Nach seinem Tode aber zerstreuten sich jene, welche er betrogen hatte. Nach diesem, in den Tagen, wo die Volkszählung vorgenommen wurde, wenn ich nicht irre damals, als Jesus geboren wurde, bewog ein gewisser Judas aus Galiläa viele aus dem Judenvolke, sich um ihn zu schaaren, durch die Weisheit, die man an ihm wahrzunehmen glaubte, und durch die Neuerungen, die er machte, und die ungewöhnlichen Dinge, die er unternahm. Als ihn aber die Strafe ereilt hatte, verschwand seine Lehre, nur ganz

klarer und ausführlicher Weise Hausrath l. c. S. 293 ff. Daraus sind für uns nachfolgende Sätze von Wichtigkeit, l. c. S. 293: „In Betreff der Volkszählung aber trat in Judäa ein religiöser Grund des Widerstandes hinzu (NB. zu der beim Volke schon an und für sich dagegen herrschenden Abneigung), indem seit der unheilvollen Volkszählung des Königs David solche Schatzungen, wenn nicht verboten, so doch mit eigenthümlichen Formalitäten umgeben waren. Wollte man sich ein Bild vom Stand der Bevölkerung in Judäa verschaffen, so zählte man an Ostern die Passahlämmer, verzehnfachte die Zahl, da auf das Lamm durchschnittlich 10—12 Theilnehmer kamen, schlug noch für Aussätzige und Unreine einen Satz dazu und meinte so die Zahl der Familien und Köpfe der Landschaft zu finden. Bei förmlichen Volkszählungen dagegen musste für den Kopf ein halber Sekel zur Sühne der dadurch begangenen Schuld an den Tempel entrichtet (S. 294) werden. Dabei sollten nur die Männer über zwanzig Jahre der Zählung unterliegen und die Söhne des Stammes Levi ganz frei sein, weil sie weder kriegs- noch steuerpflichtig waren. Da diese Vorschriften schwer durchzuführen waren, so gestattete die mildere Schule, dass Jeder eine Münze gebe und man zum Schluss die Münzen summire, wobei dann die Nothwendigkeit anderer Sühne wegfiel. Die streng Gesinnten verwarfen daher jede Zählung. . . . (S. 295.) Noch schlimmer aber war es mit der Grundsteuer. Von Alters her ging man in Israel von der Voraussetzung aus, dass jeder jüdische Mann seinen Grund und Boden von Jehova nur zum Lehen habe, und dafür den Zehnten an den Landesherrn entrichte, welchen dieser an die Leviten überlässt. So stellten die Pharisäer den Satz auf, man dürfe den Römern keine Steuern zahlen, indem man dadurch neben Jehova noch einen anderen Landesherrn anerkenne. . . . Während hernach Jerusalem sich fügte, trat an die Spitze der Zeloten und des Aufruhrs Judas der Galiläer. S. 298: Dass man sich wüthend schlug, beweist die schwärmerische

---

wenige und ganz unbedeutende Leute blieben ihr treu etc.“ Nicht ohne Grund haben daher die Juden den Anhang Christi als aus nur ganz wenigen und unbedeutenden Leuten bestehend geschildert.

Verehrung, mit der die Nationalpartei am Andenken des Mannes von Gamala hing. . . . Jedenfalls wurde der Aufstand, in dem Judas sein Blut verspritzte, rasch bewältigt und Israel trotz alles Widerspruchs gezählt von Berseba bis Bethsean. Dennoch hatten die Procuratoren nie mehr Lust, eine zweite Volkszählung zu versuchen, und unter Nero liess sich der Proconsul Cestius Gallus sogar auf die Zählung nach Passahlämmern ein, einen solchen heiligen Respect hatte der römischen Verwaltung der Schatzungsaufstand hinterlassen."

Demnach erinnerten sich zur Zeit, als Lucas sein Evangelium schrieb, die Römer nur noch allzugut jener Schatzung. Dieser stellt er in seinem Evangelium eine andere gegenüber, 2, 1. 2: „Es geschah aber in denselben Tagen, dass vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beschreiben. Diese erste Aufschreibung fand statt, als Cyrinus Statthalter von Syrien war." V. 4 u. 5 berichtet er ausdrücklich: „Und es ging auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, welche Bethlehem heisst, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um sich aufzeichnen zu lassen mit Maria, seinem verlobten Weibe." Sodann schildert er die Verhältnisse, welche ihre Reise zu einer der allerbeschwerlichsten machen mussten. Wenn Maria und Joseph, gehorsam dem kaiserlichen Befehle, dieselbe trotz alledem unternehmen, so treten sie, nach dem Berichte des Lucas, in einen grellen Gegensatz zu den späteren „Zeloten"! „Galiläische Verführer" und die Familien derselben hätten, namentlich unter solchen Umständen, ganz anders gehandelt.

Hatten sich die Juden in der angegebenen Weise aus guten Gründen bemüht, namentlich auch Christi Mutter, die seligste Jungfrau Maria, zu compromittiren, so liegt die Vermuthung nahe, man habe schon an dem Kindlein Jesu Spuren seiner späteren angeblich so „verderblichen Wirksamkeit" zu entdecken gesucht. Für Römer eigneten sich in Anbetracht der „späteren Wirksamkeit" Christi am besten die Vorwürfe, er habe sich schon als Knabe, ähnlich wie hernach, unstät umhergetrieben und sei für seine Mutter und Vorgesetzten eine „Plage" gewesen. Die beiden letzten Punkte finden

wir in späteren jüdischen Schriften, z. B. Toldoth Jeschu; ob dieselben aber bis auf den Anfang des Christenthums zurückdatiren, lässt sich nicht mehr feststellen. Wurde wirklich derartiges schon von dem Synedrium jener Zeit in Umlauf gesetzt, so hat dasselbe sicher auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, wiederum an Thatsachen anzuknüpfen. Einen Anhaltspunkt konnte das Zurückbleiben des zwölfjährigen Jesus im Tempel bilden. Diese Begebenheit erzählt nun Lucas, und zwar so, dass sie die Leser abermals für Christus, Maria und Joseph einnehmen musste. 2, 51 u. 52 bemerkt er sodann, wodurch die angegebenen Vorwürfe schon allein widerlegt werden: „Und er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

Wenn wir uns daran erinnern, dass die Juden von den Heiden für gottlos gehalten wurden und hernach die Christen ganz besonders als gottlos galten, so mussten die Gegner in erster Linie diesen Vorwurf dem Stifter des Christenthums machen. Nun wussten die Synedristen aus Erfahrung, dass es unmöglich war, gegen Christus hinsichtlich seines Lebenswandels auch nur scheinbar Stichhaltiges vorzubringen. In diesem Falle gab es keinen andern Ausweg, als seine Zuflucht zu Verdächtigungen ganz gemeiner Art zu nehmen. Das hat man gethan! Zum Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptung genügen folgende Stellen:

Orig. bemerkt l. c. II. cp. 41: „Der Jude, den Celsus redend einführt, muss gegen Jesus die weitere Beschuldigung erheben, dass er nicht von allem Bösen rein und frei erschien.“

l. c. I. cp. 71: „All das sind Werke eines gottverhassten Menschen und eines Zauberers.“

l. c. II. cp. 7 fragt Origenes:

„Und welches sind die gottlosen Dinge, die Jesus gethan hat? Der Jude des Celsus möge die Güte haben und nenne sie uns!“

Aehnlich Min. Fel. cp. 29:

„Ihr werft unserer Religion einen sündigen Stifter vor.“

Hierher gehören auch noch folgende zwei Stellen. Celsus sagt

Orig. l. c. VII. cp. 53: „. . . es beliebt euch, den als Gott anzuerkennen, der ein schmähliches Leben mit einem elenden Tode beschloss."

l. c. VII. cp. 56: „Er (sc. Celsus) spricht dann wieder von einem schmählichen Leben Jesu, wie er das früher gethan, uud zwar nicht einmal oder zweimal, sondern oft, geht aber die Handlungen seines Lebens nicht im Einzelnen durch und unterlässt es, zu bezeichnen, welche in seinen Augen die schändlichsten sind. Er scheint zu meinen, dass er Behauptungen aufstellen könne, ohne sie zu beweisen, und dass er Einen verlästern dürfe, den er nicht kennt. Hätte er uns Handlungen Jesu angegeben, welche sein Leben zu einem sehr verrufenen machen, so wären wir genöthigt gewesen, alles das zu besprechen, was er als höchst anstössig gefunden hätte."

Wer solches hörte, wird die Christen überhaupt für gottlos gehalten haben. Dass dem so war, haben wir früher gesehen. Mit dieser Polemik begnügte man sich indessen nicht, sondern behauptete, jene suchten geflissentlich nur Gottlose als Anhänger zu gewinnen.

Orig. l. c. III. cp. 58 sagt Celsus: „Dass ich in meinen Vorwürfen nicht zu bitter und herbe gewesen, dass ich nichts weiter sagte, als nur was die Wahrheit erheischt, kann man daraus ersehen: die Priester, welche zur Feier anderer Geheimnisse auffordern, machen bekannt: Wer reine Hände hat*) und Verständiges spricht, der trete heran, und wiederum: Wer rein ist von jeder Schuld, wer sich in seiner Seele keiner Sünde bewusst ist, wer ein gutes und gerechtes Leben geführt hat, der nahe! Und das rufen die aus, welche Reinigung von Sünden versprechen. Hören wir nun, was für Leute die Christen zur Feier ihrer Geheimnisse einladen! Den Sündern, sagen sie, den Einfältigen, den Kindern, mit einem Wort, den Unglückseligen wird das Reich Gottes offen stehen und sie aufnehmen. Wer sind denn nun die Leute, die ihr Sünder heisst? Nicht die Ungerechten,

*) conf. die Sühneopfer der Grichen und Römer etc. von Ernst von Lasaulx, Würzburg 1841, S. 21 f.

nicht die Diebe, die Giftmischer, die Tempelräuber, nicht diejenigen, welche die Wohnungen der Lebenden und Todten ausplündern? Würde Einer, der eine Räuberbande bilden wollte, etwa andere Leute herbeirufen?"

Nachdem Celsus l. c. III. cp. 61 behauptet hat: „Gott sei (nur) für die Sünder gesendet worden," fragt er: „Warum wurde er denn nicht zu denen geschickt, welche keine Sünde auf sich haben? ist es denn etwas Böses, keine Sünde begangen zu haben?"

l. c. III. cp. 62 bemerkt er: „Das ist allerdings unstreitig wahr, dass das Menschengeschlecht von Natur aus zur Sünde geneigt ist. Es sollten einfach Alle gerufen werden, da Alle Sünder sind."

l. c. I. cp. 13: „Celsus behauptet (Origenes spricht), es stellten viele Christen den Satz auf: Sündhaft und böse ist die Weisheit im Leben, gut und löblich aber die Thorheit."

l. c. III. cp. 77: „Diese Dinge, so drückt er (Celsus) sich aus, finde ich an ihnen verwerflich und andere ähnlicher Art; um jedoch nicht alle aufzuzählen, will ich bemerken, dass sie im Irrthum sind, und dass sie sich zugleich gegen Gott erheben und versündigen, indem sie den Gottlosen mit eitlen und neuen Hoffnungen schmeicheln, um sie zu gewinnen etc."

Der Vorwurf der Gottlosigkeit war in den Augen heidnischer Staatsmänner aus dem Grunde äusserst gravirend, weil sie die feste Ueberzeugung hegten, ein Staat könne ohne Gottesfurcht nicht bestehen! Ff. Stellen mögen zum Beweise dafür dienen, dass diese Ansicht wohl allgemein verbreitet war.

Plutarch adv. Colot.*) cp. 31 sagt: „Ich glaube, dass eher eine Stadt ohne Grund und Boden gegründet werden, als ein Staat ohne Religion entstehen oder bestehen kann."

Livius I. cp. 19 erzählt: „Dieser (sc. Numa Pompilius) glaubte, es sei für eine rohe und in jener Zeit ungebildete Menge vor allem am wirksamsten, damit die Gemüther, welche Furcht vor Feinden und militärische

*) Die Abhandlung ist gegen eine Schrift des Epikureers Kolotes gerichtet, worin dieser beweisen wollte, dass man nach den Lehrsätzen der anderen Philosophen nicht einmal leben könne.

Disciplin in Ordnung gehalten hatte, nicht durch Ruhe verdorben würden, Furcht vor den Göttern einzuflössen."

Cicero de nat. Deor. I. cp. 2, §. 4 behauptet geradezu: „Wenn die Verehrung gegen die Götter entfernt ist, so muss nothwendig die Treue und die menschliche Gesellschaft und jene ausgezeichnete Tugend der Gerechtigkeit verschwinden."

Bei Dio Cassius hist. rom. 52, 36 räth Mäcenas dem Augustus:

„Verehre selbst die Götter, wo du auch bist, wie sie das Vaterland verehrt, und halte die Anderen dazu an. Wer fremden Götterdienst einführen will, den hasse und bestrafe, nicht bloss der Götter wegen, da deren Verächter auch sonst Niemand in Ehren hält, sondern auch desshalb, weil solche Leute mit fremden Göttern, die sie einführen, viele auch zu fremden Sitten verführen. Hierdurch entstehen Verschwörungen, Parteiungen und (geheime) Gesellschaften, lauter Dinge, die der Monarchie nicht frommen wollen."

Nahmen nun auch die Römer die Gottheiten aller unterworfenen Völker auf, so duldeten sie, wie man schon aus der zuletzt angeführten Stelle schliessen kann, keineswegs die Einführung neuer Religionsgebräuche. Eine solche galt ihnen als eine Auflehnung gegen die bestehende Ordnung. So wurde den Juden wiederholt der Vorwurf gemacht, sie hätten sich gegen die Aegypter empört. Der Vorwurf der Empörung in diesem Sinne wurde auf die Christen übertragen. Orig. sagt l. c. III. cp. 5:

„Celsus meint, die Juden seien ägyptischen Ursprungs und hätten ihre Heimath verlassen, wodurch sie sich gegen das Gemeinwesen der Aegypter erhoben und über die landesübliche Gottesverehrung sich verächtlich hinwegsetzten. Er sagt desshalb in seinem Buche: Die, welche an Jesus glauben und in ihm den Messias sehen, hätten es ihnen ebenso gemacht, wie sie es selbst den Aegyptern gemacht hätten; die Auflehnung gegen die allgemeine Sitte und Anschauung hätte beide zu Neuerungen geführt."

l. c. II. cp. 1: „Verführt von Jesus, spricht er (der Jude des Celsus), und schmählich von ihm betrogen,

hätten sie das Gesetz der Väter verlassen und einen andern Namen und eine andere Sitte angenommen."

l. c. II. cp. 4: „Der Jude des Celsus macht sodann den Angehörigen seines Volkes, welche sich zum Glauben an Jesus bekehrt haben, den weiteren Vorwurf: Gestern und vorgestern, als wir diesen Menschen straften, der euch verführte, seid ihr vom Gesetze abgefallen. . . . Ihr könnt doch keinen andern Ursprung eurer Lehre namhaft machen als unser Gesetz."

Dem zuletzt Angeführten gegenüber hatte Lucas in erster Linie nachzuweisen, dass das Christenthum kein Abfall vom Judenthum war. Aus früher angegebenen Gründen führt er seinen Lesern zuerst die pünktliche Gesetzeserfüllung von Seiten der Vorfahren Jesu vor Augen. 2, 22, ff.: „Und als die Tage ihrer Reinigung, nach dem Gesetze Moses, gekommen waren, brachten sie Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht in dem Gesetz des Herrn: Jedes Männliche, das ein erstgeborenes ist, soll dem Herrn geheiligt heissen, und um zu bringen das Opfer nach dem, was gesagt ist im Gesetze des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben." 2, 27: „Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, dass sie für Ihn thäten, was das Gesetz verordnet", macht er zum 2tenmal, und 2, 39: „Und da sie alles vollbracht hatten, nach dem Gesetze des Herrn etc." zum drittenmal auf den Gehorsam gegen das Gesetz aufmerksam. Man sieht auf den ersten Blick, dass Lucas einen ganz besonderen Grund für eine solche dreimalige Hinweisung auf die pünktliche Gesetzeserfüllung gehabt haben muss!

Sodann betont er 2, 41, „dass Christi Eltern alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest gingen." Demnach besuchte also auch die seligste Jungfrau Maria jährlich am Osterfeste Jerusalem. Deut. 16, 16 wird befohlen: „An diesen drei jährlichen Festen soll sich alles, was unter dir „männlich" ist, vor dem Herrn deinem Gotte an dem von ihm bestimmten Orte einfinden, am Feste der ungesäuerten Brode, am Wochenfeste und am Laubhüttenfeste. Keiner aber soll leer vor dem Herrn erscheinen." Wie man sieht, erstreckte sich diese Vorschrift nur auf die erwachsenen männlichen Juden.

Dieselbe war auf alle Fälle den Römern bekannt, denn diese waren genöthigt, um Unruhen zu verhüten, jedesmal zur Zeit jener Feste Militär nach Jerusalem zu schicken. Am liebsten hätten sie daher einen ungemein grossen Zusammenfluss von Menschen aller Länder ganz unterdrückt, allein bei derartigen Gelegenheiten beriefen sich die Juden regelmässig auf ihr Gesetz. Demnach werden die Römer wohl gewusst haben, dass Frauen und Kinder nicht genöthigt waren, mitzuziehen. Nur die Schule Hillels verlangte, dass sich auch die Frauen jährlich einmal, und zwar am Osterfeste, dabei betheiligen sollten. Wohl nur wenige werden jenen Rath befolgt haben. Maria that also noch mehr als das Gesetz verlangte.

Vielleicht zu demselben Zwecke bemerkt Lucas von den Eltern des Johannes 1, 6: „Sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelhaft", und erwähnt die Beschneidung des Johannes 1, 59 und Christi 2, 22.*)

Weiter zeigt Lucas, dass Christus das Volk durchaus nicht zur Uebertretung des Gesetzes ermunterte, denn 5, 14 befiehlt er dem geheilten Aussätzigen: „geh hin, zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, wie Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugniss"; sodann heisst es in dem Gleichnisse vom reichen Prasser und armen Lazarus 16, 29: „Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten; lass sie diese hören!" Demnach war die Befolgung des Gesetzes der Weg zum Leben.

Das Ceremonialgesetz bildete aber eine gewaltige Scheidewand zwischen Juden und Heiden. Diese musste fallen. In der That finden wir bei Lucas 16, 16 den Ausspruch Christi: „Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes." Heiden konnte es nur auf das Moralgesetz ankommen!

Nach Lucas bezeichnet Christus die Erfüllung des Moralgesetzes als den Weg zum ewigen Leben 18, 18 ff., 10, 25 ff. Dasselbe scheint auch die Stelle

---

*) Wie Christus durch seine Geburt in die allgemeinmenschlichen, so musste er durch seine Beschneidung in die speciell-jüdischen Verhältnisse eintreten.

16, 16—19, wenn man genau auf den logischen Gedankengang achtet, zu besagen. Dieses Gesetz stellte Christus in seiner ursprünglichen Reinheit wieder her und führte es zur Vollkommenheit. Weil die Lehre unseres Heilandes im Synedrialschreiben „eine gottlose und gesetzlose Häresie“ genannt, und von da an das Christenthum als „gottlos“ bezeichnet wurde, so musste Lucas zugleich den Beweis für die Erhabenheit und Vollkommenheit der christlichen Lehre führen. Er thut dieses in ausführlicher Weise, 6, 20 ff.; 9, 46 ff.; 9, 56; 12, 4 ff.; 12, 15 ff.; 12, 33 ff.; 14, 7 ff.; 17, 1 ff.; 18, 9 ff. u. s. w.

Einzelne Bestimmungen des Ceremonialgesetzes konnten den Heiden gleichgültig sein. Im hohen Grade anstössig war ihnen dagegen in erster Linie die ängstliche Beobachtung des Sabbats*) von Seiten der Juden; denn dadurch wurden sie selbst im Handel und Wandel zu häufig in Mitleidenschaft gezogen.

So lesen wir bei Aug. de civ. Dei VI. 11: „Unter anderen abergläubischen Gebräuchen der Staatsgötterlehre tadelt er (sc. Seneka) auch die Mysterien der Juden und besonders die Sabbate, indem er behauptet, sie handelten (in Beobachtung derselben) zu ihrem Nachtheile, weil sie zufolge jenes eingeschobenen je siebenten Tages fast den siebenten Theil ihrer Zeit durch Müssiggang verlören, und viele für den Augenblick dringende Geschäfte durch Nichterledigung Schaden litten.“

War aber dieses der Fall, so musste auch Lucas gerade diesem Gegenstande seine besondere Aufmerksamkeit schenken.

Wirklich berührt er denselben wiederholt in der zweckdienlichsten Weise. Nach 6, 1 ff. pflückten die Jünger am Sabbat Aehren, zerrieben sie in den Händen und assen sie. Gleich erklären Pharisäer dieses für eine am Sabbat verbotene Handlung, um von Christus sofort ihrer thörichten Behauptung wegen zurechtgewiesen zu werden. Bemerkenswerth ist hier V. 5: „Und er sprach zu ihnen: Der Sohn des Menschen ist auch Herr

*) Conf. die schon citirte Stelle Juv. Sat. 14, 105:
. . . „Der Vater ist Schuld, der stets am siebenten Tage
Faul war und vom Geschäfte auch nicht das Geringste berührte.“

über den Sabbat.“ Denselben Zweck verfolgen die Erzählungen 6, 6 ff.; 11, 38 ff.; 13, 10 ff.; 14, 1 ff.

Auch die Enthaltung von bestimmten Speisen*) musste in manchen Beziehungen den Heiden lästig sein. Freilich genossen auch Pythagoras und seine Schüler keine Bohnen, noch etwas von dem, was Leben gehabt hatte, während die Aegypter sich des Schweinefleisches und zudem noch des Fleisches von Ziegen, Schafen, Rindern und Fischen enthielten.**) Conf. Orig. l. c. V. cp. 41. Allein die Aegypter wohnten im besonderen Lande und kamen wenig mit fremden Völkern in Berührung; Philosophen aber mussten sich von andern Menschen unterscheiden! Anders verhielt sich die Sache in Anbetracht der Juden, welche in der ganzen Welt unter den Heiden zerstreut wohnten und beständig mit ihnen Handel trieben. Man hüte sich, in dieser Beziehung die strenggläubigen Juden jener Zeit nach dem Benehmen mancher jüdischen Handlungsreisenden unserer Tage, welche sich wenig, oft gar nicht um jene s. s. pharisäischen, jetzt „talmudischen“ Vorschriften kümmern, zu beurtheilen. Unannehmlichkeiten, Reibereien u. s. w. konnten damals nicht ausbleiben.

Sehen wir, in welcher Weise Lucas auch in dieser Beziehung die Heiden dem Christenthume zu gewinnen sucht.

Nach Act. 10, 10 ff. hatte Petrus eine Vision, wonach von Gott das in den Augen der Juden Unreine für rein erklärt wurde. Denn (V. 11. ff.) „er sah den Himmel geöffnet und herabkommen ein gewisses Behältniss, wie ein grosses leinenes Tuch, an vier Zipfeln herabgelassen vom Himmel zur Erde, in welchem waren allerlei vier-

---

*) Juv. Sat. 14, 98: „Wo (sc. in Judäa) sie halten für gleich mit menschlichem Fleisch das der Schweine“.

6, 159: „Wo das Sabbatfest nacktfüssige Könige feiern (wohl eine Anspielung auf Agrippa),
Und man dem alternden Schwein von jeher Gnade gewährte.“

**) Als einst Philo sich dem Caligula gegenüber darauf berief, dass auch den Aegyptern der Genuss des Schweinefleisches verboten sei, während andere Völker das Hammelfleisch für unrein hielten, antwortete dieser halb wahnsinnige Kaiser: „Die haben recht, das schmeckt schlecht.“ Varro nennt das Schweinefleisch ein Geschenk der Gottheit für die Esslust der Menschen.

füssige Thiere der Erde und kriechende und Vögel des Himmels. Und ihm erscholl eine Stimme: Auf Petrus! schlachte und iss. Petrus aber sprach: Ach nein, Herr! denn ich habe noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen. Und es sprach wieder die Stimme zum zweitenmal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das nenne Du nicht gemein. Solches geschah dreimal; und darnach wurde das Tuch genommen in den Himmel."

Der erste Zweck der Vision war, den Petrus zu belehren, dass auch die Heiden Aufnahme in das Christenthum finden sollten. Aber Petrus, welcher noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen hatte, verwirklichte sofort praktisch den weiteren Zweck derselben und ass mit den Unbeschnittenen. „Da nun (11, 23) Petrus nach Jerusalem gekommen, stritten mit ihm die aus dem Judenthum und sagten: Warum bist Du zu Unbeschnittenen gegangen und hast mit ihnen gegessen?" Petrus erzählte ihnen hierauf seine Vision.

Damit war die wichtige Frage gelöst, ob die Heiden unmittelbar in das Christenthum eintreten könnten.

Von nicht geringerer Bedeutung ist die Entscheidung, welche das Apostelconcil von Jerusalem in Betreff der Heiden erlassen hat. Die Art und Weise, nach welcher Lucas diese ganze Angelegenheit behandelt, konnte nicht verfehlen, jene namentlich für die Apostel, welche dem Hasse der Juden am meisten ausgesetzt waren, einzunehmen. Lucas scheint fast jeden V. hierauf berechnet zu haben. Durch die Entscheidung selbst, welche in erster Linie auf Gott zurückgeführt wird, 15, 28, 29: „denn es hat gefallen dem heiligen Geist und uns, euch weiter keine Last aufzulegen, als diese nothwendigen Stücke: dass ihr euch enthaltet der Götzenopfer und des Blutes und des Erstickten und der Unzucht," wurde im Sinne der Freiheit die weitere Frage gelöst, ob die Heidenchristen verbunden wären, das mosaische Gesetz zu beobachten. Anfänglich hielten nämlich zum Christenthum bekehrte Juden die Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes auch von Seiten der Heiden für eine zur Erlangung des Heiles nothwendige Bedingung; denn, l. c. 15, 1: „Es kamen Einige herab von Judäa und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht

beschneiden lasset nach Moses Satzung, könnet ihr nicht selig werden.“ 15, 5: „Einige aber, die aus der Sekte der Pharisäer Christen geworden, behaupteten: Man muss sie beschneiden und anhalten, das Gesetz Moses zu beobachten.“ Es konnte nicht fehlen, dass der Abscheu, von welchem die Heiden gegen die Juden erfüllt waren, sich bei Lesung solcher Stellen steigerte, und das um so mehr, weil sie an den Hochmuth der Juden erinnert wurden, mit welchem diese das Heil nur für sich beanspruchten, dasselbe hingegen allen übrigen Völkern absprachen.

Auch diesen Gegenstand behandelt Lucas in sehr geschickter Weise.

1) Führt er die Abstammung Jesu nicht, wie Matthäus, nur auf Abraham, sondern auf Adam, den Sohn Gottes, zurück. Demnach sind nach ihm Juden und Heiden als Kinder eines und desselben Vaters „Brüder“.

Wie nach Lucas alle Völker von einem Vater abstammen, so sollen in gleicher Weise auch alle Völker gerettet werden. Als das Heil dieser wird Christus schon von Simeon vorherverkündet, 2, 30, 31: „Denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du vor allen Völkern bereitet hast.“

2) Wiederholt haben die Juden das ihnen zuerst angebotene Heil verschmäht, ehedem und damals! Daher wurden

a) schon früher einzelne Heiden bevorzugt;

b) aus demselben Grunde sollte in Zukunft die Gesammtheit der Heiden den Vorzug vor den Juden haben.

ad a) Lucas beginnt die Wirksamkeit Christi mit dessen Auftreten in Nazaret, 4, 16 ff. Während nun die Parallelstellen Matth. 13, 53—58, und Marc. 6, 1—6 nur die Bemerkung enthalten, dass ein Prophet nur in seiner Vaterstadt gering geachtet würde, bringt Lucas den Zusatz, 4, 25 ff.: „Ich sage es euch nach der Wahrheit gerade heraus: Wittwen gab es genug in Israel zu Elias Zeiten, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate lang verschlossen war, und eine grosse Hungersnoth im ganzen Lande entstand. Und doch wurde Elias zu keiner derselben, ausser zu einer Wittwe nach Sarepta

in Sidon ausgesandt. Auch der Aussätzigen gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elisäus genug; und doch wurde keiner derselben, ausser Naaman, der Syrer, gereinigt."

Es musste wohlthuend auf die Heiden wirken, wenn sie erfuhren, dass schon unter der Herrschaft des Gesetzes Gott sich ihrer besonders angenommen hatte.

ad b) In der Parabel vom Gastmahle 14, 16 ff. verschmähten die zuerst Geladenen es irdischer Interessen wegen, an demselben Theil zu nehmen; hernach werden auch die Auswärtigen, also die Heiden geladen. V. 23 u. 24: „Und der Herr sprach zu dem Diener: So geh auf die Landstrassen, an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Denn ich sage euch: Keiner von jenen Geladenen soll mein Mahl kosten!" conf. 13, 25 ff.

3) Der Samaritaner gedenkt Matthäus nur 10, 5, Marcus erwähnt sie gar nicht. Anders verfährt Lucas. Dieser erzählt, dass Christus auf einer Reise nach Jerusalem in einem Flecken der Samaritaner absteigen wollte, 9, 52, 53. Als Seine Jünger Jakobus und Johannes, erbittert über die Verweigerung der Aufnahme von Seiten der Samaritaner, sprachen 9, 54 ff.: „Herr! willst Du, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre? wandte Er sich um, gab ihnen einen Verweis und sagte: Ihr wisset nicht, welches Geistes ihr seid! Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern sie zu retten!"

Daraus folgt aber, dass er gekommen war, auch die Samaritaner zu retten, welche, wie die Römer wohl wussten, von den Juden noch intensiver als selbst die Heiden gehasst wurden.

Auf die Predigt des Philippus hin bekehrte sich ganz Samaria. Act. 8, 5 ff.: „Philippus ging hinab in die Stadt Samaria und predigte ihnen Christum. Das Volk gab dem, was Philippus lehrte, Gehör einmüthiglich, indem sie vernahmen und sahen die Zeichen, die er that etc." Es verdient noch bemerkt zu werden, dass zu Zeiten die Samaritaner bei den Römern in Gunst standen.

In der Parabel vom barmherzigen Samaritaner 10, 29 ff. gibt Christus diesen sogar den Vorzug vor den jüdischen Priestern und Leviten.

4) Denselben Zweck hat Lucas 17, 11 ff. im Auge. Zehn Aussätzige waren geheilt. V. 15 ff.: „Einer aber aus ihnen, da er sah, dass er rein geworden, kehrte zurück und pries Gott mit lauter Stimme; und er fiel auf's Angesicht zu dessen Füssen und dankte Ihm. Und dieser war ein Samaritan. Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die neun? Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer. Und Er sprach zu ihm: Steh auf und geh, dein Glaube hat dir geholfen!“ conf. 7, 2 ff., namentlich V. 9; 11, 31 u. 32.

5) Christus gibt nach Matthäus 10, 5. 6 den zwölf Aposteln den Auftrag: „Gehet nicht den Weg zu den Heiden und ziehet nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Die Mittheilung eines solchen Befehles hätte leicht die Heiden verletzen können; daher übergeht ihn Lucas in der Parallelstelle 9, 2 ff. Indessen konnte auch diese Auslassung von den Juden, welche es später sicher nicht unterliessen, die Heiden darauf aufmerksam zu machen, in einer für das Christenthum nachtheiligen Weise ausgebeutet werden. Daher war es geboten, auch einer derartigen späteren Ausbeutung vorzubeugen.

Die 12 Apostel waren die Repräsentanten der 12 Stämme Israels, wie das auch Luc. 22, 29. 30 andeutet: „Darum bereite ich euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat, dass ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche und auf Thronen sitzet, die 12 Stämme Israels zu richten.“ Die Christen konnten also sagen, die von Matthäus erwähnte Vorschrift wäre nur ganz vorübergehender Art gewesen und in dieser Weise mit Bezug auf die erwähnte Eigenschaft der Apostel gegeben worden. Die Richtigkeit der letzteren Annahme wird sich sofort ergeben. Denn dass Christus die Heiden nicht ausgeschlossen wissen wollte, geht schon aus der bald darauf erfolgten nur von Lucas angeführten Sendung der 72 Jünger und der Instruction, welche unser Heiland denselben ertheilte,

hervor. Die 72 Jünger können nämlich als Repräsentanten aller Völker, also hier der Heiden, gelten!*) recogn. II. 42 lesen wir: „Gott theilte die Völker der ganzen Erde in 72 Theile und gab ihnen Engel als Fürsten.“ Nach anderweitigen Nachrichten scheint diese Anschauung im römischen Reiche weit verbreitet gewesen zu sein. Vielleicht hat dieselbe dazu beigetragen, dass die Götter der unterworfenen Völker in Rom aufgenommen wurden. Sei dem, wie ihm wolle, immerhin hatte der Auftrag, mit welchem Christus jene ausrüstete, für Heiden die grösste Bedeutung. Daher behandelt Lucas 10, 1 ff. gerade ihn viel ausführlicher, als jenen an die 12 Apostel gerichteten. Wenn er l. c. V. 1 erzählt: „Darnach aber verordnete der Herr noch andere 72; und Er sandte sie paarweise vor Sich her in alle Städte und Orte, wo Er selbst hinkommen wollte“, so konnten die Leser seines Evangeliums nur annehmen, dass Er sie auch zu den Samaritanern gesandt habe, weil Er selbst auch zu diesen kam, während die Weisung, l. c. V. 7, „esset und trinket, was sie haben“, von Heiden schwerlich anders als eine Aufhebung der im Verkehre mit anderen Völkern so lästigen jüdischen Speisegesetzgebung aufgefasst wurde.

Das Angeführte findet seine nähere Erklärung in der Apostelgeschichte.

Nach Act. cp. 13 werden Paulus und Barnabas in die Heidenländer geschickt. Als Paulus in der Synagoge zu Antiochia in Pisidien, l. c. V. 15 ff., „Worte der Ermahnung zum Volke geredet hatte, folgten ihm nach der „Versammlung“, V. 43, viele der Juden und der Gott verehrenden Judengenossen“. V. 44 ff.: „Am folgenden Sabbate aber versammelte sich die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören. Als nun die Juden das Volk sahen, wurden sie voll des Eifers und widersprachen dem, was Paulus sagte, und lästerten. Da sprachen Paulus und Barnabas standhaft: Zu euch musste

*) Die Lesarten schwanken zwischen der Zahl 70 und 72, sowohl in Betreff der Jünger als auch der Völker. Vielfach wird angenommen, Christus habe im Anschluss an die jüdischen Einrichtungen auch jene Anzahl von Jüngern erwählt. Allein dagegen sprechen schwer wiegende Gründe.

zuerst das Wort Gottes gesprochen werden; weil ihr es aber von euch stosset und euch des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden; denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe Dich zum Lichte der Heiden gesetzt, damit Du zum Heile seiest bis an das Ende der Erde. Da dieses die Heiden hörten, freuten sie sich und priesen das Wort des Herrn, und es glaubten, soviel ihrer zum ewigen Leben bestimmt waren. Und es ward das Wort des Herrn ausgebreitet in der ganzen Gegend . . . . V. 42, die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes." Aehnlich l. c. 18, 4—6. Für Lucas war es nichts weniger als leicht, Heiden zu beweisen, dass das Christenthum kein Abfall vom Judenthum war, ihnen zugleich aber auch den Unterschied zwischen beiden, soviel wie nöthig und zweckdienlich, klar zu machen. Wie man sieht, hat er diese Aufgabe trefflich gelöst!

Wie wir früher gesehen, wurden die Juden auch ihrer „besonderen Gottesverehrung" wegen von den Heiden gehasst. Der Vorwurf der „Gottlosigkeit", welcher ihnen gemacht wurde, bezog sich daher in erster Linie auf ihre Verachtung der heidnischen Götter. Allein in dieser Beziehung wurde wenigstens keine gerichtliche Anklage auf Gottlosigkeit gegen sie erhoben. Denn (conf. die vorzügliche Schrift von Kraus, Roma Sotteranea, S. 46) das Judenthum war sowohl in seinen nationalen Gebräuchen, wie insbesondere in seinen religiösen Riten seit Julius Cäsar durch das römische Gesetz anerkannt und geschützt. Dieser Schutz erstreckte sich auch auf Proselyten jeder Art.

Es wäre für die Juden bei den so häufig wechselnden Ansichten damaliger Kaiser gefährlich gewesen, die Christen wegen Verachtung der heidnischen Götter anzuklagen. Abgesehen davon, dass Heiden ihnen wohl sofort entgegnet hätten, „die verachtet ihr ja selbst nicht minder", hätte man leicht auch ihnen ähnliche nicht erfüllbare Zumuthungen machen können. Die Juden verfuhren daher von ihrem Standpunkte aus schon mit Rücksicht hierauf sehr klug, wenn sie, wie bemerkt, das Christenthum als „eine gottlose und gesetzlose Häresie" bezeichneten. Dadurch mussten die Bekenner desselben von den Privilegien jüdischer Proselyten ausgeschlossen

werden. Denn in Folge jenes Garantiegesetzes handelte es sich um eine res interna der Juden, war es Sache des Synedriums, zu entscheiden, wer zu ihnen gehöre oder nicht, wer als Häretiker oder gar als ein Abtrünniger Israels betrachtet und behandelt werden müsse. Erst nachdem es gelungen, den Hass des Menschengeschlechtes gegen die Christen zu entflammen, wurde diesen befohlen, den Göttern zu opfern. Ihre selbstverständliche Weigerung, der Spott, welchen die Martyrer in heiliger Begeisterung gegen die Götter richteten, machte solches Ansinnen zu einer Capitalfrage.

Wir haben gesehen, mit welcher Klugheit Lucas diesen Gegenstand behandelt. Zudem macht er auf Fälle aufmerksam, in welchen römische Behörden ein Einschreiten gegen Paulus, welches die Juden vom obigen Standpunkte aus verlangten, als unthunlich abgewiesen hatten. So erzählt er act. 18, 12 ff.: „Aber, als Gallio Statthalter in Achaja war, erhoben sich die Juden einmüthig wider Paulus, führten ihn vor den Richterstuhl und sagten: Dieser hier beredet die Leute, dem Gesetze zuwider Gott zu dienen. Als nun Paulus im Begriff war, das Wort zu nehmen, da sagte Gallio zu den Juden: Wofern es beträfe irgend ein Unrecht oder eine frevelhafte That, ihr jüdischen Männer, so würde ich euch anhören, von Rechts wegen; da es aber eine Streitfrage ist über Lehre und Namen und euer Gesetz, so mögt ihr selbst zusehen! Darüber will ich nicht Richter sein! Und er wies sie ab vom Richtstuhle.“ Mithin betrachtete Statthalter Gallio den Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum als eine rein jüdische Streitfrage, welche nicht vor das Forum der römischen Gerichte gehörte.

Aus dem Leben des Apostels Paulus boten sich manche Momente dar, welche geeignet waren, den Römern klar zu machen, dass es sich nur um innere jüdische Religionsstreitigkeiten handle. Von diesen verstanden die Römer nichts und mochten sich desswegen auch nicht damit befassen. Lucas handelte daher sehr diplomatisch, wenn er darauf, und zwar erst am Schlusse der Apostelgeschichte, besonderes Gewicht legt. Nach ihm wollte der Oberste Claudius Lysias, conf. act. 22, 30, Gewissheit haben, wesswegen Paulus von den Juden zu

Jerusalem angeklagt worden. Desswegen liess er die Hohenpriester und den ganzen Rath sich versammeln und Paulus vorführen. l. c. 23, 6 ff.: „Da nun Paulus wusste, dass der eine Theil Sadducäer, der andere aber Pharisäer waren, rief er im hohen Rathe: Ihr Männer, Brüder! ich bin ein Pharisäer, Sohn der Pharisäer; wegen der Hoffnung und der Auferstehung der Todten werde ich gerichtet! Als er das gesagt hatte, entstand Streit zwischen den Pharisäern und den Sadducäern; und die Versammlung entzweite sich. Denn die Sadducäer sagen: es sei keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist; die Pharisäer aber bekennen dies wie jenes. Es erhob sich ein grosses Geschrei. Der Pharisäer einige fuhren auf, widerstritten und sagten: Wir finden nichts Böses an diesem Menschen. Wie? wenn ein Geist zu ihm gesprochen hat, oder ein Engel?“ Derselbe Claudius Lysias schrieb in Folge dieser Angelegenheit einen Brief an den Landpfleger Felix. Darin heisst es, l. c. 23, 27 ff.: Diesen Mann (sc. Paulus), den die Juden ergriffen hatten und daran waren, ihn umzubringen, habe ich mit Kriegsvolk hinzueilend ihnen entrissen, indem ich erfuhr, dass er ein Römer ist. Und da ich wissen wollte, welche Klage sie gegen ihn hätten, führte ich ihn vor ihren hohen Rath. Da fand ich, dass die Anklage betraf Streitfragen ihres Gesetzes, und dass er keine Schuld habe, die Tod oder Bande verdiente.“

Dass es sich nur um solche Streitfragen handle, musste Jeder, der nicht eine genaue Kenntniss des Judenthums und Christenthums besass — und diese fehlte, wie bemerkt, den Römern ganz und gar — auch aus dem ganzen cp. 24, l. c. ersehen. Erklärte doch Paulus selbst dem Landpfleger Felix, 24, 14 ff.: „Das aber bekenne ich dir: dass ich so nach der Lehre, welche sie eine Secte nennen (eine gottlose und gesetzlose Häresie), diene dem Vater und meinem Gotte; dass ich glaube alles, was in dem Gesetze und in den Propheten geschrieben steht, und dass ich die Hoffnung habe zu Gott, welche auch sie hegen, dass einst sein werde die Auferstehung der Todten, der Gerechten und der Ungerechten. Darum auch befleissige ich mich, ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen allezeit.“

Nach l. c. 25, 18 ff. (conf. das ganze cp.) erzählt der Landpfleger Festus dem Könige Agrippa: „Die Ankläger, die wider ihn (sc. Paulus) auftraten, brachten keine solchen Beschuldigungen vor, die ich als böse erachtete; sondern es waren Streitreden, die sie führten, über ihre Glaubenslehren und über einen gestorbenen Jesus, von dem Paulus behauptet, dass Er lebe. Da ich über solche Streitigkeit nicht zu erkennen wusste, sagte ich: ob er wolle nach Jerusalem gehen und daselbst hierüber vernommen werden. Als aber Paulus sich darauf berief, dass er in Verwahr bleiben müsse bis auf des Kaisers Erkenntniss, so befahl ich, ihn in Verwahr zu halten, bis ich ihn zum Kaiser senden würde."

Römische Beamte mussten sich eingestehen: über solche Streitigkeiten können wir ebensowenig, wie Festus, ein Urtheil fällen. Zudem war die Darstellung des Lucas geeignet, ihnen die Meinung beizubringen, die ganze Angelegenheit sei keiner Beachtung, geschweige denn einer Untersuchung werth.

Demnach konnten die Christen für nicht gottloser gelten als die Juden, welche von den Römern geduldet wurden. Damit war der Vorwurf der Gottlosigkeit widerlegt. Lucas geht aber noch weiter; er beweist, wie man allenthalben aus dem Evangelium und der Apostelgeschichte ersieht, dass Christus und die Christen in Wahrheit und in jeder Beziehung gottesfürchtig sind, dass Christi Lehre Gottesfurcht und nicht Gottlosigkeit verlangt.

Dass der Apostel nicht nach Jerusalem gehen wollte, war nach dem 23, 12 ff. gegen ihn ersonnenen Mordplane leicht begreiflich. Die Berufung auf sein römisches Bürgerrecht, welches stark betont wird, sowie seine Appellation an den Kaiser waren ebenfalls im Stande, Römer diesem Hauptverbreiter des Christenthums geneigter zu machen.

Da Festus sich selbst kein Urtheil über jene „Streitfragen" zutraute, so lag ihm besonders viel an der Meinung des Agrippa gelegen, welcher der jüdischen Gebräuche u. s. w. kundig war. Letzteres wird ausdrücklich, l. c. 26, 23, hervorgehoben; denn dort beginnt Paulus seine Vertheidigung vor ihm mit den Worten: „Ich schätze mich glücklich, König Agrippa, dass ich

über alles das, dessen die Juden mich beschuldigen, vor dir heute mich verantworten soll; vornehmlich, weil du kundig bist aller Satzungen der Juden und der Streitfragen.“ Das Endresultat dieses Verhöres resp. der Vertheidigung des Apostels ist l. c. 26, 30 ff. verzeichnet: „Da stand der König auf und der Landpfleger und Bernice, und die bei ihnen waren. Als sie abgetreten waren, sprachen sie zu einander und sagten: Nichts, was Tod oder Fessel verdient, hat dieser Mensch gethan. Und Agrippa sprach zu Festus: Dieser Mensch könnte losgelassen werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.“

In Bezug auf den zuletzt behandelten Gegenstand liesse sich zur Begründung unserer Ansicht noch manche Stelle verwerthen. Das Angeführte scheint uns jedoch vollkommen zu genügen.

Von grosser Tragweite war nach Origenes der Vorwurf der „Gottlosigkeit“ in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes. Wir haben gesehen, dass er in erster Linie gegen den Stifter des Christenthums selbst erhoben wurde. Lucas begegnet ihm, wie folgt:

Nach 2, 46 finden die Eltern den Knaben Jesus im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte und Fragen an sie stellte. Lucas referirt sodann eine Antwort, 2, 44: „Wusstet ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, was Meines Vaters ist?“ 2, 52 finden wir die Bemerkung: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen.“ 3, 21 ff. wird erzählt Seine Taufe durch Johannes, die Herabkunft des h. Geistes auf Ihn und das Zeugniss des himmlischen Vaters.

Nach 4, 1 ist Er voll des h. Geistes; kommt 4, 14 in Kraft desselben Geistes zurück nach Galiläa. 4, 16 wird ausdrücklich bemerkt, dass Er an den Sabbaten die Synagoge regelmässig besuchte; wie wir Ihn denn überhaupt immer und immer wieder in den Synagogen antreffen.

Wiederholt finden wir Ihn betend, 5, 16; 16, 12; 9, 18. 28. 29; 22, 41 ff.; 11, 1 ff.*) lehrt Er die Jün-

*) Es handelt sich hier um das Vaterunser. Wenn Lucas es in kürzerer Form bringt, als Matthäus, so wird dies seinen

ger beten; 18, 10 ff. zeigt Er, welches Gebet vor Gott wohlgefällig sei; Er fordert 18, 1 ff.; 21, 36; 22, 40. 46 zum Gebete auf. So handelte kein galiläischer Verführer, kein Stifter „einer gottlosen und gesetzlosen Häresie"!

Es würde zu weit führen, wenn wir im Einzelnen nachwiesen, dass die von Lucas aus den Reden Christi aufgenommenen Stücke der angegebenen Zweckbeziehung des Evangeliums durchaus entsprechen. Hier sei nur bemerkt, dass er das von Matthäus und Marcus beigebrachte Material so lange benutzt, als es für seinen Zweck ausreicht. Dieses findet namentlich statt von 4, 14 — 9, 50. Allein Christi Lehre musste für Heiden vorzüglich vom universellen Standpunkte aus dargestellt werden. Aus diesem Grunde war Lucas genöthigt, manches Neue zu bringen. Er thut dieses hauptsächlich von 9, 51 — 19, 27.

Das Schuldbewusstsein und das Bedürfniss nach Befreiung von Sünde und Schuld war allgemein im Heidenthum verbreitet. Daraus waren wohl die grauenhaften Menschenopfer entstanden.*)

Wie bekannt, hielten sich die Juden jener Zeit für gerechtfertigt, wenn sie die Vorschriften ihres Gesetzes, wenn auch nur rein äusserlich, beobachteten. Dass eine äusserliche Erfüllung der Gesetzesvorschriften nicht genüge, wird 17, 7 ff. also gezeigt: „Welcher unter euch, wenn er einen Knecht hat, der pflügt, oder die Heerde weidet, und zurück vom Felde kommt, wird zu ihm sagen: komm sogleich, setze dich zu Tische! Wird er nicht zu ihm sagen: Richte an, dass ich zu Abend esse und trinke; und darnach wirst du auch essen und trinken? Danket er auch solchem Knechte,

---

Grund wohl darin haben, dass dieses Gebet zu seiner Zeit bereits allgemein gebräuchlich war, und Scheu vor Profanirung ihn abhielt, dasselbe wörtlich Heiden mitzutheilen. Eine solche Rücksicht fiel für Matthäus fort; denn die Juden hätten sich desselben ganz gut bedienen können.

*) Conf. über diese unter Anderem die griechische Götterlehre von F. G. Welcker (3 Bde.), I. 205, 211, 444, 472, 587; II. 769—774; ferner die allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, 3. Section, 4. Theil, Art. Opfer, und l. c. Art. Opfergaben, S. 138.

dass er gethan, was er ihm befohlen hatte? Ich meine: nein. Also auch ihr, wenn ihr gethan habt Alles, was euch geboten war, sprechet: Wir sind unnütze Knechte, was wir schuldig waren zu thun, haben wir gethan." *)

Verstärkt tritt dieser Gedanke in der Parabel vom Pharisäer und Zöllner zu Tage, Luc. 18, 10 ff.

Es konnte nicht ausbleiben, dass diese Parabel auf Römer Eindruck machte. Für sie war gerade die Zusammenstellung eines Pharisäers mit einem Zöllner von Bedeutung. Die Einnahmen des römischen Staates bestanden nämlich zum grossen Theile aus den Erträgen der Zölle. Diese aber wurden nicht von römischen Beamten eingezogen, sondern es wurde der Zollertrag jeder Provinz verpachtet. Die Staats- oder Generalpächter waren meist reiche Mitglieder des Ritterstandes und — schon ihres Reichthums wegen — sehr angesehen. So sagt Cicero von ihnen, orat. pro Cn. Plancio cp. 9: „Die Blüthe der römischen Ritter, die Zierde der Bürgerschaft, die Stärke des Staates ist im Stande der Zöllner enthalten!" Diese Generalpächter gaben die Zolleinkünfte theils (einzeln vertheilt) in Unterpacht, theils liessen sie dieselben durch Zöllner unmittelbar eintreiben. Jene Unterzöllner waren, conf. Ernesti clavis Ciceroniana s. v. portitores, allgemein verhasst. Bei den Juden war aus religiösen Gründen der Hass gegen dieselben noch intensiver. Ja, man betrachtete sie geradezu als Abtrünnige, und die Synagoge belegte sie mit dem Banne. Indessen gehörten sie besonders in Palästina, wie schon früher erwähnt, zu den Stützen des römischen Staates. Nun wird nach dem Berichte des Evangelisten ein bussfertiger**) Zöllner gerecht-

*) Eine interessante Ausschmückung dieser Worte finden wir in einer Predigt des h. Petrus Chrysologus, Sermo 161.

**) Eine Beachtung dürfte vielleicht hier noch eine Ansicht der Römer über die Wirksamkeit gewisser Gebete finden, conf. von Lasaulx, über die Gebete der Griechen und Römer, Würzburg 1842, S. 9: „Sie (sc. die Römer) glaubten, dass es Gebete gebe, wodurch Jupiter gezwungen werde, seine Gegenwart beim Opfer dadurch kund zu thun, dass er es im Blitze anzünde, so habe Numa den Gott bewogen, niederzusteigen. . . . Ebenso glaubte man, durch gewisse Gebetsformeln aus belagerten Städten die Schutzgötter derselben hervorzulocken und dadurch die Feinde ihrer Stärke berauben zu können, und noch zur Zeit des Plinius

fertigt, der stolze Phärisäer, der zu den Häuptern der Judenschaft zählte, nicht! Conf. 19, 1 ff.

Hierher gehören ferner die Parabel vom verlorenen Sohne, 15, 11 ff., conf. 13, 1 ff., der seiner Reue und seines demüthigen Vertrauens wegen vom Vater mit Freuden aufgenommen wird, und die Scene mit dem reumüthigen Schächer, welche Lucas allein hat, 23, 39 ff.: „Einer aber der Missethäter, die da hingen, lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Der andere aber antwortete, verwies es ihm und sprach: Fürchtest auch du nicht Gott, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan. Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sage ich dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ Sodann die Erzählung von der Sünderin, 7, 36 ff., der ihrer Reue und glaubensvollen Liebe wegen die Sünden nachgelassen wurden. 7, 50 sprach Christus zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in Frieden!“

Durch das ganze Evangelium hindurch begegnen wir Heilungen von Krankheiten und Rechtfertigung der Sünder im Gefolge des Glaubens und demüthigen Vertrauens. Es ist das in Verbindung mit dem zuletzt Angeführten die „paulinische Lehrrichtung!“ Wie Paulus als Heidenapostel bei den fortwährenden Verfolgungen von Seiten der Juden diese Seite der christlichen Lehre in besonderer Weise hervorzukehren und zu betonen genöthigt war, so ähnlich auch Lucas. Dazu zwang ihn der Zweck, den er bei Abfassung seiner Schriften verfolgte. Mithin fallen alle Einwürfe, welche man von diesem Standpunkte aus gegen seine Schriften etc. erhoben hat, fort!

Allenthalben begegnet uns die erbarmende Liebe Gottes, welche bereit ist, zu verzeihen! Allein bei der

---

schrieb man dem Gebete der Vestalinnen die Kraft zu, entlaufene Sclaven, wenn sie die Stadt noch nicht verlassen, festzubannen.“ Das aus einem demüthigen und zerknirschten Herzen hervorgegangene Gebet war (in Bezug auf die Rechtfertigung) von sicherem Erfolge begleitet!

grossen Verkommenheit und dem durch Gewohnheit verstärkten Hange zur Sünde musste den Heiden eine Besserung des Lebens, selbst bei aufrichtigem Willen, sehr schwer erscheinen. In Folge jener Schwäche des Willens aber waren wiederholte Rückfälle in die Sünde zu befürchten. Wie beruhigend mussten unter diesen Umständen nicht die Worte wirken, Luc. 17, 3. 4: „Wofern dein Bruder an dir sündiget, so verweise es ihm; und wenn er es bereut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigt und siebenmal des Tages zu dir zurück kommt und spricht: Es reuet mich, so vergib ihm.“

Je stärker sich auf Erden die Sünden gemehrt hatten, um so grösser wurde die Macht des Urhebers der Sünde, des Teufels. Das konnte bei den zahlreichen Fällen von Besessenheit selbst den Heiden nicht verborgen bleiben. Tilgte Christus die Sünden der Welt, so musste er auch dem Teufel seine Macht benehmen.

Lucas berichtet nun zuerst 4, 2 ff. die Versuchung Christi durch den Teufel und die Abweisung desselben. Sodann bringt er eine Menge von Teufelsaustreibungen, 4, 35; 4, 41; 6, 18; 8, 2; 8, 27 ff.; 11, 14. Kein Wunder, dass der böse Feind von Schrecken vor dem Heiligen Gottes erfüllt war, 4, 33, 34: „In der Synagoge war ein Mensch, der einen unreinen Geist hatte, und der schrie auf mit lauter Stimme und sprach: Lass ab! was hast Du mit uns zu thun, Jesus von Nazaret? Du bist gekommen, uns zu verderben! Ich weiss, wer Du bist, der Heilige Gottes!“ Aehnlich 8, 27, 28.

Dieselbe Gewalt über die bösen Feinde ertheilte Christus Seinen Aposteln, 9, 1: „Er rief die zwölf Apostel zu Sich, gab ihnen Gewalt und Macht über alle bösen Geister etc.“ Nach 10, 17 hatten auch die 72 Jünger eine solche Gewalt: „Es kamen nun die 72 zurück mit Freude und sprachen: Herr, auch die Teufel sind uns unterwürfig in Deinem Namen!“ V. 18: „Und Er sprach zu ihnen: Ich sah den Satan vom Himmel fallen, wie einen Blitz.“ Daran knüpfte Er sogleich die Ermahnung, Seine Anhänger möchten sich nicht in erster Linie über Wundergaben, sondern viel mehr über etwas Wichtigeres freuen, 10, 20: „Freuet euch nicht, dass euch die Dämonen untergeordnet sind, sondern freuet euch, dass

eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind!“ Conf. 1. Kor. 13, 1 ff. Es trieb sogar in Seinem Namen Einer Teufel aus, welcher Christus nicht nachfolgte, 9, 49: „Johannes aber redete Ihn an und sprach: Meister, wir sahen Einen, der trieb Teufel aus in Deinem Namen, und wir wehrten es ihm, weil er nicht mit uns nachfolget.“ V. 50: „Und Jesus sprach zu ihm: Wehret es nicht; denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch!“

Was lag näher, als dass die Heiden in ihren Leiden ihr Vertrauen auf den Namen Jesu setzten und sich dem Christenthume zuwandten? Das mussten die Juden zu hintertreiben suchen. Auf eine ganz thörichte Erklärung der Teufelsaustreibungen von Seiten Christi kamen sie nach Luc. 11, 14. 15: „Und Er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und da Er den Teufel ausgetrieben hatte, sprach der Stumme; und das Volk staunte. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Für gebildete Römer brauchte Lucas die Abwehr Christi nicht zu bringen; denn jeder denkende Mensch sieht ja auf den ersten Augenblick, dass die „Etlichen“ nur aus Verlegenheit dieses allerdings schlecht genug gewählte Auskunftsmittel ergriffen hatten. Bessere Dienste konnte die Thatsache leisten, dass die Jünger einen Besessenen nicht heilen konnten. Natürlich musste Lucas diesen Fall erwähnen. Er thut es 9, 38 ff. Christus heilt ihn und gibt den Grund an, wesshalb die Jünger die Heilung nicht zu vollbringen vermochten.

Ein „galiläischer Verführer“, ein „Gottloser“ war sicher kein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Als grössten Wohlthäter desselben zeigte sich aber Christus durch seine Barmherzigkeit, indem er die Sünder sogar aufsuchte, um sie zu retten und sie von ihren Sünden zu befreien, indem er die vom Teufel Besessenen heilte. Er machte unzählige Kranke gesund, 4, 38. 39. 40; 5, 12 ff.; 6, 10. 18. 19; 7, 2 ff.; 8, 44 ff.; 9, 11; 13, 11 ff.; 14, 2 ff.; 17, 11 ff.; 18, 35 ff. Ja, sogar Todte hat er wieder zum Leben zurückgerufen, 17, 12 ff.; 8, 41 ff.

Dasselbe finden wir in Bezug auf die Christen in der Apostelgeschichte bewiesen. Der h. Geist kommt auf sie herab, sie verharren im Gebete, fordern zur Be-

kehrung auf. Sie sind einig, wirken im Namen Jesu Wunder, heilen alle Arten von Krankheiten, üben Barmherzigkeit u. s. w. Daher ihre Beliebtheit. Demnach waren sie nicht Feinde, sondern die grössten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Nach der Erzählung des Lucas sonderten sich die Christen nicht von den übrigen Menschen ab, es sei denn zeitweilig, um den Verfolgungen der Juden zu entgehen; sie besuchten den Tempel, sie verkehrten mit dem Volke, nach seiner Beschreibung sind sie Freunde der menschlichen Gesellschaft! Man lese nur act. 4, 32 ff.: „Die Menge der Gläubigen nun war ein Herz und eine Seele. Auch sagte nicht Einer von etwas, das ihm gehörte, dass es sein sei, sondern sie hatten Alles miteinander gemein. Und mit grosser Kraft gaben die Apostel Zeugniss von der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn. Auch war grosse Gnade mit ihnen Allen. Denn keiner unter ihnen war dürftig; so viel ihrer Besitzer waren von Aeckern oder Häusern, die verkauften solche, und brachten den Preis des Verkauften herbei und legten ihn zu den Füssen der Apostel; Jeglichem aber ward zugetheilt, so viel er bedurfte.“ Soche Leute durften wahrlich nicht das Object des odium generis humani bilden. Auch hier finden wir eine treffliche Abweisung des angegebenen allgemeinen Vorwurfs.

Wahrscheinlich hatten die Juden den Vorfall mit Ananias und seinem Weibe in ihrem Interesse verwendet; deswegen stellt Lucas diesen act. 5, 1—10 ins rechte Licht.

Auffallend könnte es erscheinen, dass Lucas von der Auferweckung des Lazarus, conf. Joh. 11, 1 ff., welche doch so ungemein grosses Aufsehen erregte, und in Folge deren viele von den Juden an Jesus glaubten, ganz und gar schweigt. War doch diese Erweckung eine Thatsache, welche von den Juden nicht bestritten werden konnte. War Lazarus bereits gestorben, so sollte man in der That meinen, Lucas habe sie um so eher gebracht, weil dieselbe so viele rührende und anziehende Momente, welche bekanntlich Lucas mit besonderer Vorliebe benutzt, enthält; lebte Lazarus aber noch, so konnte er als eclatanter Zeuge für Christus angeführt werden. Sicher war Lazarus noch am Leben.

Nach Epiph. haer. 66, 34 soll er nach seiner Erweckung noch 30 Jahre gelebt haben. Gerade dieser Umstand aber musste Lucas veranlassen, jenes Ereigniss nicht zu erwähnen. Denn als die Pharisäer einst dasselbe erfahren hatten, Joh. 11, 47. 48: „da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben.“ Nach l. c. V. 53 beschlossen sie sogar, in Folge dieses Wunders Christus zu tödten: „Sie beschlossen also von diesem Tage an, Ihn zu tödten.“ Wäre Lazarus als Zeuge für Christus angeführt, so hätten die Juden nichts unterlassen, einen solchen Zeugen unschädlich zu machen. Lucas durfte ihn unmöglich ihrer Wuth preis geben. Das ist so natürlich, dass man sich nur darüber wundern muss, dass man aus dem Schweigen des Lucas und überhaupt der Synoptiker von der Auferweckung des Lazarus Folgerungen gegen die Glaubwürdigkeit jenes Berichtes bei Johannes hat ziehen wollen.

Uebrigens wurde der Vorwurf der „Sündhaftigkeit“ vom Synedrium schon zu Lebzeiten des Herrn gegen diesen erhoben, Luc. 7, 29 ff.: „Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner priesen die Anordnung Gottes, und liessen sich mit der Taufe des Johannes taufen; die Pharisäer aber und die Schriftgelehrten verschmähten Gottes Rathschluss gegen sich selbst und liessen sich nicht von ihm taufen. Es sprach aber der Herr: Womit soll ich denn dieses Geschlecht der Menschen vergleichen, und wem sind sie gleich? Sie sind den Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und einander zurufen und sagen: Wir pfiffen euch vor, und ihr habt nicht getanzt; wir sangen Klagelieder, und ihr habt nicht gejammert. Denn Johannes der Täufer ist gekommen, und isset nicht Brod und trinket nicht Wein; da saget ihr: er hat den Teufel. Der Sohn des Menschen ist gekommen, und isset und trinket; da saget ihr: siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Jedoch die Weisheit ist gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern.“ Jeder unbefangene Leser musste hiernach die Beschuldigung des Synedriums für lächerlich halten; conf. das F., welches

eine weitere Widerlegung enthält. Aus dem zuletzt Angeführten sieht man schon, dass Lucas sich nicht mit einer Rechtfertigung Christi und seiner Anhänger begnügt; der gegen Christus und hernach gegen die Christen geschleuderte Vorwurf trifft das Synedrium selbst. Zum scheinbaren Beweise der Wahrheit konnte man zuerst anführen, was das Synedrium auch nicht unterlassen hat, Christus habe die Sünder aufgesucht. Lucas rechtfertigt ihn auch hier in einer Weise, welche die Heiden ihm gewinnen, dieselben aber auch zugleich dem Synedrium entfremden musste. 15, 1 ff.: „Es nahten sich Ihm aber die Zöllner und Sünder, um Ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an und isset mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniss und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern und, wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Busse thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Busse nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, zündet, wenn es eine Drachme verliert, nicht ein Licht an und kehrt das Haus aus und sucht genau nach, bis es dieselbe findet? Und wenn es dieselbe gefunden, ruft es seine Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Busse thut.“

„Gottlos“ waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, conf. 7, 30 ff.; 11, 39 ff. etc. Daher warnt Christus vor ihnen 12,1. Das ganze Evangelium stellt, um es kurz zu sagen, dieselben in einem Lichte dar, welches geeignet war, die Heiden in ihren Ansichten über die Juden zu bestärken! Waren doch zu jener Zeit nicht mehr, wie Moses es wollte, die

Priester, sondern die Mitglieder des Synedriums die leitenden Organe jenes Volkes!

Dass auch die Christen die Sünder aufsuchen sollten, haben wir bereits gesehen.

Demnach handelt Lucas ganz consequent, wenn er die furchtbare Erbitterung der Juden gegen den „christlichen Namen“ kennzeichnet und die Bemühungen anführt, welche jene machten, um selbst mit brutaler Gewalt namentlich die Häupter der Christen zu vernichten!

Als Petrus in Begleitung des Johannes (act. 3, 1 ff.) den Lahmgeborenen heilte und im Tempel Christi Lehre verkündete, wurden (4, 3 ff.) beide verhaftet und am folgenden Tage vor das Synedrium geführt. Dieses verlangte von ihnen, sie sollten vom Gekreuzigten schweigen. Als nichtsdestoweniger die Apostel fortfuhren, ihn zu verkünden, und viele Wunder wirkten, wurden sie (5, 18) ins Stadtgefängniss geworfen, durch einen Engel des Herrn aber (V. 19) aus dem Kerker geführt. Alsbald lehrten sie wieder (V. 27). Jetzt gedachten die Juden, sie zu tödten; Gamaliels bekanntes Wort rettete die Apostel. Wie leicht erklärlich, wurde die Wuth der Juden am heftigsten gegen Stephanus entflammt, weil er, zumal als Hellenist, am meisten das pharisäische Judenthum bekämpfte; sie steinigten ihn in einem Tumulte.

Um diese Zeit (8, 1) entstand eine grosse Verfolgung wider die Gemeinde, die zu Jerusalem war. Besonders wüthete Saulus, wie er später selbst erklärte, Gal. 1, 13; conf. act. 22, 4; 29, 9 ff.; 1. Cor. 15, 9; 1. Timoth. 1, 13. Er drang sogar (act. 8, 3 ff.) in die Häuser, riss Männer und Frauen heraus und überlieferte sie dem Gefängnisse. Damit noch nicht zufrieden, wollte er die Verfolgung auch ausserhalb Jerusalems verbreiten (9, 1ff.); jedoch das Wunder vor Damaskus verhinderte dieses.

Als Paulus in Damaskus für das Christenthum auftrat und die Juden verstummen machte, trachteten sie ihm ernstlich nach dem Leben und bewachten, um ein Entkommen seinerseits unmöglich zu machen, Tag und Nacht die Thore der Stadt (9, 24). Daher sahen (9, 25) sich seine Jünger genöthigt, ihn in einem Korbe über die Stadtmauer hinunterzulassen.

Im Jahre 44 brach unter Herodes Agrippa eine neue Verfolgung aus. Dieser gehörte der Idumäerfamilie an; die Idumäer aber benutzten jede Gelegenheit, um sich als orthodoxe Juden zu zeigen. Solches konnte er nicht besser, als durch eine Christenverfolgung beweisen. Er liess daher (act. 12, 3) Einige von der Kirche ergreifen, um sie zu peinigen, und Jakobus den Aelteren, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte tödten. Als er merkte, dass er dadurch seinen Zweck „den Juden zu gefallen“ erreichte, liess er auch den Petrus gefangen setzen, um ihn nach Ostern gleichfalls hinrichten zu lassen. Doch dessen Zeit war noch nicht gekommen.

Als zu Antiochien in Pisidien (13, 49 ff.) das Wort des Herrn ausgebreitet ward in der ganzen Gegend, wiegelten die Juden gottehrende (also Proselyten) angesehene Weiber auf und die Vorgesetzten der Stadt, erregten eine Verfolgung wider Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiete. Als sie sich von dort nach Ikonium begeben hatten, reizten und brachten die Juden die Gemüther der Heiden gegen sie auf (14, 2). In Folge dessen erhoben sich (14, 5) die Heiden und Juden, um sie zu misshandlen und zu steinigen. Das Volk zu Lystra hielt voll Verwunderung über die wunderbare Heilung eines Lahmgeborenen (14, 10 ff.) Paulus und Barnabas für Götter. Der Priester Jupiters, der vor der Stadt war, brachte Stiere und Kränze vor das Thor und wollte sammt dem Volke opfern. Doch bald änderte sich vollständig die Stimmung; denn nach 14, 18 kamen einige Juden von Antiochia und Iconium und wiegelten das Volk auf. Da steinigten sie den Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus in der Meinung, er sei gestorben. Aehnlich verfuhren die Juden, als Paulus auf seiner zweiten Missionsreise in Thessalonich verweilte. Sie brachten (17, 5 ff.) einige schlechte Männer vom Pöbel auf ihre Seite, rotteten sich zusammen und brachten die Stadt in Aufruhr. . . . (V. 8.) „Da regten sie das Volk und die Obersten der Stadt auf, die dieses hörten.“ Die Juden von Thessalonich folgten dem Paulus auch nach Beröa, wo er gut aufgenommen worden war und viele zum Christenthum bekehrt hatte. Auch dort versetzten sie (V. 13) das Volk in Bewegung und Aufruhr. Aehnlich handelten die Juden von Korinth

wider Paulus nach 18, 12 und führten ihn vor den Richterstuhl des Gallio, welcher sie aber abwies. Das Angeführte charakterisirt hinlänglich die Bemühungen, welche die Juden machten, um namentlich den Hauptverbreiter des Christenthums, den Apostel Paulus, zu vernichten.

Freilich vermeidet Lucas sorgfältigst Alles, was als eine Denuntiation der Juden Rom gegenüber hätte gelten können. Mit Recht; denn ein entgegengesetztes Verfahren konnte der christlichen Sache keinen Nutzen, sondern nur Schaden bringen. Dasjenige, was er vorbringt, war geeignet, Alle, welche unbefangen die Apostelgeschichte lasen, mit Misstrauen gegen die antichristlichen Bemühungen der Juden zu erfüllen; die Leser der Werke des Lucas wenigstens werden den Verleumdungen, welche von jener Seite ausgingen, so leicht keinen Glauben mehr geschenkt haben!

Kehren wir zur Polemik der Juden zurück!

Erklärten diese Christus für gottlos, so mussten sie logisch weiter behaupten: Unter ihrem Volke, das mit Gottlosen keine Gemeinschaft pflege, habe Christus keinen Anhang gefunden, von ihrem Volke, welches Gottlose verachte, sei auch Christus verachtet worden. Höchstens habe er vermocht, nur ganz Wenige und zwar nur aus der Hefe des Volkes an sich zu ziehen. Dadurch wurde Christus noch mehr der Verachtung preis gegeben; zudem wurde den Römern der Gedanke nahe gelegt: War der Stifter des Christenthums so verächtlich, dass selbst die Juden von ihm und seiner Lehre nichts wissen wollten, so ist es sicher „mit dem Glanze des römischen Namens unvereinbar", dass Römer sich eingehender mit ihm und seiner Lehre befassen. Fand diese Ansicht weitere Verbreitung, so ist die Thatsache leicht erklärlich, dass und wesshalb es römische Richter unter ihrer Würde hielten, einen Christen überhaupt nur anzuhören!

In allgemeiner Verachtung soll Christus gestanden haben nach Celsus, Orig. l. c. II. cp. 31:

„Statt jenes reinen und heiligen Wortes, wie wir lehrten, dass es der Sohn Gottes sei, zeigten wir einen Menschen, der verachtet war wie Keiner etc."

Dass ferner wirklich behauptet wurde, Christus habe keinen Glauben gefunden, geht aus ff. Stellen hervor:

Orig. l. c. II. cp. 39: „Jesus habe (so spricht der Jude des Celsus), so lange er lebte, Keinen, nicht einmal seine Jünger zum Glauben gebracht, und zuletzt habe ihn solche Strafe ereilt und solches Leiden getroffen."

Orig. l. c. II. cp. 43: „Ihr werdet doch nicht sagen wollen, so spricht Celsus dann weiter zu uns, dass Jesus in die Unterwelt hinabstieg, um bei den Leuten dort Glauben zu finden, nachdem ihm dies bei den Bewohnern dieser Erde nicht gelungen!"

Orig. l. c. II. cp. 70: „So lange er im Fleische wandelte und ihm Niemand Glauben schenkte, predigte er allen zum Uebermass."

Weiter soll er nur wenige aus der Hefe des Volkes an sich zu ziehen vermocht haben.

Orig. l. c. II. cp. 46: „So lange er lebte, (der Jude des Celsus spricht) gewann Jesus nur zehn nichtswürdige Fischer und Zöllner für sich und selbst von diesen nicht alle!"

Noch schärfer drückt sich Celsus l. c. I. cp. 62 aus: „Jesus habe zehn oder elf übelbeleumdete Menschen sich beigesellt, Zöllner und Schiffer, Leute der schlimmsten Sorte; mit diesen sei er dann von einem Orte zum andern gezogen, um sich kümmerlich und schimpflich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen."

Obgleich galiläische Volksaufwiegler den Römern bereits viel zu schaffen gemacht hatten, so wären sie dennoch mit einem solchen, wie Christus ihnen von den Juden geschildert wurde, sicher bald fertig geworden, zumal sie jede Bewegung in Palästina sorgfältigst beachteten. Da nun aber Christus mehrere Jahre gelehrt und gewirkt hatte, ohne dass Rom eingegriffen hätte, so war das Synedrium, um dem Verdachte einer falschen Berichterstattung zu entgehen, genöthigt, einen Erklärungsgrund dafür ausfindig zu machen, wie es gekommen, dass er so lange Zeit unbehelligt seine Thätigkeit habe fortsetzen können. Ein solcher war leicht zu finden!

In Galiläa gab es, wie bekannt, viele Schlupfwinkel, in welchen, wenn nöthig, sich die Zeloten und die Räuber zu verbergen pflegten. Sie erschienen bald hier, bald

dort, und zogen sich je nach den Umständen ebenso schnell wieder zurück. Von ihren Glaubens- und Gesinnungsgenossen wurden sie nicht verrathen, im Gegentheil liessen diese wenigstens ersteren in jeder Weise Unterstützungen, namentlich an Lebensmitteln, zukommen. Solches war den Römern nur allzu bekannt; daher schilderte man auch das Auftreten Christi in analoger Weise.

Orig. l. c. II. 70 fragt Celsus:

„Welcher Abgesandte hat sich jemals verborgen, anstatt seinen Auftrag auszurichten?“

l. c. I. cp. 65: „Demnach spricht sein (sc. des Celsus) Jude zu Jesus: Nirgends wagst du zu bleiben, du entweichst mit deinen Jüngern bald hierhin, bald dorthin.“

l. c. I. cp. 61: „. . . warum bist du nunmehr nicht König, nachdem du das gehörige Alter erreicht hast, warum irrst du vielmehr so in Schmach und ohne alle Ehre umher, du, der Sohn Gottes, und versteckst dich aus Furcht und verkümmerst in Jammer und Elend?“

Demnach lautete im Allgemeinen die Aussage:

1) Jesus hat keinen Glauben, nicht einmal bei seinen Jüngern, gefunden.

2) Er wagte nirgends zu bleiben und entwich mit den Seinen bald hierhin, bald dorthin.

3) Er zog mit denselben von einem Orte zum andern, um sich kümmerlich und schimpflich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen.

4) Sein Anhang bestand aus 10 oder 11 verrufenen Leuten der schlimmsten Sorte.

Die Behauptung: Jesus habe keinen Glauben, nicht einmal bei seinen Jüngern, gefunden, liess sich am einfachsten durch eine Schilderung der Aufnahme, die ihm zu Theil wurde, sowie des Rufes, der ihm voranging, widerlegen. Diesen Weg schlug Lucas ein. Die Schilderung des Auftretens Christi beginnt er mit der Bemerkung 4, 14. 15: „Und Jesus kam, in Kraft des Geistes, zurück (sc. nach seinem Aufenthalte in der Wüste, wo er vom Teufel versucht worden war) nach Galiläa, und der Ruf von Ihm ging aus in die ganze Gegend. Und Er lehrte in ihren Synagogen und ward gepriesen von Allen.“ 4, 37: „Und der Ruf von Ihm verbreitete sich durch die ganze Gegend rings umher.“ 5, 17 ff.: „Und Er ging hinab mit ihnen, und Er stand

auf einem ebenen Ort, und die Schaar Seiner Jünger, und eine grosse Menge Volks aus ganz Judäa, aus Jerusalem, aus dem Lande am Meere, aus Tyrus und Sidon, die da gekommen waren, Ihn zu hören und zu genesen von ihren Krankheiten, und die heimgesucht wurden von bösen Geistern; und sie wurden gesund. Und das ganze Volk suchte Ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von Ihm aus, und Alle wurden gesund." Also strömte eine grosse Menge, sogar aus ganz Judäa, selbst aus Jerusalem und sogar aus Tyrus und Sidon zu ihm hin. Es konnte nicht ausbleiben, dass das Volk ihn aufsuchte, dass, je mehr Wunder er wirkte, desto mehr sein Ruf sich verbreitete. Einige Beispiele mögen genügen. 4, 40 lesen wir: „Da nun die Sonne untergegangen war, kamen Alle, die Kranke hatten, mit allerlei Gebrechen behaftet. Er legte jeglichem die Hände auf und machte sie gesund." Conf. 5, 18 ff.; 6, 17 ff.; 7, 9; 7, 11. 12; 8, 4; 8, 19; 8, 40; 9, 11; 9, 37; 10, 29; 12, 1; 14, 25. Wie Sein Ruf sich verbreitete, ersehen wir aus 7, 17: „Und es ward von Ihm das Alles kundbar in ganz Judäa und in allen Ländern umher." Conf. 5, 15; 5, 26; 7, 16. 17. 18 ff.; 8, 34 ff.; 9, 7 ff.; 11, 14; 18, 43. Daher das Vertrauen zu ihm; conf. 5, 12; 7, 2 ff.; 8, 41; 8, 43; 9, 38; 17, 12; 18, 35 ff. Dass Christus nicht allein in Galiläa, sondern auch in Judäa, und zwar im Tempel zu Jerusalem gelehrt hatte, geht klar aus der Stelle 22, 52. 53 hervor: „Jesus sprach aber zu denen, die gegen Ihn gekommen waren, zu den Hohenpriestern und den Aeltesten: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Keulen: da Ich täglich bei euch war im Tempel, habt ihr nicht die Hände wider Mich ausgestreckt."

Selbst die Teufel legten, wie schon erwähnt, Zeugniss für ihn ab, conf. 4, 41: „Es fuhren auch Teufel aus von Vielen, schrieen und sprachen: Du bist der Sohn Gottes!" Allein Christus gebietet ihnen Schweigen l. c.: „Er aber schalt sie und liess sie nicht reden; weil sie wussten, dass Er Christus war." Ebenso verbot er, von den wunderbaren Heilungen, die er gewirkt, zu sprechen, conf. 5, 14: „Und er gebot ihm (sc. dem geheilten Aussätzigen), dass er es Niemand sagen sollte; sondern (so

sprach er) gehe hin, zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, wie Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugniss.“ Demnach verbot Christus zuweilen aus höheren Gründen, seinen Ruf zu verbreiten!

Aehnlich 8, 56; 9, 21.

Da aber Christus sich zuweilen zurückgezogen hatte, ein Factum, welches die Juden sicherlich ausgebeutet haben, so stellt Lucas auch dieses in das rechte Licht, 4, 42: „Da es Tag geworden, ging Er hinaus an einen öden Ort; und das Volk suchte Ihn; und sie kamen zu Ihm und hielten Ihn an, dass Er nicht von ihnen ginge. V. 43: Er aber sprach zu ihnen: Auch anderen Städten muss Ich das Evangelium vom Reiche Gottes predigen; denn dazu bin Ich gesandt.“ Conf. 9, 10. Wesshalb er sich aber an einsame Orte zurückzog, ersehen wir aus 5, 16: „Er aber zog sich zurück in öde Orte und betete.“ Damit waren die oben 1) und 2) angeführten „Aussagen“ der Juden glänzend widerlegt.

Die Juden werden wohl zum Beweise für die Richtigkeit ihrer Aussage angeführt haben, dass er selbst in seiner eigenen Vaterstadt Nazaret keinen Anklang gefunden habe. Nachdem Lucas das Auftreten Christi in der Synagoge zu Nazaret erzählt hat, fährt er fort 4, 22: „Und sie gaben Alle Zeugniss von Ihm, und sie wunderten sich über die holdseligen Worte, die aus Seinem Munde gingen. Und sie sprachen: Ist der nicht Josephs Sohn?“ Als aber Christus (conf. das F.) von dem Vorzuge, welchen ehedem schon einzelne Heiden vor den Juden hatten, gesprochen, hörte die Bewunderung auf, V. 28 ff.: „Und Alle, die in der Synagoge waren, wurden voll Zorns, da sie das hörten. Und sie standen auf und stiessen Ihn zur Stadt hinaus und führten Ihn zum Gipfel des Berges, an dem ihre Stadt gebaut war, um Ihn hinab zu stürzen. Er aber ging mitten durch sie hin, und ging von dannen.“ Heiden, welche dieses lasen, werden sicher Christus bewundert, die Bewohner von Nazaret aber verurtheilt haben.

Wie bekannt, waren Juden und Samariter die grössten Feinde. Das war nach Lucas die Ursache, wesshalb Christus einst auch in Samaria nicht aufgenommen wurde. 9, 52, 53 heisst es: „Und Er sandte Boten vor Sein Antlitz her; die gingen und kamen in einen Flecken

der Samariter, um für Ihn zu bestellen. Und diese nahmen Ihn nicht auf, weil Sein Angesicht gerichtet war, zu wandeln nach Jerusalem.“ Der Grund, wesshalb jene Samariter unsern Heiland nicht aufnahmen, lag also darin, dass er nach Jerusalem ging. Viele Juden machten bei ihren Reisen nach Jerusalem einen grossen Umweg, um nur ja nicht jenes so verhasste Land zu berühren. Anders handelte Christus. Sicher haben die Heiden über solche Vorurtheile der Juden, die ihnen nur zu bekannt waren, gelacht. Wie wir gesehen, berichtet die Apostelgeschichte, dass hernach ganz Samaria das Wort Gottes angenommen habe.

Aus dem Angegebenen ersieht man auch, wesshalb Christus von einem Orte zum andern zog, nämlich, um seine Lehre allenthalben zu verkünden. Nach dem Berichte der Juden soll es dagegen geschehen sein, „um sich kümmerlich und schimpflich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen“. Dass er dieses nicht nöthig hatte, ersehen wir aus Luc. 8, 1 ff.: „Und es begab sich darnach: Er ging umher durch Städte und Flecken, predigte und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes; und die Zwölfe waren bei Ihm, (man erinnere sich hier daran, dass der jüdische Bericht lautete, er sei mit denselben von einem Orte zum andern gezogen, um etc.) und etliche Weiber, die von bösen Geistern und von Krankheiten gesund gemacht worden: Maria, genannt Magdalena, von welcher sieben Teufel ausgefahren waren, und Johanna, das Weib des Chuza, eines Beamten des Herodes, (Diese Bemerkung hat Lucas nicht ohne Grund hinzugefügt. In ähnlicher Absicht erzählt er ganz ausführlich die Begebenheit mit dem heidnischen Hauptmanne, dessen Knecht Christus geheilt hatte.) und Susanna, und viele andere, die ihm darreichten von ihrer Gabe.“ 9, 14 ff. erzählt Lucas noch die wunderbare Speisung der fünftausend Männer. Wer so etwas zu Stande brachte, hatte wahrlich nicht nöthig, sich kümmerlich und schimpflich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen.

Die Jünger selbst und ihr Benehmen lernen wir aus dem ganzen Evangelium und aus der Apostelgeschichte genugsam kennen, um den weiteren Vorwurf, es seien „verrufene Leute der schlimmsten Sorte“ gewesen, be-

urtheilen zu können. Lucas gibt Beispiele an, wie Christus die Apostel berufen, 5, 2 ff. Charakteristisch ist hier die Bemerkung V. 8: „Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füssen und sprach: Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch!“ Vielleicht hatten die Juden dieses Bekenntniss zu ihrem Zwecke benutzt. Sodann behandelt Lucas die Bekehrung des Zöllners. Durch einen günstigen Einfluss auf die Zöllner aber erwarb sich Christus den Römern gegenüber Verdienste. Zudem galt die Besserung der Zöllner für sehr schwer. So lesen wir Baba Kamma, 94, b.: „Schwer ist die Besserung von Hirten, Zöllnern und Pächtern.“

Die Apostel verliessen Alles und folgten Christus nach, 5, 11, 28; conf. 18, 28. Er stellt die grössten Anforderungen an seine Nachfolger 9, 23: „Er sprach zu Allen: Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge Mir nach.“ conf. 9, 59 ff.; 9, 61, 62; 18, 22 ff.

Andere, welche ihm folgen wollten, wies er ab, 8, 38 ff.; 9, 57 ff.

Ueberhaupt stellt er die Erlangung des Himmelreiches als sehr schwer hin, 13, 23 ff. Aus alle dem konnten die Heiden zugleich ersehen, mit welchem Unrechte man Christus und den Christen den Vorwurf der Gottlosigkeit überhaupt machte.

In dem zuletzt behandelten Vorwurfe ist noch ein anderer, nämlich jener der Feigheit enthalten, conf. Orig. l. c. I. cp. 61: „Warum (so fragt Celsus) bist du nunmehr nicht König, nachdem du das gehörige Alter erreicht, warum irrst du vielmehr so in Schmach und ohne alle Ehre umher, du der Sohn Gottes, und versteckst dich aus Furcht und verkümmerst in Jammer und Elend?“

Noch hatten die Heiden keinen Begriff von dem Heldenmuthe der Christen; daher konnte man es in jener Zeit noch wagen, diesen Feigheit vorzuwerfen.*) Den Römern aber war nichts verächtlicher als diese. Mit Stolz blickten sie auf die Helden der Vorzeit. Die

*) Ein neuer Beweis dafür, dass man jene Verleumdungen in der allerersten Zeit des Christenthums verbreitete.

Tapferkeit der römischen Soldaten war weltbekannt, die Gladiatoren sahen ruhig dem Tode ins Auge (morituri te salutant), und selbst manche Fälle von Selbstmord, welcher damals wie eine verheerende Krankheit grassirte, wurden von den Heiden als Heldenthaten bewundert. Wir wissen ferner, dass später der Heldenmuth der Martyrer und Bekenner die Ursache der Bekehrung unzähliger Heiden war. Verhielt sich aber die Sache so, wie das Synedrium dieselbe darstellte, so waren die Christen ganz ungefährlich, an eine grosse Verbreitung derselben war nicht zu denken.*) Jetzt galt es zu erklären, woher es komme, dass eine solche trotzdem stattfinde? Zu diesem Zwecke schilderte man die Art und Weise, wie die Christen angeblich Anhänger zu gewinnen suchten. Damit liess sich der Vorwurf der Feigheit nebst anderen Vorwürfen leicht verbinden. Am schärfsten drückt sich Celsus aus. Orig. l. c. III. cp. 54: „Wie wir sehen, wagen in den Privathäusern die Wollarbeiter, die Schuster und Walker (also Sklaven), die unwissendsten und ungeschliffensten Leute von der Welt, in Gegenwart ihrer ernsten und verständigen Dienstherrn den Mund nicht zu öffnen; sobald sie sich aber ohne Zeugen mit Kindern und solchen Weibern allein wissen, die ebenso unverständig, wie sie selbst, sind, dann sind sie wunderbar beredt und weisen nach, dass

*) Orig. l. c. II. cp. 46 fragt Celsus: „Ist es nicht widersinnig über alle Massen, dass er in seinem Leben Niemand zum Glauben bekehrte, während nach seinem Tode jeder Beliebige, der dazu Lust hat, eine so grosse Menge gläubig zu machen vermag?“ l. c. cp. 79 bemerkt Origenes: „Ich weiss nun nicht, ob ein Mensch, der seine Lehre und seine Art, Gott zu verehren, in der ganzen Welt verbreiten wollte, ohne Gottes Hülfe es vermöchte, seinen Vorsatz auszuführen und Alle zu besiegen, die sich der Verkündigung seiner Lehre widersetzen könnten, die Könige und Fürsten, den römischen Senat, die Vornehmen und Mächtigen der Erde und das gemeine Volk. Und wie soll ein Mensch im Stande sein, wenn kein höheres Wesen in ihm wohnt und mit ihm ist, so viele zu bekehren, und zwar nicht nur Gebildete allein, sondern auch solche, die höchst unvernünftig sind und Sclaven ihrer Leidenschaften, und wegen ihrer Unwissenheit zur Entsagung und besseren Einsicht nicht leicht hinzuführen? Weil aber Christus die Kraft Gottes und die Weisheit des Vaters ist, darum hat er dieses gethan und thut es noch, wenn es auch die Juden und Heiden, die nicht an seine Lehre glauben, verhindern wollen.“

man verpflichtet sei, ihnen zu folgen, nicht aber dem eignen Vater und den Lehrern; diese seien verrückte und aberwitzige Leute; in eitlen Vorurtheilen befangen, seien sie nicht im Stande, einen wahrhaft hohen und guten Gedanken zu fassen und zu verwirklichen; nur sie allein wüssten es, wie man leben müsse. Würden die Kinder ihnen folgen, so würden sie selbst glücklich werden und das ganze Haus glücklich machen. Sehen sie dann, während sie so reden, einen Lehrer oder einen verständigen Mann oder den Vater selbst kommen, so gerathen die Furchtsameren unter ihnen in die grösste Angst, die Unverschämteren aber reizen die Kinder auf, das Joch abzuwerfen und den Zügel abzustreifen, indem sie ihnen zuflüstern, dass sie in Gegenwart ihres Vaters oder ihrer Lehrer die Kinder etwas Gutes weder lehren könnten noch wollten; denn sie hätten keine Lust, sich der Thorheit und Grausamkeit dieser ganz verdorbenen und in die Sünde tief verstrickten und versunkenen Menschen auszusetzen, deren Verfolgung und Rache sie zu fürchten hätten. Wollten sie etwas Gutes lernen, so müssten sie die Eltern und Lehrer verlassen und mit den Weibern und Spielkameraden in das Frauengemach oder in die Schusterei oder in die Walke kommen, um dort die vollkommene Weisheit zu vernehmen. Mit solchen Vorstellungen verführen sie die jungen Leute."

Wie wir sehen, wird hierdurch in erster Linie den Christen weiter vorgeworfen, bei ihren heimlichen Bekehrungsversuchen wendeten sie sich an Kinder und Ungebildete. Noch viel schärfer wird letzteres in folgenden Stellen behauptet. Orig. l. c. III. cp. 18 sagt Celsus:

„Dass sie jeden Gebildeten von ihrer Glaubensgemeinschaft ausschliessen und nur Leute ohne Bildung und höhere Gesittung aufnehmen."

l. c. III. cp. 73: „Der Prediger wende sich nur an unverständige und einfältige Leute."

l. c. III. cp. 44: „Bei ihnen gilt der Grundsatz: Wer gebildet, wer klug, wer weise ist, der bleibe fern von uns, wir können ihn nicht brauchen; denn solche Eigenschaften sind in unseren Augen schlimme Dinge. Die Dummen aber, die Narren, die Thoren, die einfältigen Leute mögen herzhaft zu uns kommen! Damit

erklären sie, dass Leute dieser Art ihrem Gotte genehm und seiner würdig sind; damit geben sie zugleich zu, dass sie nur Menschen ohne Geist, ohne Ansehen und ohne Verstand, dass sie nur Sclaven, Weiber und Kinder zur Annahme ihres Glaubens bewegen können!"

l. c. VI. cp. 14 bemerkt Origenes:

„Er (sc. Celsus) nennt uns Marktschreier und sagt, wir ergriffen vor den Gebildeteren eiligst die Flucht, da diese für Lüge und Täuschung nicht zugänglich wären, suchten aber diejenigen zu fangen, welche plump und ungebildet wären."

Die Folgerung, welche sich daraus von selbst ergab, zieht Celsus, Orig. l. c. III. 72:

„Kein vernünftiger Mensch nimmt die Lehre an; davon schreckt ihn schon die Menge der ihr Beitretenden zurück."

Wer das Lucasevangelium gelesen hatte, musste sich gestehen, dass Christus den grössten Muth bewiesen, um so mehr, als er sein Leiden klar voraussah und voraussagte, conf. 9, 22; 9, 44; 13, 31 ff.; 17, 25; 18 31 ff. Die Apostelgeschichte aber lehrt uns, dass die Apostel und Jünger des Herrn, nachdem der h. Geist auf sie herabgekommen war, heldenmüthig sich benommen haben, conf. act. 4, 7 ff. 4, 13 wird bemerkt: „Da sie (sc. die Hohenpriester und die übrigen Mitglieder des Synedriums) nun sahen die Unerschrockenheit des Petrus und Johannes, und da sie wussten, dass sie ungelehrte und gemeine Männer waren, wunderten sie sich." Sicher mussten römischen Beamten die Worte, welche Petrus und Johannes l. c. 4. 18, 19 vor eben diesem hohen Rathe sprachen, imponiren. Ihre Worte lauteten: „Ob's recht vor Gott ist, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilet selbst. Wir können ja nicht anders als sagen, was wir gesehen und gehört haben." Es wird ausdrücklich bemerkt, dass die Apostel das Wort Gottes mit Freimuth verkündigten, l. c. 4. 31: „Und als sie gebetet, ward erschüttert der Ort, wo sie versammelt waren. Und sie wurden Alle erfüllet mit dem h. Geist, und redeten das Wort Gottes mit Freimuth." Der Engel des Herrn, welcher die Apostel aus dem Gefängnisse befreit hatte, befiehlt ihnen, öffentlich im Tempel zu lehren. Sie kommen alsbald, trotz aller Gefahr, diesem

Befehle nach, l. c. 5, 17 ff.: „Es erhob sich aber der Hohepriester, und Alle, die mit ihm hielten, wurden voll Eifers, legten Hand an die Apostel und warfen sie ins Stadtgefängniss. Ein Engel des Herrn aber öffnete des Nachts die Thüre des Kerkers, führte sie hinaus und sprach: Gehet hin, tretet auf und redet im Tempel zum Volke alle Worte dieses Lebens! Da sie das gehört hatten, gingen sie in der Frühe zum Tempel und lehrten.“ Also vor den Augen ihrer erbittertsten Feinde! Desswegen wiederum vor den hohen Rath gebracht, sprachen sie, l. c. V. 29: „Petrus aber antwortete und die Apostel, und sie sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Nachdem die Apostel gezüchtigt und entlassen waren, heisst es weiter, V. 42: „Diese gingen nun aus der Versammlung, sich freuend, dass sie waren gewürdigt worden, Schmach zu leiden um des Namens Jesu willen. Sie liessen aber nicht ab, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und Jesum Christum zu verkünden.“

Dem Auftreten des h. Stephanus ist das ganze siebente Kapitel gewidmet. Sein Benehmen erinnerte an die grössten Helden des römischen Reiches. Ebenso muthig traten Paulus und Barnabas auf. Conf. l. c. 13, 46 etc.

Selbst vor der Herabkunft des h. Geistes haben nach Lucas die Apostel Muth bewiesen; so sprach Petrus, Luc. 22, 33: „Herr! mit Dir bin ich bereit, ins Gefängniss und in den Tod zu gehen!“

Als sie gesehen, dass ihr Meister wirklich gefangen genommen werden sollte, erklären sie sich bereit, ihn zu vertheidigen, l. c. V. 49, 50: „Es sahen aber, die um Ihn waren, was geschehen sollte, und sprachen zu Ihm: Herr! sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Und es schlug einer von ihnen den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab.“

Dass die Apostel „ungelehrte und gemeine Männer seien“, bestreitet Lucas nicht, conf. 4, 13. Galten doch ehedem Romulus und Remus nur als Hirten. Nach ihm stammten aber Maria und Joseph von Königen ab. Welche Bildung die seligste Jungfrau besass, haben wir bereits gesehen. Wenn wir bedenken, dass die Gewandtheit und Klugheit der Juden, namentlich ihrer Führer, der Synedristen, den Römern nur allzu bekannt waren, so

werden wir es begreiflich finden, wesshalb Lucas bei jeder Gelegenheit die Ueberlegenheit Christi und des Apostels Paulus im Evangelium und in der Apostelgeschichte hervorhebt; wesshalb er gerade so, wie er es gethan, und nicht anders die Thätigkeit der Apostel schildert; wesshalb er besonders jene anführt, welche eine höhere Stellung einnahmen und sich zum Christenthum bekehrten. Damit fiel der angegebene Vorwurf in nichts zusammen.

Römer, denen die jüdischen Berichte in Betreff der Verbreitung des Christenthums zu Ohren kamen, mussten dasselbe unbedingt für eine geheime und reichsgefährliche Verbindung halten! Wie Lucas die Anklage, „die Christen seien Feinde des römischen Reiches und daher staatsgefährlich", beantwortet, das hat in classischer Weise der sel. Aberle erörtert. Conf. Einleitung in das neue Testament von Dr. M. von Aberle. Herausgegeben von Dr. Paul Schanz etc. S. 60 ff.; theologische Quartalschrift 1855, S. 173 ff.; 1859, S. 87 ff.; 1869, S. 69 ff.; 1871, S. 3 ff.

Nach Aberle sind die Schriften des Lucas veranlasst, conf. Einleitung etc. S. 78: „durch die nothwendig gewordene Vertheidigung des Apostels Paulus gegen eine im Namen des jüdischen Synedriums geführte Anklage vor den römischen Behörden. Diese Vertheidigung ist auch ihr nächster Zweck. Allein nach der Natur der gegen den Apostel gerichteten Anklage erweiterte sich derselbe zu einer Vertheidigung des Christenthums, wie sich dasselbe als neue Religion im römischen Staate gebildet hatte und jüdischerseits vor den römischen Gerichten der Staatsgefährlichkeit bezichtigt worden war." Wenn wir zwar eine allgemeinere Zweckbeziehung annehmen als Aberle, so fällt doch hier unsere Aufgabe mit der seinigen zusammen. Dasselbe gilt in Bezug auf die Begebenheiten beim letzten Abendmahle, wo Aberle auch über den Vorwurf der thyesteischen Mahlzeiten spricht, auf die Gefangennehmung Jesu, seine Verurtheilung und das Benehmen der Jünger. *) Es

*) Aberle, welcher zuerst die Apostelgeschichte und dann das Lucasevangelium behandelt, knüpft an act. 24, 2—8 an. Hiernach enthalten, ausser einer allgemeinen Charakteristik des Apostels als

genügt daher, einfach darauf zu verweisen. Nur einige weitere Punkte wollen wir noch beibringen.

In jener Zeit hing alles von dem Willen der Kaiser ab. Gelang es, diese gegen das Christenthum einzunehmen, so hatten die Juden ihren Zweck erreicht. Grund genug, alles aufzubieten, zu diesem Ziele zu gelangen. Wirklich hielt man bald die Christen für Feinde der Kaiser. Origenes bemerkt l. c. VIII. cp. 68: „Nicht darf man, so fährt Celsus fort, Anerkennung und Glauben dem Worte des Alten versagen, der schon in den Tagen der Vorzeit gesagt hat (Hom. Il. 2, 205), es sei Einer König, dem's schenkte der Sohn des verschlagenen Kronos. Und er (sc. Celsus) fügt dazu die Bemerkung: Wenn du diesen Satz nicht gelten lässest, wird der König dich verdienter Weise bestrafen. Denn handelten alle wie du, so wäre der König bald allein und vereinsamt, so würden die Dinge auf Erden in Kurzem in die Hände der wildesten und abscheulichsten Barbaren gerathen, und um den Ruhm und Namen deiner Gottesverehrung und der wahren Weisheit unter den Menschen wäre es geschehen."

---

grundverderblichen Menschen, die Anklageacte drei Specialpunkte: „1) dass er Aufruhr unter allen Juden des Erdkreises gestiftet; 2) dass er Anführer der Nazaräersecte sei, und 3) dass er den Tempel entweiht habe.

Von diesen Punkten war der dritte vor römischen Gerichten ziemlich irrelevant, um so gravirender dagegen für die Person des Apostels die Beschuldigung der Grundverderblichkeit und des Aufruhrstiftens. Der zweite Klagepunkt hatte eine über die Person des Paulus weit hinausreichende Tragweite; denn war es ein Verbrechen, Anführer der Nazaräersecte zu sein, so musste es auch ein Verbrechen sein, als blosses Mitglied derselben anzugehören. Daher kann man sagen, dass durch den zweiten Anklagepunkt die persönliche Anklage des Paulus zur Anklage des Christenthums überhaupt wurde. Wollte daher der Verfasser den Apostel bezüglich des Inhalts der gegen ihn gerichteten Anklage vertheidigen, so musste er einmal die bloss die Person desselben betreffenden Klagepunkte entkräften und sodann zeigen, dass das Christenthum nichts Verbrecherisches sei." Inwiefern die Apostelgeschichte ihrem Inhalte nach dieser Forderung entspricht, weist Aberle sodann nach. In den Abhandlungen über das Evangelium aber bringt Aberle in Betreff jener Punkte, bei denen wir oben auf ihn verwiesen haben, die desfallsigen Anklagen des Synedriums gegen Jesus, dessen Lehre und Jünger nebst Widerlegung derselben durch Lucas.

l. c. cp. 73: „Hierauf ertheilt uns Celsus die Mahnung, wir sollten dem Kaiser unsern möglichsten Beistand gewähren, in der Erfüllung der Obliegenheiten seines Amtes ihn unterstützen, für ihn die Waffen tragen und, wenn die Noth es erfordert, für ihn zu Felde ziehen und seine Truppen anführen."

Von Hass getrieben, suchten die Synedristen auf perfide Weise einen Anhaltspunkt, um Christus des Majestätsverbrechens beschuldigen zu können. Als er ihnen Missliebiges gesagt, „trachteten (Luc. 20, 19 ff., conf. das Vorhergehende) die Hohenpriester und Schriftgelehrten, zu dieser Stunde Hand an Ihn zu legen; und sie fürchteten das Volk; denn sie erkannten, dass Er auf sie dieses Gleichniss gesprochen hatte. Und sie lauerten Ihm auf und sandten Ausspäher ab, die sich anstellen sollten als Gerechte, um Ihn in der Rede zu fangen, auf dass sie Ihn der Obrigkeit und der Gewalt des Landpflegers überantworteten. Und sie fragten Ihn und sprachen: Meister, wir wissen, dass Du recht redest und lehrest; Du achtest nicht auf das Ansehn der Person, sondern Du lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. Ist es uns erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?" Darauf referirt Lucas die bekannte Antwort des Heilandes. Dieselbe Anklage brachten die Juden vor Pilatus gegen Christus vor, um jenen zu bewegen, Ihn zu verurtheilen. l. c. 23, 2: „Sie fingen an, Ihn anzuklagen und sprachen: Wir haben Diesen erfunden als einen, der unser Volk verkehrt und der da wehret, dem Kaiser Steuer zu zahlen, und sagt: Er sei Christus, der König!" Als Pilatus ihn für unschuldig erklärt, gehen sie noch weiter, l. c. V. 5: „Sie wurden aber dringender und sprachen: Er wiegelt das Volk auf, da Er lehrt in ganz Judäa, anfing von Galiläa bis hierher." Wir haben bereits gesehen, dass Lucas in seiner Apostelgeschichte ganz besonders die Berufung des Apostels Paulus an den Kaiser betonte. Conf. Aberle, Qu. S. 1855, S. 173 ff. und die bereits citirten Abhandlungen desselben.

Lehrten die Christen in Betreff des Kaisers dasjenige, was die Synedristen als Lehre derselben ausgaben, so konnten sie das nur im Geheimen thun, ohne alsbald der Strafe zu verfallen. Wirken doch Revolutionäre

dort, wo der Kaiser noch alle Macht in Händen hat, fast immer nur auf diese Weise. Dass auch dieses verbreitet wurde, sagt uns Origenes l. c. I. cp. 3 mit den Worten: „Nachdem Celsus behauptet, die Christen thäten und lehrten im Geheimen, was ihnen gefiele, und dazu die Bemerkung gemacht, sie thäten das nicht ohne Grund, da sie so der ihnen drohenden Todesstrafe entgingen etc.“ conf. l. c. V. 63. Darin aber lag wiederum eine neue Anklage; ist es doch bekannt, welch' wachsames Auge die Römer immer auf geheime Privatgesellschaften hatten. Nach Origenes ist dieses sogar die erste Hauptanklage des Celsus gegen das Christenthum, l. c. I. cp. 1: „Die erste Hauptanklage des Celsus in seiner Verdächtigung des Christenthums ist die, dass die Christen heimlich im Widerspruch gegen die Gesetze unter sich Zusammenkünfte halten, und dass desshalb von ihren Versammlungen alle jene öffentlich sind, welche nach den Gesetzen erlaubt sind, während jene im Geheimen stattfinden, welche durch die Gesetze verboten werden. Er will das gemeinsame Liebesmahl der Christen, wie es genannt wird, verdächtigen, indem er es als staatsgefährlich hinstellt und von ihm sagt, es gelte für heiliger als geschworene Eide.“ conf. Min. Fel. Oct. cp. 9: „Schon breitet sich, wie ja das Unkraut stets reicher wuchert, das schlechte Leben von Tag zu Tag mehr auf der ganzen Erde aus und mehren sich die entsetzlichen Cultstätten der unseligen Geheimbündler. Die Vernichtung und Verwünschung dieses Bundes ist eine absolute Nothwendigkeit. An geheimen Zeichen und Abzeichen erkennen sie einander und lieben sich gegenseitig fast vor der Erkennung etc.“

Wenn wir bedenken, dass den Juden alles daran lag, das Christenthum als einen Abfall von Judenthum hinzustellen, damit die ihnen bewilligten Privilegien nicht auf die Christen ausgedehnt würden, dass sie desswegen dasselbe als „eine gottlose und gesetzlose Häresie“ bezeichneten, so musste es äusserst vortheilhaft erscheinen, dieses, mut. mut., einer bereits öffentlich geächteten und ausgerotteten geheimen und wirklich staatsgefährlich gewesenen Gesellschaft analog zu schildern. Da den Juden nachgesagt wurde, sie verehrten den Bacchus, so lag nichts näher, als das Christenthum den Bacchanalien

an die Seite zu stellen. Die Abschaffung derselben sowie die strengste Bestrafung der Mitglieder hatte der Consul Postumius durch folgende Rede bewirkt, Livius XXXIX., cp. 15 ff. (conf. die unmittelbar vorhergehenden cp.):

„Bei keiner Versammlung, ihr Quiriten, war diese Anrufung der Götter nicht allein so schicklich, sondern auch so nothwendig, weil sie euch zu Gemüthe führte, dass dies die Götter sind, welchen ihr nach der Anordnung eurer Vorfahren zu dienen, sie zu verehren und anzubeten habt; nicht aber jene, welche die von verderblichem und fremdem Aberglauben bezauberten Sinne, wie unter Furienschlägen, allen Frevelthaten, allen Lüsten nachjagen lassen. Ich für meine Person weiss weder, wie viel ich verschweigen, noch wie weit ich mich auslassen soll. Verhehle ich euch einen Theil, so möchte ich euch zur Sorglosigkeit verleiten; decke ich Alles auf, so fürchte ich, euch zu sehr mit Schrecken zu erfüllen. Was ich aber auch sagen werde, so müsst ihr doch wissen, dass ich im Verhältnisse der Abscheulichkeit und Grösse des Uebels noch zu wenig gesagt habe. Euch wenigstens so weit zu belehren, dass ihr euch dagegen verwahren könnt, dies soll jetzt mein Bestreben sein. Dass es schon längst in ganz Italien und jetzt auch in der Stadt an vielen Orten Bacchanalien giebt, ist euch gewiss nicht blos durch die Sage, sondern auch durch das nächtliche Beckengeklapper und Geheul, das allenthalben in der Stadt ertönt, bekannt geworden; nicht aber, was die Sache zu bedeuten habe. Einige von euch glauben etwa, es sei eine Art von Gottesdienst; Andere, es sei eine erlaubte Posse und Belustigung, und die ganze Sache, möge sie bestehen, worin sie wolle, gehe doch nur Wenige an. Wenn ich euch also in Rücksicht auf ihre Menge erkläre, dass es viele tausend Menschen sind, so müsste euch auf der Stelle ein Schrecken überfallen, wenn ich nicht zugleich angäbe, wer und von was für Art sie sind. Erstlich also besteht ein grosser Theil aus Weibern, und von ihnen schreibt sich eigentlich das Uebel her; dann aus Mannspersonen, die nicht besser als Weiber sind, Geschändete und Schänder, Schwärmer, Nachtwacher, vom Weine, vom nächtlichen Getöse und Geheule sinn-

los. Noch hat die Rotte keine Stärke, aber sie geht mit grossen Schritten einer Stärke entgegen, weil ihrer täglich mehr werden. Eure Vorfahren haben, so wie ihr, sich es nie gestattet, auf den ersten besten Anlass sich zusammen zu thun; nur dann kamen sie, wenn entweder nach Aussteckung der Fahne auf der Burg das Heer zu den Wahlversammlungen ausrückte, oder die Tribunen bei dem Bürgerstande eine Zusammenkunft bestellten, oder wenn jemand von der Obrigkeit eine Volksversammlung berief; und allenthalben, wo die Menge sich einfand, hielten sie auch einen gesetzmässigen Aufseher der Menge für nothwendig. Was meint ihr nun, von was für Art sind einmal diese nächtlichen, und dann diese aus Männern und Weibern gemischten Zusammenströmungen? Wenn ihr erfahret, in welchem Alter die Mannspersonen eingeweihet werden, so werdet ihr sie nicht blos bemitleiden, sondern auch ihrer euch schämen. Quiriten, möchtet ihr Jünglinge, die solch ein Schwur geweihet hatte, zu Soldaten machen? möchtet ihr diesen aus dem Tempel der Schandthat Genommenen die Waffen anvertrauen? Diese mit Sünden eigener und fremder Unzucht Belasteten sollten das Schwert für die Keuschheit eurer Weiber und Kinder ziehen? . . . Nie gab es im Staate ein Uebel von dieser Grösse, nie umfasste eines mehr Schuldige, nie der Verbrechen mehr. Wisset: Alles, was in diesen Jahren durch Unzucht, Bosheit und Frevel gesündigt ist, ging ganz allein aus diesem Weihwinkel hervor. Und bis jetzt stehen die Verbrechen, zu denen sie sich verschworen haben, nicht alle auf der Liste der schon verübten. Bis jetzt beschränkt sich die ruchlose Vereidung, weil sie zur Unterdrückung des Staates noch nicht Stärke genug hat, auf Verschuldungen am Einzelnen. Allein das Uebel wächst und greift täglich um sich. Schon ist es grösser, als dass es auf Habe und Gut eines Privatmannes sich einengen sollte; es richtet seinen Blick auf den gesammten Staat. Seid ihr nicht auf eurer Hut, Quiriten, dann könnte bald dieser bei Tage gehaltenen, gesetzmässig vom Consul berufenen Versammlung jene nächtliche gleich sein. Jetzt fürchten sie einzeln eure Versammlung des Ganzen. Bald aber, wenn ihr in eure Häuser, auf eure Fluren aus einander gehet, und sie dann zu-

sammen treten, dann rathschlagen sie über ihre Erhaltung und euer Verderben zu gleicher Zeit: dann wird ihre Gesammtheit euch Einzeln furchtbar sein. Folglich muss Jeder von euch wünschen, dass die Seinigen Alle ihr Herz bewahrt haben. Hat aber Unkeuschheit, hat Wahnsinn Einen von ihnen in jenen Strudel fortgerissen, dann sehe er ihn als zu Jenen gehörend an, mit denen er sich zu jeder Schandthat, zu jedem Frevel verschworen hat, nicht als den Seinigen. Ja ich bin selbst in Rücksicht eurer nicht ausser Sorge, dass nicht Einer oder der Andere aus Irrthum fehle. Denn nichts hat einen trüglicheren Schein, als falsche Götterfurcht. Wo der heilige Wille der Götter Frevelthaten zum Deckmantel gegeben wird, da schleicht sich in unser Herz die Besorgniss, wir könnten uns durch Bestrafung dessen, was menschliche Bosheit ist, an dem versündigen, was dabei Gottes ist. Von dieser frommen Bedenklichkeit befreien euch unzählige Verordnungen der Oberpriester, Senatsbefehle und Bescheide der Opferschauer. Wie oft ist zu unserer Väter und Grossväter Zeiten den Obrigkeiten der Auftrag gegeben, ausländischem Gottesdienste zu steuern, Opferern und Wahrsagern den Markt, die Rennbahn, die Stadt zu verbieten, prophetische Bücher aufzusuchen und zu verbrennen, jede Lehrart des Gottesdienstes, die sich nicht an Römische Gebräuche hält, zu verbannen? Nach dem Urtheile dieser des gesammten göttlichen und menschlichen Rechts so kundigen Männer war nichts so wirksam, alle Gottesfurcht zu vertilgen, als wenn man bei den heiligen Gebräuchen statt der vaterländischen Sitten die des Auslandes befolgt. Dies glaubte ich euch im Voraus sagen zu müssen, damit euch nicht etwa ein Irrglaube beunruhigen möchte, wenn ihr uns die Winkel der Bacchanalien zerstören und die schändlichen Rotten auseinander sprengen sähet. Dies Alles werden wir thun unter Begünstigung und Zustimmung der Götter, welche, ungnädig darüber, dass ihre Heiligkeit durch Verbrechen und Unzucht befleckt wurde, diese aus ihrem geheimen Dunkel an das Licht hervorgezogen haben, und nicht die Absicht hatten, sie dazu offenbar werden zu lassen, dass sie ungestraft bleiben, sondern dass wir uns ihrer erwehren und sie unterdrücken sollten.“

Das stimmt im Grossen und Ganzen fast wörtlich mit demjenigen überein, was die alten Apologeten uns als Aussprüche der Heiden über das Christenthum überliefert haben. conf. Min. Fel. l. c. cp. 8 u. 9; Origenes contra Cels., und Tertullian apolog. an v. St.

Stellte man das Christenthum auf eine Stufe mit den Bacchanalien, so wird man auch nicht unterlassen haben, den Christen Trunkenheit vorzuwerfen. Erinnern wir uns hier zuerst an den Ausspruch Christi, den Lucas 7, 33 u. 34 aufgenommen hat: „Denn Johannes der Täufer ist gekommen und isset nicht Brod und trinket nicht Wein; da saget ihr: er hat den Teufel. Der Sohn des Menschen ist gekommen und isset und trinket; da saget ihr: siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle.“ Wiederholt erwähnt Lucas Gastmahle, an denen Christus und die Apostel Theil genommen haben. Nach dem Gastmahle beim Zöllner Levi murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, 5, 30 ff.: „und sprachen zu Seinen Jüngern: Warum esset und trinket ihr mit Zöllnern und Sündern?“ Nachdem Christus für seine Jünger geantwortet, fragen sie V. 33 ff.: „Warum fasten die Jünger des Johannes so oft und verrichten Gebete, desgleichen der Pharisäer ihre; die Deinigen aber essen und trinken? Er aber sprach zu ihnen: Könnet ihr denn die Genossen des Bräutigams fasten lassen, während der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber die Tage kommen, da der Bräutigam wird von ihnen genommen werden; alsdann werden sie fasten in denselbigen Tagen!“

Es wird uns jetzt auch erklärlich, wesshalb Lucas, nachdem er die Herabkunft des h. Geistes geschildert und das Sprachwunder beschrieben hat, act. 2, 12 ff., fortfährt: „Sie erstaunten alle und waren bestürzt, sprachen einer zum andern: Was mag das wohl sein? Andere aber sagten höhnend: Sie sind berauscht in Wein. Da stand Petrus auf mit den Elfen und erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Judäa und ihr Alle, die ihr euch zu Jerusalem befindet! Es sei euch kund gethan und nehmet zu Ohren meine Worte! Diese sind nicht trunken, wie ihr meinet; denn es ist die dritte Stunde des Tages etc.“ Wahrscheinlich

hat man auch einzelne Begebenheiten aus dem Leben und Wirken des Apostels Paulus so erzählt, dass die Zuhörer auf Bacchanalien schliessen mussten. Lucas lag es ob, solche in das rechte Licht zu stellen. In der angegebenen Weise liess sich leicht das Ereigniss mit dem Jünglinge Eutychus zum Nachtheile des Christenthums verwerthen. Er schildert es, act. 20, 7 ff., also: „Den ersten Tag nach dem Sabbat, da wir versammelt waren, das Brod zu brechen, redete Paulus zu ihnen, indem er abreisen wollte am folgenden Morgen; und hielt an zu reden bis gegen Mitternacht. Es waren aber viele Lampen in dem Saale, wo wir versammelt waren. Da sass ein Jüngling, mit Namen Eutychus, in einem Fenster; der sank in tiefen Schlaf, indem Paulus lange redete, ward vom Schlafe überwältigt, fiel hinunter vom dritten Stockwerk und ward todt aufgehoben. Paulus stieg hinab zu ihm, legte sich über ihn, umfasste ihn und sprach: Seid ruhig, seine Seele ist noch in ihm! Da stieg er wieder hinauf, brach das Brod, ass dann, redete noch vieles zu ihnen bis Anbruch des Tages; und so reiste er ab. Den Jüngling aber führten sie lebend herbei und wurden nicht wenig getröstet."

Wenn wir die Tragweite des Vorwurfes, den man wohl an der Hand dieser Begebenheit dem Christenthum machte, erwägen, so begreifen wir, wesshalb Lucas dieselbe unter die sog. Wirstücke*) aufgenommen hat. Zeigt er doch dadurch, dass er selbst bei derselben zugegen war!

Den Vorwurf, das Christenthum falle unter die Kategorie der geheimen Gesellschaften, widerlegt Lucas durch die Beschreibung, wie die Apostel dasselbe allenthalben öffentlich verkündigten. Aber auch hier werden die Juden sicher Beweise für ihre Behauptung beigebracht haben. Wiederholt hatte Christus seine Jünger allein und getrennt von den Haufen des Volkes unterrichtet, zudem wurde die disciplina arcani schon in jener Zeit, wenn auch nicht so streng, wie später, beobachtet. Dieses liess sich sehr gut verwerthen. Lucas zeigt nun, dass solches nur eine vorübergehende Massregel war und

*) Conf. hierüber die „Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes von Dr. Adalbert Maier. S. 178 ff."

sein sollte. Nach Luc. 12, 2 u. 3 spricht dieses Christus geradezu aus: „Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde; noch heimlich, was man nicht wissen werde. Darum, was ihr in der Finsterniss redet, das soll im Lichte gesagt werden; und was ihr redet ins Ohr, in den Kammern, das soll verkündet werden auf den Dächern.“ conf. 8, 16. 17; 12, 41. Die Ursache dieser Handlungsweise ersehen wir aus dem f. V.

Aus der Rede des Consul Postumius könnte man auf grosse Sittenreinheit bei den Römern schliessen. Allein schon zur Zeit des Augustus herrschte eine grenzenlose Sittenlosigkeit. „Entwürdigung des Weibes — so schreibt ein bekannter Historiker —, Missachtung der Ehe, Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit aus Selbstsucht und Corruption und durch aneinander gereihte Frevel, Leichtigkeit der Scheidungen und Wiederverheirathungen, unnatürliche Laster, Schamlosigkeit des öffentlichen Lebens, Erniedrigung zahlreicher Menschenklassen zu verachteten Werkzeugen der Wollust hingen zusammen, herrschten weit und breit, verödeten ganze Provinzen.“ Ueber denselben Gegenstand bemerkt T. W. Allies, Entstehung und Fortbildung des Christenthums, Münster 1870, S. 194: „. . . im Zeitalter des Augustus war keine Tugend so selten geworden und wurde keine so gering geschätzt, als die Tugend der moralischen Reinheit. In jenem grossen Theile der Menschheit, auf welchem der Bann der Sklaverei lag, war es beinahe unmöglich, sie auszuüben. Dass ein Sklave des einen oder des anderen Geschlechts einen Sinn für Keuschheit haben könnte, das war ein Gedanke, der einem römischen Herrn niemals gekommen zu sein scheint. Der Leib des Sklaven war so gut Eigenthum seines Herrn, als seine Arbeit. Aber die Sklaverei war mit allen ihren Consequenzen überall, und in der Beurtheilung dieser Consequenzen darf nie vergessen werden, dass diese Sklaverei über Raçen verhängt war, welche ihren Herren in allen physischen Eigenschaften gleich waren. . . . Ein heidnisches Haus ist ein Pfuhl von Unreinheit, in den wir nicht wagen dürfen einzudringen. Es genüge die Bemerkung, dass mit der Würde der Seele des Menschen auch jene seines Leibes verloren gegangen war, als der christliche Glaube so-

wohl den Leib als die Seele dazu erhob, der Tempel des heiligen Geistes zu sein. . . . Kehren wir für einen Augenblick in Gedanken zur alten Roma zurück, wie sie als Königin thronte und das Gift der Wollust gleich dem Blute durch ihre Adern rann. Welche von den Myriaden von Statuen, die ihre öffentlichen Plätze einfassten, von Gemälden, womit ihre Hallen und Galerien bedeckt waren, athmete den Beschauer nicht mit Sinnlichkeit an? Für welchen sinnlichen Genuss boten ihre Bäder, die sich wie Paläste der schönen Künste in jedem Stadtviertel erhoben, nicht die bereitesten Mittel zu den billigsten Preisen? Wer konnte die römischen Gottheiten verehren und rein bleiben? Denn ihre zur Schau gestellten Götter sanctionirten jede Lust, und Jupiter, Venus, Mars und Merkur übertrafen selbst Tiberius, Nero und Domitian in ihren Sünden gegen die Reinheit."

Wie war es aber unter solchen Umständen nur möglich, dass die Heiden dem Vorwurfe der vaga libido, welcher den Christen gemacht wurde, irgend welche Bedeutung beilegten?

Die principia primaria des natürlichen Gesetzes gehen trotz aller Sünde nicht verloren. Daher war auch den Heiden das „Gefühl" für Sittlichkeit oder Unsittlichkeit nicht ganz abhanden gekommen. Wenn Ovid*) sagt, „wir wissen bis jetzt nicht, was erlaubt ist", so zeigt er schon durch diese Bemerkung, dass er wenigstens zweifelt, ob alles erlaubt sei. Ihre eigene Unsittlichkeit suchten die Heiden durch das Beispiel der Götter zu entschuldigen; das aber hielt sie nicht ab, ihre und ihrer Götter Laster zuerst den Juden und, auf Betreiben dieser, den Christen anzudichten und als Verbrechen anzurechnen.

Da man die Christen als rohe und ungebildete Menschen geschildert hatte, so war es nur consequent, wenn man dieselben in der rohesten Weise sich der vaga libido hingeben liess. Darin aber lag die Schärfe des Vorwurfes.

Lucas hat die ihm obliegende Aufgabe so vortrefflich gelöst, dass er vielfach durch eine einzige Er-

*) „Quid liceat, nescimus adhuc: et cuncta licere
Credimus, et sequimur magnorum exempla Deorum."

zählung gleichzeitig mehreren Vorwürfen begegnet. Das trifft auch hier zu. Oder was konnte geeigneter sein, die zuletzt angegebene Verleumdung hinfällig zu machen, als die Schilderung der erhabenen Würde der seligsten Jungfrau Maria, als der Beweis, den Lucas für den hohen Grad ihrer Bildung liefert, als die Hervorhebung ihrer Jungfräulichkeit? Auf diese legen auch die ältesten Apologeten das grösste Gewicht. Nur der Sohn der reinsten Jungfrau konnte der furchtbaren allgemein verbreiteten Verkommenheit ein Ende machen!

Man erinnere sich ferner hier an dasjenige, was wir früher über die Gottesfurcht Christi u. s. w., was wir über die Erhabenheit seiner Lehre, was wir über das Benehmen und die Beliebtheit der ersten Christen angeführt haben. Wer die Schriften des Lucas las, konnte unmöglich die Christen für solche Ungeheuer halten, für welche die Juden sie ausgaben.

Wenn wir bedenken, wie häufig in jener Zeit Ehescheidungen an der Tagesordnung waren, so verstehen wir auch, weshalb Lucas (16, 18) die Worte Christi an „besonderer Stelle“ bringt: „Wer sein Weib entlässt und eine andere heirathet, der bricht die Ehe; und wer eine vom Manne Entlassene heirathet, der bricht die Ehe.“

Vergeblich hatte in reiferen Jahren Kaiser Augustus sich bemüht, wenigstens in etwa die alte Sittlichkeit wiederherzustellen und den Ehebruch als bürgerliches Verbrechen zu brandmarken. Er that dieses, weil er mit staatsmännischem Blicke erkannte, dass der römische Staat ohne Heilighaltung der Ehe zu Grunde gehen würde. Jene Worte Christi mussten daher auf patriotisch gesinnte Römer einen guten Eindruck machen, um so mehr, als bei den alten Römern bis zum Jahre 523 u. c. kein einziges Beispiel der Auflösung einer Ehe vorgekommen war.

Auch die Apostel traten mit Nachdruck für Heilighaltung des Sittengesetzes ein. act. 24, 24 u. 25 lesen wir: „Nach einigen Tagen kam Felix her sammt seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, liess Paulus rufen und hörte ihn über den Glauben an Jesus Christus. Als er aber sprach von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom zukünftigen Gerichte, ward Felix

betroffen, und er sagte: Für jetzt gehe, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen."

Die Feier der Bacchanalien fand, nach Livius 39,13, in der ausgelassensten und unsittlichsten Weise statt.*) Es war leicht möglich, dass Missstände bei der Feier der Agapen, wie solche der Apostel I. Cor. 11, 20 ff. rügt, den Gegnern zu Ohren gekommen waren. Dieses ist um so wahrscheinlicher, als es Arme waren, welche sich durch das Auftreten der Reicheren „beschämt" fühlten. Dass unter diesen Umständen Erstere über das Benehmen der Letzteren manches erzählt haben werden, ist nach den Erfahrungen, wie man sie noch täglich machen kann, kaum zu bestreiten. In diesem Falle aber konnten die Juden die Abendsmahlsfeier der Christen für eine Bacchanalienfeier ausgeben. Wirklich wurde den Christen unmässiger Genuss des Weines bei ihren Versammlungen zum Vorwurfe gemacht. Min. Fel. Oct. cp. 9; cp. 31; conf. Epiph. haer. 26.

Lucas erzählt nun die Einsetzung des h. Abendmahles, 22, 13 ff., so, dass bei Lesung seines Berichtes Niemand mehr an Bacchanalien denken konnte. Wie aber Christus das h. Abendmahl eingesetzt, so sollte es auch in Zukunft gefeiert werden. Nicht ohne Absicht führt daher nur Lucas die Worte Christi an (Matthäus und Marcus haben dieselben nicht), V. 19: „Thut dieses zu Meinem Andenken."

Aus dem Vorhergehenden ersieht man, dass das Lucasevangelium und die Apostelgeschichte allen Anforderungen, welche man an eine unter den obwaltenden Umständen nothwendig gewordene Vertheidigungsschrift zu stellen berechtigt war, vollständig entsprechen. Da beide Schriften des Lucas zusammengehören, so ist jeder Beweis für die eine zugleich auch ein Beweis für die andere Schrift.

Wiederholt haben wir gesehen, dass die Juden wirkliche Begebenheiten entstellten, um sie als Waffen gegen das Christenthum benutzen zu können. Es sei daher noch bemerkt, dass auf solche Entstellungen vielleicht

---

*) Es sprechen Gründe dafür, dass Einzelne die Juden in Folge der Feier des Purimfestes, welche in ausgelassener Weise begangen wurde, für Verehrer des Bacchus gehalten haben.

Rücksicht genommen ist in den Stellen bei Luc. 7, 37 ff.; 12, 13 ff.; 12, 32 ff.; 12, 51 ff.; 14, 26 u. 27; 21, 10 ff.; act. 5, 1 ff.; 6, 1 ff.; 8, 9 ff.; 8, 27 ff.; 11, 28 ff.; 12, 19 ff.; 13, 8 ff.

Es liessen sich für die Richtigkeit der in dieser Schrift aufgestellten Ansicht über die Zweckbeziehung beider Schriften des Lucas noch viele Beweise beibringen. Wir brachten nicht mehr, um den Leser nicht zu ermüden. Aus demselben Grunde wurden die einzelnen Theile nicht nach strenger Disposition, sondern nur in logischer Aufeinanderfolge der Gedanken ausgeführt, ebenso Einiges weitläufiger, Anderes kürzer gegeben. Alles Weitere muss der Detailexegese überlassen bleiben.

Das Synedrium hat, wie wir gesehen, den furchtbaren Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum heraufbeschworen; es trägt somit die Schuld an dem vergossenen Blute der unzähligen Martyrer. Die Ausführung dessen, was es Böses ersonnen, hat aber Gott in seiner unendlichen Weisheit zugelassen und so zum Guten gelenkt, dass auch hier der Satz zutrifft: salus ex Judaeis; denn sanguis martyrum, semen Christianorum! „Du weisst, sagt Tertullian ad Scap. cp. V., dass sie (sc. unsere Genossenschaft) dann mehr gedeiht, wenn sie niedergemetzelt zu werden scheint.“ l. c.: „Eure Grausamkeit bringt uns Ruhm.“ „Je schlimmer (l. c. cp. IV.) der Kampf, desto herrlicher die Belohnung.“ Daher rief Cyprian begeistert aus, ep. XI.: „O glücklich unsere Kirche! welche die Ehre der göttlichen Gnade so beleuchtet, welche das ruhmvolle Blut der Martyrer in unserer Zeit so sehr verherrlicht! Vorher war sie durch die Werke der Brüder weiss; nun ist sie purpurroth durch das Blut der Martyrer geworden. Ihrem Blumenschmucke fehlen weder Lilien noch Rosen.“ Doch schon sieht Cyprian bessere Zeiten sich nahen, ep. XII.: „Die Züchtigung ging voran, auch die Verzeihung wird nachfolgen. Wir dürfen nur ohne Unterlass bitten und im Vertrauen auf die Gewährung aufrichtig und einmüthig zum Herrn flehen, wir brauchen nur mit Seufzen und Thränen zu beten, wie diejenigen beten müssen, welche zwischen dem Falle der Klagenden und dem Reste der Furchtsamen, zwischen dem Unter-

gange der vielen Ermatteten und der geringen Standhaftigkeit der Stehenden sich befinden. Beten wir um eine schnellere Wiederherstellung des Friedens, um eine schnelle Befreiung aus unsern Schlupfwinkeln und Gefahren, um die Erfüllung dessen, was der Herr seinen Dienern zu verkünden nicht unter seiner Würde gehalten hat, um die Wiederergänzung der Kirche und die Sicherheit unseres Heiles, nach Regengüssen um heiteres Wetter, nach Finsternissen um Licht, nach Stürmen und Ungewittern um lieblichen milden Himmel, um die zärtliche Unterstützung der väterlichen Liebe, um die gewöhnlichen Zeichen der göttlichen Majestät, damit dadurch die Lästerung der Verfolger zum Schweigen gebracht, die Busse der Gefallenen berichtigt und die feste und standhafte Zuversicht der Ausdauernden erfreut werde. Ich wünsche, liebste Brüder, dass es euch immer wohlergehe!“

BS2595.8 .L78
Entstehung und Zweckbeziehung des
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00060 8655